

ANFÄNGE UND VERBREITUNG DER BÖHMISCHEN
MANUFAKTUREN BIS ZUM BEGINN
DES 19. JAHRHUNDERTS (1820)

Von Gustav Otruba

Vorliegender Aufsatz stellt die textliche Ergänzung zu der bereits erschienenen Quellenedition „Die älteste Manufaktur- und Gewerbestatistik Böhmens“¹ dar. Allerdings wertet er nicht nur die im ersten Aufsatz dargebotenen Statistiken aus, sondern ergänzt sie aus der facheinschlägigen Literatur, wobei auch der Zeitraum der Betrachtung erweitert wird. Das Schwergewicht der Darstellung bleibt zwar naturgemäß im 18. Jahrhundert, vorzüglich in dessen zweiter Hälfte, es wird aber hier einerseits versucht, für jede wichtigere Industriesparte — soweit es die vorliegende Literatur erlaubt — einen Rückblick auf die gewerbliche Vorstufe zu skizzieren, und auf der anderen Seite der Übergang von der Manufakturepoche zur industriellen Fabrikindustrie angedeutet. Das Jahr 1820 schien sich aus mehrfachen Gründen als Schlußpunkt unserer Betrachtung darzubieten. Die schwere Wirtschaftsdepression nach Aufhebung der Kontinentalsperre brachte nach einer Konjunkturwelle bis 1815 eine etwa fünfjährige Pause im raschen Wirtschaftswachstum, die erst nach 1820 endgültig überwunden wurde. Somit bietet sich uns hier eine echte Zäsur dar. Zweitens läßt sich dieser Abschnitt auch quellenmäßig klar abgrenzen, zumal die ausgezeichnete „Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate“ von St. Kees² in den Jahren 1819/20 erschienen ist. Drittens wäre ein Weiterverfolgen der Industrieentwicklung etwa bis zum Jahre 1836, da die von K. J. Kreutzberg³ erschienene „Skizzierte Übersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerbs- und Fabriksindustrie“ neuerdings einen beachtenswerten Schlußpunkt geboten hätte, durchaus möglich gewesen, hätte sich aber wegen Überfülle des Materials nicht mehr kartographisch verwerten lassen. Eine Beschränkung auf die Zeit bis 1820 erscheint auch deshalb gerechtfertigt, weil die spätere Epoche der böhmischen Industriegeschichte nicht nur bei J. Slokar⁴

¹ Otruba, Gustav: Die älteste Manufaktur- und Gewerbestatistik Böhmens. Bohemia-Jahrbuch 5 (1964) 161—241.

² Kees, Stephan Edler von: Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate. 4 Bde. Wien 1819—21. — Kees-Blumenbach, W. C. W.: Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufakturen und des gegenwärtigen Zustandes. 2 Bde. Wien 1829—30.

³ Kreutzberg, K. J.: Skizzierte Übersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerbs- und Fabriksindustrie. Prag 1836.

⁴ Slokar, Johann: Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung durch Kaiser Franz I. Wien 1914.

sondern auch in einer Reihe von Aufsätzen⁵ eingehend gewürdigt worden ist.

Das Bestreben unserer Darstellung war bei weitgehender Vollständigkeit — zumindest für den Zeitraum von 1750 bis 1820 — auf eine gewisse Übersichtlichkeit gerichtet. Gerade diese ist aber leider bei einer mit Fakten und Daten überladenen Materie nur bei einer gewissen Beschränkung und graphischen Auswertung erreichbar. Dadurch erschien es von vornherein unmöglich, die Fülle des Materials, wie es das leider nur in tschechischer Sprache vorliegende Werk von A. Klíma⁶ bietet, voll auszuwerten, es konnte aber gerade an Hand umfangreichen Namenmaterials die führende Leistung des deutschen Bevölkerungsteiles bei der Industrialisierung Böhmens klar herausgestellt werden, was in diesem Werk durch Tschechisierung sämtlicher Namen völlig verwischt wird. Auch lag uns eine breite — von einer bestimmten politischen Tendenz bestimmte — sozialgeschichtliche Auswertung des Materials, die das Werk von Klíma kennzeichnet, völlig fern. Klíma beschränkt sich bei seiner Darstellung im wesentlichen auf die Textilindustrie, während wir im folgenden alle Industriezweige mit einbeziehen und im gleichen Umfang würdigen. Während Klíma für sein Hauptwerk nur tschechisches Archivmaterial heranzog, stützt sich vorliegender Aufsatz auf die Bestände des Wiener Hofkammerarchivs, die zum Teil über jenes hinausgehen. Klíma gibt zum Beispiel im Anhang eine Statistik der Manufakturen und Fabrikanten, die von 1775 bis 1782 reicht, während im Wiener Hofkammerarchiv⁷ noch ältere Manufakturtabellen für 1761 und 1766, aber auch jüngere für 1783, 1786 bis 1780, 1790, 1794 und 1797 vorliegen. Alle diese Gründe rechtfertigen m. E. eine neuerliche Untersuchung dieser Materie, zumal die Darstellung einen völlig neuen Weg kartographischer Auswertung geht.

Den ersten Versuch einer kartographischen Darstellung der Verbreitung der böhmischen Manufakturen hat Heinrich Wilhelm von *Blum, Freiherr von Kempen*⁸ in seinem 1796 erschienenen „Natur- und Kunst-Produkten-atlas der österreichischen deutschen Staaten“ unternommen. Leider sind die Signaturen der einzelnen Industrieunternehmen nur mit einer Lupe und auch dann nur schwer in ihrer Bedeutung erkennbar. Auch der zweite Versuch einer „Statistisch-topographischen Industriekarte des Königreichs Böhmen“, entworfen von E. v. *Schwarzer*⁹, nebst einer erklärenden Übersicht mit ge-

⁵ Vgl. die Fußnoten 24, 25, 26.

⁶ Klíma, Arnošt: Manufakturní období v Čechách [Die Manufakturperiode in Böhmen]. Prag 1955. (zitiert: Klíma: Manufakturperiode) — Klíma, Arnošt: Über die größten Manufakturen des 18. Jahrhunderts in Böhmen. Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 12 (1959) 143 ff. (zitiert: Klíma: Über Manufakturen)

⁷ Österr. Staatsarchiv, Hofkammerarchiv (zitiert: HKA), Kommerz rot 794 und rot 795.

⁸ Blum, Freiherr von Kempen, Heinrich Wilhelm: Natur und Kunstprodukten-atlas der oesterreichischen deutschen Staaten. Wien 1796.

⁹ Schwarzer, E. v.: Statistisch-topographische Industriekarte des Königreichs Böhmen, nebst einer erklärenden Übersicht mit genauer Angabe aller in Betrieb stehenden Fabriken, Manufacturen etc. Prag 1842. — Vgl. die Rezension in Encyclopädische Zeitschrift des Gewerbewesens. Bd. 3. Prag 1843, S. 437 f.

nauer Angabe aller in Betrieb stehenden Fabriken, Manufakturen etc., Prag 1842, befriedigt nicht ganz. Ergänzend veröffentlichte J. F. Schmidt¹⁰ drei Jahre später eine „Montanistische Geschäftskarte für Böhmen, Mähren und Schlesien“, Prag 1846, die 1850 eine Neubearbeitung erfuhr. Die erste wirklich brauchbare „Industriekarte von Böhmen“¹¹ wurde im Jahre 1873 von der Generaldirektion der k. k. priv. österreichischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft anlässlich der Weltausstellung in Wien herausgegeben. Letztere ist allerdings allein aus zeitlichen Gründen für unsere Zwecke nicht mehr auswertbar.

Außer der bereits erwähnten Literatur — wobei die im vorangegangenen Aufsatz „Die älteste Manufaktur- und Gewerbestatistik Böhmens“ zitierte mit einzubeziehen wäre — muß zu allererst jene zeitgenössische Erwähnung finden, die Quellenwert besitzt. Diese ist in ausführlicher Weise bei W. Hieke¹² bis zum Jahre 1850 zusammengestellt. Die wichtigsten, reiches Quellenmaterial verarbeitenden Darstellungen stammen von Josef Schreyer¹³, der infolge einer zwanzigjährigen Tätigkeit als Manufakturenkommissar und Kommerzinspektor in den gewerbereichsten Kreisen Böhmens einen ausgezeichneten Einblick in die damaligen Verhältnisse besaß und in seinen Veröffentlichungen für eine rigorose Schutzzollpolitik eintrat. Der böhmische Gubernialrat Joseph von Riegger¹⁴ behandelte in seinen topographisch-sta-

¹⁰ Schmidt, J. F.: Montanistische Geschäftskarte für Böhmen, Mähren und Schlesien. Prag 1846. (2. Aufl. Neubearbeitung 1850.)

¹¹ Industriekarte von Böhmen, herausgegeben von der General-Direction der kk. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft. Entworfen, gezeichnet und fotolithografiert im Topografischen Bureau der Gesellschaft. (Die protocollirten Firmen sämtlicher Etablissements sind in einem der Karte zugehörenden Verzeichnisse enthalten.) Wien 1873.

¹² Hieke, W.: Literatur zur Geschichte der Industrie in Böhmen bis zum Jahre 1850. (Beiträge zur Geschichte der deutschen Industrie in Böhmen Bd. 1.) Prag 1893. Vgl. besonders die No. 224—228, 235, 237—239.

¹³ Schreyer, Josef: Kommerz, Fabriken und Manufakturen des Königreichs Böhmen. 2 Bde. Prag 1790 (zitiert Schreyer: Kommerz); Bd. 2, S. 152 ff. bringt zum Beweis für die Wirksamkeit des Prohibitivsystems von 1784 einen Vergleich der Manufakturtabellenstatistik von 1785 und 1789; Bd. 2, S. 120 ff. bringt auch die alphabetischen Tabellen für 1788 und 1789, allerdings beide Male ohne Angabe der Fabriken. — Schreyer, Josef: Über Kommerz, Fabriken und Manufakturen im Königreiche Böhmen in Briefen. 2 Hefte in 1 Bd. Prag 1793—94 (zitiert: Schreyer: Über Kommerz); Heft 2, S. 2 ff. bringt eine vergleichende Manufaktur-tabelle der Jahre 1791 und 1792, die auch die Fabriken enthält. — Schreyer, Josef: Warenkabinett oder Niederlage der in Böhmen erzeugten Warenartikel und Naturprodukte, dann der damit betreibende Handel. Prag 1799.

¹⁴ Riegger, Joseph von: Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen. 3 Bde. Dresden 1792—95 (In Bd. 2 mehrere Kreisbeschreibungen in bezug auf Manufakturen und Kommerz); Bd. 3, S. 1 ff. bringt eine Manufakturs-vergleichstabelle der Jahre 1785 und 1792 einschließlich Fabriken, nach Gewerbe-gruppen geordnet, auch Angaben über Produktion und Ausfuhr. — Riegger, Joseph von: Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen. 12 Hefte in 4 Bden. Prag 1787—94; Heft 8 (Bd. 2), S. 53 ff. veröffentlicht die alphabetische Tabelle für 1780 einschließlich Fabriken.

tistischen Veröffentlichungen in knappen Texten auch Manufakturen und Kommerz im Rahmen der Kreisbeschreibungen. Weiters sind die damals aufkommenden Topographien und statistisch geographischen Handbücher heranzuziehen, insbesondere J. Schaller¹⁵, Ignaz de Luca¹⁶, J. A. Demian¹⁷ und C. C. André¹⁸ sowie Fabriks- und Handlungsadreßbücher¹⁹, z. B. Anton Redl²⁰, deren Vollständigkeit aber meist sehr in Frage gestellt ist.

Von der später erschienenen Literatur erweist sich das zweimal aufgelegte Jubiläumswerk „Die Großindustrie Österreichs“²¹ auch für die ältere Epoche mehrfach als Fundgrube. Besonders wertvoll bleibt der Einleitungsaufsatz von H. Hallwich über die „Anfänge der Großindustrie in Österreich“. Derselbe hat auch für das Kronprinzenwerk „Die österr.-ungarische Monarchie in Wort und Bild“²² einen Artikel „Industrie und Handel Böhmens“ beige-steuert. Die einzige zusammenfassende „Geschichte der böhmischen Industrie der Neuzeit“ veröffentlichte 1913 A. Salz²³. Jedoch ist das Werk in manchen Abschnitten recht oberflächlich gearbeitet und wird an Materialfülle weit von der ein Jahr später erschienenen Industriegeschichte von J. Slokar übertroffen. Unter den jüngeren Arbeiten sind nur im Verhältnis recht kurze Aufsätze von H. Freudenberger²⁴, H. Hassinger²⁵ und A. Spitaler²⁶ zu nennen. Während ersterer sich hauptsächlich auf die Textilindustrie im 18. Jahrhundert beschränkt, geben die beiden letzteren wohl einen Überblick, aber unter Betonung der eigentlichen Industrialisierungsepoche nach 1820. Gleiches gilt von J. Purš²⁷, der die industrielle Revolution in Böhmen erst 1820 mit der Aufstellung von Dampfmaschinen beginnen läßt. Neuerdings hat H. Hassinger²⁸ in einem Aufsatz „Der Stand der Manufakturen in den deutschen Erb-

¹⁵ Schaller, J.: Topographie des Königreichs Böhmen. 15 Bde. Prag-Wien 1785—90.

¹⁶ De Luca, Ignaz: Geographisches Handbuch von dem österreichischen Staate. 6 Bde. Wien 1790.

¹⁷ Demian, J. A.: Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen. 6 Bde; Bd. 1 Böhmen. Wien 1804.

¹⁸ André, C. C.: Neueste geographisch-statistische Beschreibung des Kaiserthums Österreich. Weimar 1813. (Neueste Länder- und Völkerkunde Bd. 15.)

¹⁹ Allgemeine merkantilistische Erdbeschreibung, auch Handlungs- und Fabriken-adreßbuch von Böhmen und Mähren. Ronneburg und Leipzig 1802. (Das Gewerbe-fleißige Deutschland Bd. 4.)

²⁰ Redl, Anton: Handlungs-, Gremien- und Fabriken-Adreßbuch des österreichischen Kaiserthums. Wien 1818—49.

²¹ Die Großindustrie Österreichs. 6 Bde. Wien 1898; 2. Aufl. 3. Bde. Wien 1908.

²² Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild. Bd. 2, Böhmen. Wien 1896.

²³ Salz, Arthur: Geschichte der böhmischen Industrie in der Neuzeit. München-Leipzig 1913.

²⁴ Freudenberger, Hermann: Industrialization in Bohemia and Moravia in the Eigtheenth Century. Journal of Central European Affairs 19 (1960) 347—356.

²⁵ Hassinger, Herbert: Die Anfänge der Industrialisierung in den böhmischen Ländern. Bohemia-Jahrbuch 2 (1961) 164—181.

²⁶ Spitaler, Armin: Überblick über die Geschichte der sudetendeutschen Industrie. In: Das Sudetendeutschtum. Hrsg. von Pirchan, G. u. a. Brünn 1939², S. 473—500.

²⁷ Purš, Jaroslav: Průmyslová revoluce v českých zemích [Die gewerbliche Revolution in den böhmischen Ländern]. Prag 1960.

²⁸ Hassinger, Herbert: Der Stand der Manufakturen in den deutschen Erbländern

ländern der Habsburgermonarchie am Ende des 18. Jahrhunderts“ auf Grund der Manufakturtabellen — insbesondere jener von 1794 — sich bemüht, den tatsächlichen Umfang der echten, d. h. in ihrem Betriebsumfang größeren Manufakturen für diesen Zeitpunkt zu bestimmen. Wir werden auf die Ergebnisse seiner Untersuchung noch zurückkommen. Die Erforschung des maßgeblichen englischen Einflusses in den Anfängen der böhmischen Textilindustrie hat A. Klíma²⁹ eingeleitet, so wie vor ihm G. Aubin und A. Kunze³⁰ bereits vorher die Verflechtungen mit dem Nürnberger Großhandel aufgezeigt haben. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Westdeutschland und Böhmen-Mähren im Zeitalter der Industrialisierung — vorzüglich also im 19. Jahrhundert — hat H. Kellenbenz³¹ untersucht.

Zahlreich ist die Literatur über bestimmte Industriezweige und Firmengeschichten, unter anderem in den „Beiträgen zur Geschichte der deutsch-böhmischen Industrie“ erschienen. Sie wird bei den betreffenden Abschnitten im folgenden behandelt. Weniger zahlreich, vielleicht aber auch bibliographisch schwerer faßbar, ist die heimatkundliche Literatur, die im Rahmen der Orts- und Bezirksgeschichte auch Industriegeschichtsforschung betreibt³². Zweifellos läge aber gerade hier eine wichtige Fundgrube.

Aus den Manufakturtabellen läßt sich folgendes Gesamtbild der wirtschaftlichen Entwicklung Böhmens gewinnen. 1775 gab es laut Statistik³³ in Böhmen 25 Manufakturen. Die Zahl der Arbeiter, zünftigen Meister, Gesellen, Lehrlinge, Hilfsarbeiter und Spinner wird mit 188.501 angegeben. Hiervon waren 106.877 Leinenspinner, 21.146 Wollspinner und 4.660 Baumwollspinner. Handwerksmeister gab es 27.867, Gesellen 10.554, Hilfsarbeiter 12.722 und

der Habsburgermonarchie am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Hrsg. von Lütge, Friedrich. Stuttgart 1964, S. 61—99.

²⁹ Klíma, Arnošt: English merchant capital in Bohemia in the 18th century. *Econ. History Review* (1959) 34ff. — Kunze, A.: Die Oberlausitzer Leinenausfuhr nach England, Holland und Spanien im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts. *Zittauer Geschichtsblätter* 7 (1930). — Leth, Maria: Westeuropäische Manufakturisten und Fabrikanten in Wien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. *Phil. Diss.* Wien 1933. — Henderson, W. O.: Britain and Industrial Europe 1750—1870. *Studies in British Influence on the Industrial Revolution in Western Europe.* Liverpool 1954.

³⁰ Aubin, G. - Kunze, A.: Leinenerzeugung und Leinenabsatz im östlichen Mitteleuropa zur Zeit der Zunftkäufe. Stuttgart 1940.

³¹ Kellenbenz, Hermann: Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Westdeutschland und Böhmen-Mähren im Zeitalter der Industrialisierung. *Bohemia-Jahrbuch* 3 (1962) 239—259.

³² Z. B. Ermer, Josef: Industrie des Braunauer Bezirkes. *Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen* (zitiert: MVGDB) 2 (1863) 117—123. — Hallwich, Hermann: Reichenberg und Umgebung. Reichenberg 1874. — Helbig, J.: Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland i. B. . . . Friedland 1895. — Hennrich, E.: Die Entwicklung der Industrie in Görkau. *Erzgebirgs-Zeitung* (zitiert: EZ) 45 (1924). — Kunze, A.: Zur Handelsgeschichte Zittaus. *Zittauer Geschichtsblätter* 6 (1929). — Seeliger, E. A.: Beiträge zur Handelsgeschichte Zittaus. *Zittauer Geschichtsblätter* 7 (1930).

³³ Klíma: Manufakturperiode 502.

Lehrlinge 4.675. Auf die Textilerzeugung entfielen 177.451 Beschäftigte, also fast 95%. Die Begriffe „Manufaktur“, „Fabrikant“ und „Fabrik“ treten in den Quellen mit schwankender Bedeutung auf³⁴. Manufaktur kann wohl das Gewerbe schlechthin bezeichnen, meist aber doch das im Verlag betriebene Gewerbe, wie es auch der Kameralist Josef von Sonnenfels³⁵ verstand. Der Begriff des Fabrikanten reichte vom Unternehmer im heutigen Sinn, gelegentlich auch als Entrepreneur bezeichnet, zum die Fabrikation leitenden Betriebsführer, ja sogar bis zur Summe aller in den Kommerzialgewerben Tätigen. Die böhmische Gewerbestatistik bezeichnet bis 1780 nur die unzünftigen Meister als Fabrikanten, dann versteht sie darunter alle in den Kommerzialgewerben Arbeitenden. Die Fabrik hingegen ist bis zum Beginn des Industriezeitalters im amtlichen Sprachgebrauch ein privilegierter, nicht-zünftiger Betrieb. Das Privileg der Fabrik wandelt sich unter Maria Theresia vom ausschließlichen, dem sogenannten Privilegium privativum, zur „Fabriksbefugnis“, die in zwei Stufen — als „Landesfabriksbefugnis“ und „einfache Befugnis“, erstere von der Landesbehörde, letztere von den Obrigkeiten — verliehen wurde. Die Landesfabriksbefugnis gab das Recht, Fabriksniederlagen in Wien und den Landeshauptstädten zu errichten und die Erzeugnisse der Fabrik selbst zu verkaufen. Gemeinsam war allen Fabriksprivilegien die Befreiung von Rekrutierung und Einquartierung.

Die „Fabrikenzahl“ in den Manufakturtabellen gibt ein deutliches Bild stetiger Ausweitung, die erst in den Achtzigerjahren einen gewaltigen, überstürzten Aufschwung nahm:

1775	:	25	1786	:	63
1777	:	32	1788	:	86
1780	:	24	1792	:	95
1781	:	34	1794	:	89
1782	:	40			

A. Klíma³⁶ sieht in der Leibeigenschaft das große Hindernis für den weiteren Fortschritt der Industrialisierung. Die Manufakturen verspürten den Mangel an Arbeitskräften, da diese an die Scholle gefesselt waren. Erst nach Aufhebung der Leibeigenschaft konnte die industrielle Entwicklung rascher vor sich gehen. Die Zahl der „Fabriken stieg von 1780 auf 1782 von 24 auf 40, die Anzahl der Arbeitskräfte um 48.530, das ist um mehr als 20%“. Gegen diese These hat bereits H. Hassinger³⁷ sein Bedenken angemeldet, der in diesen Zahlen ein „eindrückliches Bild der Unternehmerinitiative in den Achtzigerjahren“ sieht. Im Gegenteil dürfte die Herstellung der Freizügigkeit der Untertanen nach 1781 das Interesse jener Adelskreise an Fabriks-

³⁴ Justi, J. H. G. v.: Vollständige Abhandlung von den Manufakturen und Fabriken. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin 1786. — Vgl. auch Hassinger: Manufakturen 115.

³⁵ Sonnenfels, J. v.: Grundsätze der Polizei, Handlung und Finanzwissenschaft. 3. Aufl. Bd. 2. Wien 1787, S. 149 f. — Vgl. auch Rizzi, Hans: Das österreichische Gewerbe im Zeitalter des Merkantilismus. Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung 12 (1903).

³⁶ Klíma: Manufakturperiode 503.

³⁷ Hassinger: Manufakturen 151.

gründungen vermindert haben, die bisher die Robotverpflichtungen ihrer Untertanen bei der Fabrikation ausnützten. Dafür boten die Klosteraufhebungen einen mächtigen Anreiz, für geringfügige Ablösesummen gewaltige Gebäudekomplexe in „Fabriken“ umzuwandeln.

Von den 280 echten Manufakturen, die H. Hassinger³⁸ um 1790 in den deutschen Erbländern feststellte, entfielen fast 30 % auf Böhmen. Böhmen steht damit an zweiter Stelle hinter Niederösterreich, das rund die Hälfte aller Manufakturen beherbergte. Wenn auch die Manufakturen in den böhmischen Ländern am Ausgang des 18. Jahrhunderts noch schwächer als an der Donau entwickelt waren, so deutet sich in der Verteilung der Manufakturen die Wirtschaftsachse Reichenberg-Prag-Wien des Industriezeitalters bereits an. Hassinger nahm die Manufakturtabelle von 1794 zur Grundlage seiner Untersuchung, wieweit die dort genannten „Fabriken“ als echte Manufakturen zu werten sind. Für die 52 „Fabriken“ der Textilerzeugung trifft dies zu, sofern nicht die eine oder andere der jungen Gründungen noch zu klein war. Die Zahl der zu Manufakturen aufgestiegenen Handwerksbetriebe ist andererseits in den meisten Fällen nicht faßbar. Die Manufakturen aller anderen Gewerbebezüge erreichten zusammen auch in Böhmen nicht die Zahl der Textilmanufakturen. Außerhalb der Textilproduktion sind in Böhmen unter den 37 „Fabriken“ der Statistik nur 26 Manufakturen gesichert. Von der Gesamtzahl der 89 Fabriken der Manufakturtabelle dieses Jahres aber sind insgesamt bei den hier gebrauchten strengen Maßstäben 78 Manufakturen. Eine Reihe von Manufakturen, die keine Fabriksprivilegien besaßen, konnten nachgewiesen, andere wahrscheinlich gemacht werden. Die Annahme einer Gesamtzahl von 100 Manufakturen im Jahre 1794 dürfte also nicht zu hoch sein. Schon um die Jahrhundertwende aber war die Entwicklung beträchtlich weiter fortgeschritten. Sie ist, wie sich aus der Analyse der einzelnen Gewerbebezüge ergab, das Ergebnis einer Vielzahl von Faktoren. Gemessen an der Gesamtzahl der in den Kommerzialgewerben Beschäftigten, die 1788 bis 1797 von 122.000 auf 150.000 stieg, ist die Zahl der in und durch die Manufakturen Beschäftigten, von den Spinnern abgesehen, in Böhmen wie in Mähren und Schlesien viel geringer als in Niederösterreich. Sie kann, da die Statistik für die alphabetisch gereihten Kommerzialgewerbe in jedem Kreis nur die Gesamtzahl der Beschäftigten jedes Gewerbes und der Fabriken gemeinsam nennt, für die Textilmanufakturen nicht annähernd berechnet werden. Für die übrigen 26 Manufakturen lag sie insgesamt zwischen 700 und 800. Der Anteil aller für die Manufakturen Arbeitenden an der Gesamtzahl der in den Kommerzialgewerben Beschäftigten erreichte jedenfalls nicht 5 %. Quantitativ vermochten die Manufakturen also noch keine entscheidende Rolle im Gesamtgefüge des Gewerbes zu spielen.

Wenig untersucht sind bisher Herkunft und Gliederung der Unternehmerschaft und die Fragen der Finanzierung dieser Frühindustrien³⁹.

³⁸ Ebenda 174, 157, 160.

³⁹ Schipper, Salomea: Das Aufkommen des Fabrikantenstandes in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Merkantilismus. Phil. Diss. Wien 1932.

Der Staat nahm im Sinne der merkantilistischen Wirtschaftspolitik maßgeblichen Einfluß auf viele Fabriksgründungen, die er nicht nur privilegierte sondern auch finanziell unterstützte⁴⁰. Als Alleinunternehmer trat er immer erst dann auf, wenn leistungsfähige wichtige Manufakturen notleidend wurden. Die zunächst führende Unternehmerschicht Böhmens war zum Unterschied von den Alpenländern der adelige Großgrundbesitz, der dem Vorbild Franz Stephans von Lothringen willig nachfolgte und unter Ausnützung der größeren Dienstverpflichtungen seiner Untertanen teilweise sogar in Schlössern die ersten Manufakturen gründete. In den Randgebirgen der böhmischen Länder bestand bei der wachsenden Bevölkerung geradezu ein besonderer Zwang zur Schaffung gewerblicher Betätigungsmöglichkeiten. Der deutsche Adel gründete Manufakturen beiderseits der Sprachgrenzen. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts drängten bürgerliche Unternehmer, vorzüglich Kaufleute, den Adel zurück. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Freizügigkeit der Untertanen begünstigten die Abwanderung vom Land in die Städte, wo die neuen Manufakturen entstanden. Das Toleranzpatent ermöglichte vor allem den Juden eine Beteiligung an den Manufakturgründungen⁴¹. Adelige und Bürgerliche arbeiteten häufig zusammen. Der bürgerliche deutsche Unternehmer gründete auch im tschechischen Innerböhmen Fabriken, während das tschechische Bürgertum sich kaum beteiligte. Zu den heimischen Unternehmern gesellten sich viele Fremde, oft Protestanten aus dem Reich und der Schweiz, Franzosen, Belgier, ja sogar Engländer. Handwerker hatten in jenen Gewerben, in denen sich ihre Werkstätten zu Manufakturen ausweiteten, zahlenmäßig großen Anteil in Unternehmerkreisen, wenn auch nicht an der führenden Schicht. Die adeligen Unternehmer waren häufig zugleich leitende Inhaber in Landes- und Zentralbehörden, so daß einseitigen Begünstigungen ihrer Manufakturen das Tor geöffnet war. Es fanden sich aber auch unter den bürgerlichen, meist geadelten höheren Beamten Kommerzienräte, die selbst Manufakturen gründeten und subventionierten.

Eng mit der Entfaltung der Gewerbe und Manufakturen hängt auch die Entwicklung des Handels zusammen⁴². Meist im Zusammenhang mit den „Manufakturtabellen“, oft sogar als Anhang zu ihnen, entstanden die „Han-

⁴⁰ Přibram, Karl: Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740—1860. (Nur Bd. 1 erschienen: 1740—1798) Leipzig 1907.

⁴¹ Rachmuth, M.: Zur Wirtschaftsgeschichte der Prager Juden. Prag 1933.

⁴² Přibram, A. Francis: Zur Geschichte des böhmischen Handels und der böhmischen Industrie im Jahrhundert nach dem westfälischen Frieden. MVGD 25 u. 26 (1897 u. 1898). — Hassinger, Herbert: Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Hrsg. von Lütge, Friedrich. Stuttgart 1964, S. 66—69. — Otruba, Gustav: Die wirtschaftliche Bedeutung Böhmens und Mährens im Spiegel der ältesten österreichischen Handelsstatistik. Bohemia-Jahrbuch 2 (1961) 153—163. — Neumann, K. A.: Böhmens Produktion, Konsumption und Handel im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums 1 (1827).

delsstatistiken“. Böhmen besaß dank des 1715 gegründeten Merkantil-, später Kommerzkollegs schon für die Jahre 1732 bis 1735 eine Handelsstatistik⁴³. Im Außenhandel, einschließlich jenes mit den anderen Erbländern, hielt sich die Einfuhr zwischen 3 bis 3,2 Millionen fl, die Ausfuhr stieg von 4,3 auf 6 Millionen fl. Den größten Anteil an der Ausfuhr hatten Leinenwaren und Garne, der sich von 30 auf 40 % erhöhte. Die Woll- und Wollwarenausfuhr betrug etwa je 7 bis 8 %. Land- und forstwirtschaftliche Produkte, Getreide, Holz, Hopfen, Schweine und Federn⁴⁴ machten rund ein Drittel der Gesamtausfuhr, Metalle waren mit nur 6 %, Glas aber erst mit wenig über 2 % an der Ausfuhr beteiligt. Bei der Einfuhr ist der Anteil von Salz und Wein, aber auch von Seiden- und Leinenwaren, mit zusammen 10 % relativ hoch.

Eine aus dem Jahre 1768 erhaltene Wertstatistik der wichtigsten Ein- und Ausfuhrsgüter Böhmens ist nur bedingt auswertbar⁴⁵. Die Einfuhr mit 2,35 Millionen fl, davon 60 % aus den Erbländern, ist wohl zu gering beziffert, die Ausfuhr mit rund 7 Millionen fl, davon 73 % ins Ausland, dürfte der Wirklichkeit näher kommen. Gleich hoch ist der Anteil der gewerblichen Erzeugnisse an der Gesamtausfuhr. Starke Veränderungen in der Zusammensetzung der Ausfuhr zeigt seit den dreißiger Jahren die Leinenwarenausfuhr, die mit einem Wert von 3,44 Millionen fl fast die Hälfte der Gesamtausfuhr ausmacht. Von den Leinenwaren gehen 85 % ins Ausland, davon 40 % rohe Leinwand. Die weitgehende Abhängigkeit vom schlesischen Leinwandhandel zeigt sich auch darin, daß 98 % der Rohleinwand ins Ausland gehen, aber nur 81 % der gebleichten Leinwand. Die Exportquote der Leinwand ist dagegen nicht bestimmbar, da die böhmische Manufakturtafel für 1766⁴⁶ zwar die Produktionszahlen enthält, die Angaben der Leinweber aber viel zu niedrig bezeichnet. Wollwaren, welche vorwiegend in die anderen Erbländer abgesetzt wurden, verharren auf 8 % Exportquote. Die Einfuhr von Baumwolle — 4.000 Zentner im Wert von 100.000 fl — ging über Wien an das damals damit noch relativ stark engagierte Handwerk. Baumwollwaren im Werte von 50.000 fl wurden hauptsächlich in die anderen böhmischen Länder ausgeführt. Halb so hoch lagen die Werte für Seideneinfuhr und Seidenwarenausfuhr. Der Rest der Ausfuhr an Halb- und Fertigwaren wurde fast ausschließlich durch das Glas bestimmt, das jetzt mit einem Wert von 360.000 fl rund 5 % der Gesamtausfuhr stellte. Das böhmische Glas hatte sich in den letzten Jahrzehnten den Weltmarkt erobert⁴⁷. Die Ausfuhr von Eisen

⁴³ Přibram, A. Francis: Das böhmische Kommerzkollegium und seine Tätigkeit. Prag 1898, S. 246 ff.

⁴⁴ Blau, J.: Der böhmische Bettfedernhandel. MVGDB 69 (1931) 56—114. — Klíma: Manufakturperiode 427 f.

⁴⁵ Goehlert, V.: Notizen über Böhmen, gesammelt von dem Staatsminister Grafen C. Zinzendorf auf seiner Reise im Jahre 1774. MVGDB 11 (1873) 289—294. — Klíma: Manufakturperiode 428 ff. lag eine geringfügig abweichende Fassung vor.

⁴⁶ HKA, Kommerz rot 794, fol. 679 ff.

⁴⁷ Schebek, E.: Böhmens Glasindustrie und Glashandel. Quellen zu ihrer Geschichte. Prag 1878. — Quelle, O.: Die Faktoreien der sudetendeutschen Glasmacher in Spanien und Portugal. Ibero-amerikanisches Archiv 11 (1937) 387 ff.

war noch geringfügiger geworden. Vor allem haben die landwirtschaftlichen Erzeugnisse relativ ein Drittel des Ausfuhrwertes eingebüßt, wofür eine unterdurchschnittliche Ernte, mehr aber noch die starke Bevölkerungsvermehrung Schuld trugen. Böhmens Getreideüberschüsse stiegen erst im 19. Jahrhundert wieder an.

Die Gesamtwerte der Ein- und Ausfuhr nach der josephinischen Länderstatistik⁴⁸ betragen 1784 und 1790 für die Einfuhr Böhmens 2,8 und 3,8 Millionen fl, für die Ausfuhr je 5,7 Millionen fl. Damit behauptet Böhmen den ersten Platz in der Ausfuhr unter den deutschen Erbländern, wenn es auch relativ wegen seiner fast dreifachen Bevölkerungszahl (gegen 3 Millionen) hinter Niederösterreich zurücksteht. Bis 1796 stieg der Wert der Ausfuhr auf 8,15 Millionen fl, während die Einfuhr auf 3,8 Millionen fl stehen blieb. Dann sank jedoch die Ausfuhr bis zum Jahre 1800 auf 4,3 Millionen fl, während der Einfuhrwert auf 5,8 Millionen fl anstieg. Ein leichtes Passivum charakterisierte auch weiterhin die Kriegsjahre der napoleonischen Ära. Erst ab 1811 schloß Böhmens Außenhandel wieder aktiv. 1811 stand einer Einfuhr von 3,8 Millionen fl eine Ausfuhr von 6,5 Millionen fl gegenüber. Bis 1820 stieg die Einfuhr auf nahezu 7 Millionen fl und die Ausfuhr auf 7,2 Millionen fl, wobei allerdings seit 1811 eine Anpassung der längst viel zu niedrigen Zollwerte an das durch Krieg und Inflation veränderte Preisgefüge zu berücksichtigen ist. Im großen und ganzen blieb der Außenhandel nunmehr in steigendem Umfang wieder aktiv.

Für die Jahre 1792 und 1797 (1792: Einfuhr 4,5, Ausfuhr 5 Millionen fl; 1797: Einfuhr 4,3, Ausfuhr 7,95 Millionen fl) konnte Hassinger wenigstens eine teilweise Analyse dieser Werte geben, da den Manufakturtabellen neben den meist aus Durchschnittsleistungen errechneten Produktionszahlen auch Daten über die Ausfuhr der Kommerzialgewerbe ins Ausland nach Menge und Wert, 1797 auch über die Einfuhr von Roh- und Hilfsstoffen für diese Gewerbe angefügt sind⁴⁹. Die Statistik unterscheidet nunmehr inländischen, d.h. gesamtstaatlichen Bedarf, und Ausfuhr ins Ausland, was eine Überwindung des föderalistischen Denkens auch in der Statistik bedeutet. Die Bewertung erfolgt nicht mehr nach Zollwerten wie in den Manufakturtabellen und teilweise auch nicht nach Gewicht, sondern nach Erzeugerpreisen und nach Stück, was die Vergleichsmöglichkeit mit älteren Daten verringert. Für die Leinwandausfuhr im Jahre 1792 — 420.000 Stück von einer errechneten Produktion von 930.000 Stück — kann ein Ausfuhrwert von 6,3 Millionen fl angenommen werden⁵⁰, während die Gesamtausfuhr Böhmens 1792 nach den Zollwerten nur 5 Millionen fl erreichte. Für 1797 wird eine

⁴⁸ Otruba: Wirtschaftliche Bedeutung Böhmens 162. — Vgl. Hassinger: Außenhandel 67.

⁴⁹ Riegger: Archiv 3 (1795) 1—45. Verzeichnis derer in Böhmen erzeugten und zum Verschleiß gebrachten verschiedenen Manufakturartikel im Jahre 1792. — Statistik für 1797: HKA, Kommerz rot 795, fol. 1137 a, 66—72.

⁵⁰ Niedrigere Stückpreise bei Schreyer: Kommerz 1, 49f. und Emmerling, E.: Die Leinenindustrie des Riesengebirges. MVGD 79 (1941/42) 74.

Leinwandausfuhr von 28.558 Zentner im Wert von 4,28 Millionen fl angegeben, die nach dem Durchschnittswert der Statistik der deutschen Erbländer mit höchstens 3 Millionen fl zu bewerten wäre. Gegenüber 1768 ist die Ausfuhrsteigerung jedenfalls nicht sehr beträchtlich, der Höhepunkt der Leinwandausfuhr war bereits um 1785 überschritten worden⁵¹. 1786 soll die böhmische Leinwandausfuhr 36.612 Zentner betragen haben⁵². Im Durchschnitt der Jahre 1782 bis 1791 gingen 55% der Leinwand nach Preußisch-Schlesien und 10% nach Sachsen, 24% nach Spanien und Portugal, fast 11% nach Italien, nur 0,1% nach Polen. Die Abhängigkeit von Preußisch-Schlesien war also trotz aller gegenteiligen Anstrengungen nicht viel geringer geworden. Von der Leinwandausfuhr dieses Landes, die um 1785 6 Millionen Taler jährlich erreichte, stammte also mindestens ein Viertel aus Böhmen⁵³. Der Einfuhrbedarf an Flachs hielt weiter an. Dagegen nahm die Garnausfuhr ab und als weiterer Erfolg der Förderung des Leinengewerbes zeigte sich eine merkliche Ausfuhrsteigerung bei bedruckten Stoffen. — Tucherzeugung und -ausfuhr waren seit den sechziger Jahren merklich angestiegen, so daß Rohwolle seit längerer Zeit eingeführt werden mußte. Die Erzeugung war nach den Manufakturtabellen seit 1766 fast auf das Doppelte gestiegen. Im Jahre 1792 gingen 4.060 Zentner, 1797 bereits 9,623 Zentner Tuch ins Ausland, die mit 1,9 Millionen fl bewertet wurden, was 35% des gesamten Produktionswertes entsprach, nach den Zollwerten allerdings kaum halb so hoch anzusetzen ist. Die in fast gleicher Menge erzeugten Wollzeuge wurden dagegen fast nur von den anderen Erbländern gekauft. Insgesamt konnten Wollwaren von 1768 bis 1797 ihren Ausfuhranteil von 8% am Gesamtexport auf 13% erhöhen, wobei letzterer Wert allein die Ausfuhr ins Ausland nach den Zollwerten berücksichtigt. Baumwollwaren, vorwiegend in Manufakturen hergestellt, nahmen 1792 schon zu 30% des Produktionswertes am Export Anteil. Wenn die Manufakturtablette 1797 aber von einer kaum nennenswerten Ausfuhr von Baumwollwaren spricht, so ist das nur erklärlich, wenn man bedenkt, daß dieser Export schon 1792 zu einem Viertel über Wien und Triest ging, infolgedessen 1797 in der Statistik Böhmens nicht mehr ausgeworfen wurde. Glaswaren wiesen seit 1768 die stärkste Ausfuhrsteigerung auf. Bei einem Erzeugungswert von 1,7 Millionen fl soll im Jahre 1792 die Ausfuhr 1,2 Millionen fl betragen haben. 1797 wird die Ausfuhr sogar mit 1,4 Millionen fl angegeben⁵⁴. Die gesamte Glasausfuhr der

⁵¹ Zorn, Wolfgang: Schwerpunkte der deutschen Ausfuhrindustrie im 18. Jahrhundert. Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik 173 (1961) 428 f.

⁵² Schreyer: Über Kommerz, Heft 2, S. 8 ff.

⁵³ Ein Vergleich dieser Ausfuhrgliederung mit der Tabelle bei Zimmermann, A.: Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien. Breslau 1885, S. 460 ff. ist wegen der verschiedenen Anlage nicht möglich. — Vgl. auch die Tabelle des schlesischen Handels mit Österreich 1792—1806 bei Fechner, H.: Die handelspolitischen Beziehungen Preußens zu Österreich während der provinziellen Selbständigkeit Schlesiens 1741—1806. Berlin 1886, S. 566.

⁵⁴ Schreyer: Warenkabinett 292 nennt einen Produktionswert von 2,5 und einen Ausfuhrwert von über 1,5 Millionen fl.

deutschen Erbländer, die nahezu der böhmischen gleichzusetzen ist, wird aber 1797 nach den Zollwerten nur mit 1 Million fl angegeben. Nach den Zollwerten hatte somit das Glas einen Anteil von 15% am böhmischen Auslandsexport. Der Ausfuhrwert der Papierindustrie betrug 1797 erst 41.000 fl. Eisen spielte seit den sechziger Jahren in der Ausfuhr wieder eine größere Rolle, es gingen fast 18.000 Zentner Halbzeug ins Ausland. Gesamtausfuhrwert gewerblicher Produkte ins Ausland im Jahre 1797 reduziert sich von den 8,7 Millionen fl der Manufakturtabellen auf ca. 6 Millionen fl nach den Zollwerten, das wären rund drei Viertel der Ausfuhr ins Ausland. Relativ stieg also seit 1768 der Anteil der Halb- und Fertigwaren an der Ausfuhr nur mehr gering. Im Bereich der Einfuhr läßt sich für die Zeit von 1768 bis 1797 nur die Entwicklung bei Farben genau erfassen. 55% aller Importe an Roh- und Hilfsstoffen der Kommerzialgewerbe — in den Manufakturtabellen mit 2,15 Millionen fl bewertet — entfielen 1797 auf aus Hamburg eingeführte Farben. Nach den Zollwerten wären es mindestens 700.000 fl, was teilweise einer Verdreifachung der Einfuhr seit 1768 entspricht. Dies ist aus der starken Verbreitung der Druckfabriken leicht erklärbar.

Die Analyse der böhmischen Handelsstatistik deutet bereits die großen Entwicklungslinien der wichtigsten Erzeugungssparten an. Sie leitet aber auch über zu den handelspolitischen Maßnahmen, welche den Angelpunkt der merkantilistischen Wirtschaftspolitik darstellen, während die Gewerbepolitik nur einen untergeordneten Teilaspekt bildet. In den bevölkerungspolitischen Zielsetzungen finden sich sogar bereits Ansätze sozialer Gedankengänge⁵⁵. Solche Zusammenhänge mußten freilich bei unserer folgenden Darstellung, die ihr Schwergewicht auf die Fakten von Namen, Orten und Jahreszahlen, die Anfänge und allmähliche Verbreitung der Industrie Gründungen legt, weitgehend unberücksichtigt bleiben. Gleiches gilt von der Darstellung des technischen Fortschrittes, der Erfindungen sowie der Entwicklung des allgemeinen technisch-gewerblichen Bildungswesens⁵⁶.

⁵⁵ Otruba, Gustav: Die Wirtschaftspolitik Maria Theresias. Wien 1963, S. 179 ff.

⁵⁶ Krauß, Anton Edler von: Geist der österreichischen Gesetzgebung zur Aufmunterung der Erfindungen. Wien 1838. — Exner, Wilhelm F.: Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen in Österreich von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Wien 1873. — Kurzels-Runtscheiner, Erich: Erfindungen aus Österreich. Wien 1950. — Bidermann, Hermann: Die technische Bildung im Kaiserthume Österreich. Wien 1854. — Klimburg, Rudolf Freiherr von: Die Entwicklung des gewerblichen Unterrichtswesens in Österreich. Wien 1900. (Wiener staatswissenschaftliche Studien 2, Heft 1. Hrsg. von Bernatzik und Philippovich.) — Jelinek, K.: Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur 50jährigen Erinnerungsfeier. Prag 1856. — Treue, Wilhelm: Das Verhältnis der Universitäten und Technischen Hochschulen zueinander und ihre Bedeutung für die Wirtschaft. In: Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Hrsg. von Friedrich Lütge. Stuttgart 1964, S. 223—238.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts hat von allen Textilstoffen mengenmäßig und nach der Vielseitigkeit der Verwendung — vor allem für den kleinen Mann — die Leinwand die erste Stelle eingenommen. Diese war dem Umfang nach wohl der wichtigste Erzeugungszweig Böhmens und besaß ihre Grundlage im heimischen Flachsanbau. Dieser erfolgte ursprünglich vorzüglich in den Gebirgsgegenden, weniger im Flachland, wo zahllose Robotverpflichtungen hierzu kaum Zeit ließen. Erst seit der staatlichen Beschränkung der Robot, angeeifert durch kostenlose Verteilung hochwertiger Samen, begann sich der Flachsanbau am Ausgang des 18. Jahrhunderts auch im Flachland zu verbreiten. Hier sollte jeder Bauer zumindest zum Eigenbedarf Flachs anbauen und in den Wintermonaten selbst verarbeiten, während den Gebirgsgegenden weiterhin ganzjährig die Erzeugung hochwertiger Qualitäten für den Export vorbehalten blieb.

Die nordböhmische Leinwanderzeugung stand bereits am Ausgang des 16. Jahrhunderts in hoher Blüte^{57a}. Gustav Aubin⁵⁸ hat gegenüber der früher allgemein vertretenen These von Hermann Hallwich überzeugend nachgewiesen, daß Wallenstein als geistiger und materieller Urheber der nordböhmischen Industrie im modernen Sinne des Wortes nicht in Frage kommt. Zentren dieser Industrie waren das Böhmisches Niederland: Schluckenau (1), Rumburg (2), Georgenthal (3) und Kreibitz (4). Rumburg besaß 1566 schon 98 Stühle bei 124 Hausbesitzern und 80 Hausleuten, Georgenthal 42 Stühle, Schluckenau 1606 an 61 Leinenwebermeister. Ursprünglich wur-

⁵⁷ Aubin, Gustav: Aus der Entstehungsgeschichte der nordböhmischen Textilindustrie. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 1 (1937) 353—377. — Aubin, G. - Kunze, A.: Leinenerzeugung und Leinenabsatz im östlichen Mitteldeutschland zur Zeit der Zunftkäufe. Stuttgart 1940. — Kunze, A.: Die nordböhmisch-sächsische Leinwand und der Nürnberger Großhandel. Reichenberg 1926. — Kunze, A.: Christoph von Redern in Nürnberg und Venedig als Gast des Handelsherrn Viatis und Peller. Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues 21 (1927). — Kunze, A.: Der Zittauer Leinengroßhandel im 18. Jahrhundert. Zittauer Geschichtsblätter 7 (1930). — Seeliger, E. A.: Die Zittauer Faktore der Nürnberger. Zittauer Geschichtsblätter 6 (1929). — Aubin, Gustav: Zur Geschichte der Leinweberei im Riesengebirge. Jahrbuch des deutschen Riesengebirgs-Vereines (1924). — Lahmer, Robert: Zur Geschichte der nordböhmischen Leinenindustrie. Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursions-Clubs (zitiert: MNExKl) 12 (1889) 97—105. — Zimmermann, A.: Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien. Breslau 1885. — Langer, Eduard: Firma Benedikt Schrolls Sohn. Prag 1895. (Beiträge zur Geschichte der deutsch-böhmischen Industrie 4.)

^{57a} Die Schreibung der nachstehend genannten Ortsnamen richtet sich nach dem Orts-Repertorium des Königreichs Böhmen mit Benützung der Ergebnisse der Volkszählung von 1869. Prag 1872. — Die in den Abschnitten „Die Leinenindustrie“ und „Die Hanfindustrie“ hinter Ortsnamen in Klammern gestellten Zahlen sind chronologisch gereiht und entsprechen den in Karte 1 genannten Zahlen.

⁵⁸ Aubin: Entstehungsgeschichte 360 f.

den sie von Zittau her durch das Nürnberger Haus der *Gewandschneider* verlegt. Dieses war gegen Ende des 16. Jahrhunderts das größte Leinwandhandelshaus im ostmitteldeutschen Raum und besaß ein Arbeitskapital von über 600.000 fl. Es beherrschte von Zittau aus ein umfangreiches Gebiet, das sich von der südlichen Oberlausitz und Nordböhmen bis ins Riesengebirge erstreckte. Um 1590 verlegte es bereits die Leinwanderzeugnisse aus den im Besitz des Freiherrn von *Redern* stehenden böhmischen Herrschaften Friedland (5) und Reichenberg (6). Friedlands Leinenweberzunft zählte 1591 37 Meister, Reichenbergs Leinenweberzunft 1591 21 Meister mit 27 Stühlen⁵⁹. Im 1584 als Bergstadt gegründeten Neustadt (7) werden 1610 53 Stühle erwähnt, in Seidenberg 17 Stühle. Letzteres sowie Gabel (8), Zwickau (9), Niemes (10), Wartenberg (11), Oschitz (12), B. Aicha (13) und B. Leipä (14) dürften vermutlich ebenfalls bereits von Gewandschneider verlegt worden sein. Sicher ist dies bei Kreibitz (4) der Fall, das seit 1593 einen eigenen Zunftbrief und seit 1603 einen Verlagsvertrag mit ihnen besaß. Wartenbergs (11) Zunftbrief von 1596 entspricht dem Muster der Zittauer Satzungen⁶⁰. Das Handelshaus der Gewandschneider hatte um 1600 aber bereits seinen Höhepunkt überschritten. Es wurde von dem Nürnberger Handelshaus *Viatis und Peller* zurückgedrängt, das bereits 1602 den Verlag der Weber auf den Redernschen Herrschaften übernahm. 1608 mußte Gewandschneider in Konkurs gehen, sein Erbe trat in vollem Umfang Viatis und Peller an.

Bartholome Viatis, der 1624 zu Nürnberg verstarb, hinterließ ein Vermögen von 1¼ Millionen fl. Seine Handelsverbindungen reichten von Wilna bis nach Sevilla und Lissabon, von Hamburg bis Venedig. Aus Italien führte er vornehmlich Kolonialwaren und feine Gewebe ein, während er Leder und vor allem Leinwand ausführte. Sein erstes Verlagsgebiet war der Raum des Riesengebirges⁶¹: Hohenelbe (15), Arnau (16), Pilnikau (17), Wildschitz (18) und Trautenau (19). Die Hohenelber Zunft wird 1587 erstmals erwähnt und stand 1593 zu zwei Kaufleuten aus Glasgow und 1594 zur Augsburger Handelsgesellschaft der Österreicher in Geschäftsverbindung; erst 1597 übernahmen Viatis und Peller den Leinwandverlag. Trautenau besaß aus dem Jahre 1592 eine Zunftordnung nach dem Muster von Glatz und wird in der Konkursrechnung der Gewandschneider vom Frühjahr 1609 als Lagerplatz erwähnt⁶². Seit 1602 verlegten Viatis und Peller auch die Redernschen Herrschaften, die Weber von Reichenberg (6) und Friedland (5) suchten daneben auch Beziehungen zu anderen Handelshäusern. Nach der Schlacht am Weißen Berge übernahm Wallenstein die Herrschaft der Redern. Viatis und Peller standen persönlich zu ihm in guten Beziehungen. Der große Aufschwung der Leinengewerbe in diesen Gebieten war allerdings bereits vor Wallenstein vorhan-

⁵⁹ Ebenda 365.

⁶⁰ Ebenda 366f.

⁶¹ Ebenda 367.

⁶² Ebenda 369f.

den⁶³. In den Friedländer Amtsdörfern ist die Zahl der Stühle im Zeitraum von 1591 bis 1614 von 96 auf 231 gestiegen, in den Dörfern der Reichenberger Herrschaft wurden 1591 76 Stühle, 1617 bereits 184 gezählt. Schon Katharina von Redern hat dort in dem nach ihr benannten Katharinaberg (20) ein eigenes Leinweberdorf geschaffen. Die Schetterproduktion der Friedländer Zunft ist von 818 Stück im Jahre 1599/1600 auf 1400 im Jahre 1611 angewachsen. Vom Standpunkt des großen Leinwandhandels war die Herrschaft Wallensteins eine kurze Episode, wahrscheinlich etwas unbequem wegen der Unberechenbarkeit des Herzogs und der Gewaltsamkeit seiner Maßnahmen, aber doch auch wieder von Vorteil wegen der Ruhe und Sicherheit, die er in einer für den Handel sehr unsicheren Zeit seinem Lande zu sichern verstand⁶⁴. Nach dessen Ermordung übernahm Graf Matthias *Gallas* die Herrschaften Friedland und Reichenberg mit dem an der Elbe unweit Königgrätz gelegenen Smirschitz (21). Seine ständigen Geldsorgen banden ihn noch enger an Viatis und Peller.

Die zweite Hälfte des Dreißigjährigen Krieges brachte der nordböhmischen Wirtschaft schwere Schäden. Aber noch weit verhängnisvoller sollten sich die großen Menschenverluste durch eine 1651 einsetzende Emigration als Folge einer konsequenten Durchführung der Gegenreformation auswirken. So traten auch im Wirtschaftsgefüge große Umschichtungen auf. Gustav Aubin⁶⁵ demonstriert dies auf Grund folgender „Schätzung der Leinwandherzeugung um 1680“: a) Böhmisches Niederland: Schluckenau (1) 3000 St., Rumburg (2) 2000 St., Georgenthal (3) 400 St.; b) Gebiet zwischen Lausitzer Gebirge und Elbe: Gabel (2) 1000 St., Zwickau (9) 1500 St., Niemes (10) 300 St., Wartenberg (11) 300 St., Oschitz (12) 200 St., B. Aicha (13) 200 St., B. Leipa (14) 300 St.; c) Friedland-Reichenberg: Friedland (5) 600 St., Neustadt (7) a. T. 800 St., Reichenberg (6) 1000 St.; d) Riesengebirge: Hohenelbe (15) 1000 St., Wildschitz (18) 6000 St., Trautenau (19) 6000 St. Selbst unter Berücksichtigung der Umstände, daß es sich dabei nur um eine Schätzung handelt, die teilweise Städte allein, dann wieder ganze Kreise miteinbezieht, kann man daraus folgende Schwergewichtsverschiebungen annehmen: Das böhmische Niederland bleibt weiterhin bedeutend, die Polzenstädte sind aber stark zurückgefallen. Reichenberg überrundet Friedland. Das Riesengebirge wird neben dem Niederland das eigentliche Leinenerzeugungsgebiet. Aber auch im großen Leinwandexportgeschäft war es zu einer Umorientierung von Ostmitteleuropa nach der neuen nordwestlichen Richtung gekommen⁶⁶. Die oberdeutschen Handelshäuser traten allmählich als Vermittler zum Weltmarkt zurück, Hamburger, Niederländer, ja zuletzt sogar Engländer finden sich unmittelbar als Käufer der Fertigwaren. Die Leinen-

⁶³ Ebenda 371.

⁶⁴ Ebenda 372. — Vgl. Ernstberger, S.: Wallenstein als Volkswirt im Herzogtum Friedland. Reichenberg 1929. (Prager Studien aus dem Gebiete der Geisteswissenschaften 19.)

⁶⁵ Aubin: Entstehungsgeschichte 374.

⁶⁶ Ebenda 356f.

weberei, die um 1600 ihren Sitz fast ausschließlich in den Städten hatte, ist im 18. Jahrhundert immer mehr zur Dorfweberei geworden. Das alte System der „Zunftkäufe“ durch bestellte Faktoren wich immer mehr dem System einer von Aufkäufern abhängigen Hausindustrie, wobei diese Zwischenhändler den Weber arg bedrückten. Auch Viatis und Peller hatten sich nach 1683 aus dem nordböhmischem Leinwandgebiet zurückgezogen, verlegten aber noch von 1702 bis etwa 1740 die Hohenelbner (15) Zunft, die mit jener zu Schwarzenenthal (22) etwa 300 Weber umfaßte. Demnach bestand dieses Verlagsverhältnis nahezu 150 Jahre.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts drang nach Böhmen in ständig steigendem Maße englisches Handelskapital⁶⁷, manchmal unmittelbar, wie im Falle *John Stübings*, der im Jahre 1664 in Verbindung mit Schluckenauer Webern stand, zumeist aber indirekt über Lausitzer Handelshäuser. Auf diese Weise wurde böhmische Leinwand über Faktoren und Oberfaktoren nach Hamburg und von dort nach London vertrieben, um dann nach Indien oder Amerika ausgeführt zu werden. Leinenweber aus Rumburg (2), Schluckenau (1), Hainspach (99), St. Georgenthal (3) und Zwickau (9) verlegte das Haus *Benade* in Bautzen, welches Leinwand für das Hamburger Handelshaus *Luis* einkaufte, von wo die Ware nach England weitergesandt wurde. Aber auch an anderen Orten wurde Leinwand für den Export nach England eingekauft, besonders im Umkreis von Hohenelbe (15). Vom Beginn des 18. Jahrhunderts an setzten sich englische Händler bereits unmittelbar auf böhmischem Boden fest und organisierten hier selbst die Leinenerzeugung. In erster Linie ist hier *Robert Allason* zu nennen, der 1713 in Rumburg (2) sein Unternehmen gründete. Zur Zeit seiner Ankunft waren in der Stadt 30 Webstühle, die sich während seiner elfjährigen Tätigkeit auf 580 vermehrten. In Rumburg allein arbeiteten für ihn 316 Meister mit ihren Gesellen und Lehrlingen, es arbeiteten für ihn aber auch Leinenweber in Kreibitz (4), Deutsch-Gabel (8), Schluckenau (1), St. Georgenthal (3) und an anderen Orten. Für Allason arbeiteten größtenteils „leibeigene“ Untertanen verschiedener Grundherrschaften, die er entlohnte. In Rumburg selbst errichtete er zwei Industriebleichen, eine eigene Färberei, eine Appreturanstalt und eine Mangel, wo er insgesamt 18 Personen beschäftigte. Die von ihm aufgekaufte ungebleichte Rohleinwand wurde hier fertiggestellt. In elf Jahren exportierte das Unternehmen 157.124 Stück Leinwand von je 84 bis 110 Ellen, was einem Gesamtwert von 4.713.720 fl entspricht, das sind 428.520 fl jährlich im Durchschnitt. Diese riesigen Umsätze ermöglichten es Allason, den Herrschaften dieses Gebietes, deren Untertanen er verlegte, große Beträge, oft von 30.000 bis 50.000 fl, zu leihen. Sein Beispiel hatte zur Folge, daß auch Angehörige des Adels sich um die Errichtung ähnlicher Unternehmen bemühten, so zum Beispiel Graf F. J. *Kinsky* auf seiner Herrschaft Kreibitz (4).

Der Verlust Schlesiens bedeutete für die nordböhmische Leinenindustrie eine Katastrophe, zumal sie mit dem Nachbarland engstens zusammen-

⁶⁷ Klíma: Manufakturperiode 494 f. — Vgl. auch Fußnote 29.

hing. Sie verlor die kapitalkräftigen Verleger, die über Fernhandelsbeziehungen verfügten und die Waren für diese Auslandsmärkte in ihren Bleichen, Appreturanstalten und Färbereien besonders zubereiteten. Die Zittauer, Hirschberger, Landshuter und Schmiedeberger Kaufleute ließen durch eigens bestellte Sammler gegen ein geringes Provisionsentgelt ursprünglich Garn und Rohware aufkaufen, so daß der heimische Leinwandhandel nie über einen Zwischenhandel hinauswachsen konnte. Um den Kapitalmangel und die Stagnation der Leinenindustrie in ihren Ursachen zu ergründen, bereiste Franz Stephan von *Lothringen* diese Gebiete und empfahl staatliche Unterstützungen bei der Gründung von Außenhandelsgesellschaften sowie der Errichtung von Kommerzialbleichen und Appreturanstalten⁶⁸. In Zusammenhang damit standen eine Reihe von Generalien des Kommerzialpräsidenten Graf *Hatzfeld* aus den Jahren 1750 bis 1753⁶⁹: Diese Garn- und Leinwandpatente umfassen strenge Qualitätsbestimmungen sowie die Einführung eigener Garnsammellizenzen. Gleichheit im Weifenmaß und Güte nach Griffigkeit wurden festgelegt, worüber staatlich bestellte Garnrevisoren zu wachen hatten. Bei der Beschau einwandfrei befundene Webstücke waren mit einem Löwenstempel zu kennzeichnen. Der Handel mit Garnen bedurfte einer staatlichen Lizenz, wobei der Garnverkauf ausschließlich auf privilegierten Garnmärkten erfolgen mußte. Hausierhandel mit Garnen sowie deren Export außer Landes waren verboten. Besonders hohe Qualitätsanforderungen stellte eine 1755 erlassene Schleierordnung. Während obige Maßnahmen die Qualität der böhmischen Erzeugnisse heben sollten, erlaubte ein Hofdekret vom 21. März 1755 künftig den Leinwebern sich auszuzünften, wovon man sich eine raschere Verbreitung der Leinengewerbe erhoffte. Wer aber in seiner Zunft verblieb, von dem durfte jedoch keine Quartalseinlage mehr abgefordert werden; auch die Aufding-, Freisprech- und Meisterschaftstaxen wurden weitgehend herabgesetzt. Die weitere Verbreitung der Leinenweberei blieb jedoch hinter den Erwartungen zurück. In den Gebirgsgegenden behauptete sich die Flachsspinnerei als Haupternährungszeig der ärmsten Bevölkerungsschichten, die sich damit täglich höchstens drei bis vier Kreuzer verdienten⁷⁰. Diese erweiterte sich sogar im Umfang des Bevölkerungswachstums geringfügig, während ihr im Flachland, wo man Flachsanbau und Flachsspinnerei nur als Nebenerwerb, aber in gesteigertem Umfang betrieb, eine gefährliche Konkurrenz erwuchs. Die Lage in den Gebirgsgegenden war zudem keine einheitliche. Zwickau (9), Röhrsdorf (23), Krombach (24), Georgenthal (3), Grunde (25), Warnsdorf (26), Rumburg (2), Königswald (27) und Schluckenau (1) fabrizierten bestes und feinstes Webergarn, das jederzeit absetzbar blieb⁷¹. Starkenbach (28), Semil (29), Hohenelbe (15) und Branna (30) erzeugten aber nur schlechteres Lothgarn, das von den schlesischen Händlern aufgekauft

⁶⁸ Mikoletzky, Hanns Leo: Franz Stephan von Lothringen als Wirtschaftspolitiker. Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 13 (1961) 231—257.

⁶⁹ Schreyer: Kommerz 1, 31 f.

⁷⁰ Ebenda 13 ff.

⁷¹ Ebenda 16.

worden war und seit der Grenzsperre gegen Preußen unabsetzbar blieb. Wohl versuchte das Prager Handelshaus *Delcurto* und *Zebentner* dessen Absatz nach Harlem (Holland) einzuleiten, woran sich auch die Starkenbacher Handelsleute *Joseph Koß*, *Hruby* und *Meißners Erben* beteiligten. Das große Hungersnotjahr 1772 brachte für diese Gebiete eine Katastrophe. In der Gegend Starkenbach (28), Semil (29), Kleinskal (31), Reichenberg (6), Nowarow (32), Jesseney (33), Lomnitz (34), Rehosetz (35), Großskal (36) starben binnen vier Monaten über 32 000 Menschen⁷². Die Regierung sah den einzigen Ausweg in einer Aufhebung aller den Garnhandel einschränkenden Bestimmungen, was durch Hofdekret vom 1. Juli 1772 geschah. Damit hoffte man den notleidenden Spinnern zu helfen, übersah aber die dadurch eintretende schwere Schädigung der Leinenweber. Schlesische Händler kauften daraufhin in Böhmen massenhaft unverarbeitetes Garn auf, während die heimischen Weberschaften notdürftig mit teurem mährischen und schlesischen Garn versorgt werden mußten. Kaiser Joseph II. beschränkte die strengen Qualitätsvorschriften der Beschau auf die Kommerzialleinwand und gab ebenso wie bereits den Handel mit Garnen auch den mit Rohleinwand frei. Widersetzlichkeit des Rumburger Zunftvorstehers nahm er 1784 zum willkommenen Anlaß, alle Weberzünfte aufzuheben, wobei deren Zunft Häuser und Realitäten zum besten der Meisterschaften veräußert werden mußten. Damit begann der zweite große Aufschwung der böhmischen Leinenindustrie als Hausindustrie, die sich höchster staatlicher Förderung erfreute und deren Blütezeit bis Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts reichte, als die ersten großen Leinenwarenfabriken aufkamen.

An Versuchen zur Gründung großer selbständiger Leinenmanufakturen hat es während des 18. Jahrhunderts in Böhmen sowohl seitens der Grundherrschaften als auch von Handelskreisen nicht gefehlt. An deren Spitze steht Graf Johann Ludwig Harbuval von *Chamaré*⁷³. Der schlesische Emigrant war von Maria Theresia mit offenen Armen aufgenommen worden. Als Ersatz für sein in Schlesien verlorenes Gut Altwasser, wo er bereits eine Leinwandmanufaktur betrieben hatte, stellte ihm die Kaiserin die Herrschaft Pottenstein zur Verfügung und ernannte ihn 1754 zum Kommerzienrat. Zunächst war er mit der Beaufsichtigung der Leinenerzeugung im Kreis Chrudim betraut, zwei Jahre später wurde er zum Direktor der Leinenerzeugung in den Gebirgsgegenden an der mährisch-schlesischen Grenze bestellt. Gleichzeitig errichtete er im Auftrag und auf Kosten des Hofes auf seiner Herrschaft Pottenstein (37) eine Leinenmanufaktur, zu deren Direktor er bestellt wurde. Franz Stephan von Lothringen besaß vermutlich persönlich großen Anteil an der Gründung und dem Ausbau dieser Leinenmanufaktur. Eine allerhöchste Instruktion ermunterte Chamaré zur Einrichtung von Spinn- und Webschulen, zur Anlage eines Magazins für mindestens 30 000 Schock Lein-

⁷² Ebenda 20.

⁷³ Klíma: Manufakturperiode 320 ff. — Schreyer: Kommerz 1, 78. — Slokar 371.

wand, zum Bau von Kommerzbleichen sowie zur Errichtung von Appreturanstalten. Die benötigte Rohleinwand wurde auf den Wochenmärkten der nordostböhmisches Städte aufgekauft, nach Pottenstein gebracht und hier gebleicht, gewalkt, gemangelt, gefärbt, gepreßt und ausgefertigt, zuletzt, zum Versand verpackt, im Magazin gelagert. An den zwei von ihm errichteten Bleichen waren 135 Arbeiter beschäftigt, die jährlich 9000 Schock Leinwand verarbeiteten. Der Export Pottensteiner Leinwand ging über Triest nach Spanien, sogar bis Nordamerika. Der Absatz in Böhmen selbst war zunächst gering, steigerte sich aber seit der Jahrhundertwende. Für die aus Sachsen nach Pottenstein berufenen Facharbeiter wurden eigene Wohnhäuser errichtet. Im Jahre 1761 wurde das Unternehmen, in welches der Staat bisher 300 000 fl investiert hatte, über Vorschlag von Graf Chotek um bloß 30 000 fl an den Direktor Chamaré veräußert. Zur Bezahlung seiner Schuld und als Kapital zur Weiterführung des Betriebes wurde gleichzeitig dem Käufer eine staatliche Anleihe von 60 000 fl gewährt, wobei die Hälfte als Kaufsumme abgezogen wurde und der Gesamtbetrag bei 4 Prozent Verzinsung innerhalb von sechs Jahren rückzuzahlen war. Nach Chamarés Tod 1764 ging das Unternehmen auf dessen Gattin und Sohn über, verfiel unter deren Leitung aber sehr bald.

Chamarés Vorbild folgten bald weitere Grundherren. Graf Josef *Kinsky*⁷⁴ errichtete im Jahre 1757 auf seiner Bürgsteiner (38) Herrschaft bei Leipä ebenfalls eine Leinenmanufaktur. Er ließ seine Untertanen von den besten Kunstwebern aus Sachsen auf von ihm erworbenen Webstühlen ausbilden. Nach erfolgreicher Unterweisung verteilte er die Stühle unter seine Untertanen und nahm diese in seinen Verlag auf. Im Jahre 1765 hatte die Herrschaft bereits 120 Webstühle in Betrieb, dazu kamen 60 Weber auf der Herrschaft Rychenburk, die seinem Bruder Philipp gehörte. Eine seiner Hauptsorgen war die Frage des Absatzes der Leinwandvorräte, weshalb er im Jahre 1767 die Spanische Leinwandhandelskompagnie zu Neuschloß (39) bei Arnau (16) gründete, die sich schließlich als Fehlspekulation erwies. Graf Kinsky errichtete auch eine Leinwandweberei und Bleiche in Lindenau (40) und eine Leinwandweberei in Kamnitz (41). Graf *Harrach*⁷⁵ besaß eine Flachsspinnerei in Starkenbach (28) und eine Leinenmanufaktur in Hřabačov (42), die Battiste und Schleier erzeugten. Auf der Herrschaft Kosteletz (43) richtete 1767 der aus Schlesien angeworbene Bleicher Gottlieb *Burkhard* eine große Leinwandbleiche ein. Alle diese von Hochadeligen, meist Inhabern hoher Ämter, unternommenen Versuche, die Weberei zu konzentrieren oder wenigstens Bleiche und Appretur manufakturmäßig zu betreiben, hatten — ausgenommen die Gründungen Josef Graf Kinskys — neben dem Verlag keinen bleibenden Erfolg⁷⁶.

⁷⁴ Klíma: Manufakturperiode 344, 412, 495. — Schreyer: Kommerz 1, 78. — Paudler, A.: Graf Josef Kinsky, Herr auf Bürgstein und Schwoyka. Leipzig 1885.

⁷⁵ Schreyer: Kommerz 1, 86. — Slokar 371. — Krasl, F.: Arnošt hrabě Harrach. Praha 1886.

⁷⁶ Klíma: Über Manufakturen 153.

Die Förderung der Leinenmanufaktur erfolgte aber auch seitens der heimischen Händler, die sich zu größeren Handelsgesellschaften zum Aufbau des Fernhandels zusammenschlossen. So entstand im Jahre 1754 die Trautenauer (19) Handlungskonfraternität⁷⁷, die ein Privileg Maria Theresias begründete. Jeder auswärts Handeltreibende mußte der Sozietät inkorporiert sein. Den Inkorporationsschein erwarb man gegen Erlag von 100 bis 200 fl in die gemeinsame Sozietätskasse, von welchem Geld eine Garnniederlage für arme Weber erhalten wurde. Eigene Handlungsvorsteher überwachten die Einhaltung der Patentvorschriften. Uneinigkeit der Mitglieder, Übergriffe der Kommerzieninspektoren führten zuletzt zur Auflösung der Gesellschaft, welche Leinenexporte nach Rußland, Griechenland und in die Türkei organisierte. Im Jahre 1771 gründete Ignaz *Falke* eine neue Leinenhandelsgesellschaft in Trautenau (19).

Der Absatz böhmischer Leinwand im Ausland war eine der Hauptsorgen mariatheresianischer Wirtschaftspolitik. Die Versendung erfolgte in der Regel durch Prager, Wiener und Hamburger Spediteure, die ohne genaue Kenntnis der ausländischen Marktverhältnisse waren. Infolge der Seekriege traten wiederholt Absatzstockungen ein, so mußte Maria Theresia einmal dem Leinwandhandel von Arnau mit 280 000 fl aushelfen⁷⁸. Der Wiener Bankier *Frieß* wollte über das Thunsche Handlungshaus in Prag den böhmischen Leinwandhandel finanzieren, doch zeigte Thun daran kein Interesse. Auch ein Versuch der vornehmsten Handlungshäuser von Cadix und Barcelona, die sich im Jahre 1770 an den kaiserlichen Gesandten Fürst von Lobkowitz in Madrid mit der Bitte um Einleitung eines direkten Leinwandhandels wandten, erwies sich als Fehlschlag. Kommerzienpräsident Graf Josef *Kinsky* gründete im Jahre 1767 die Spanische Leinwandhandelskompagnie zu Neuschloß (39) bei Arnau (16)⁷⁹, wofür er eine halbe Million fl Aktien zusammenbringen wollte. Er erreichte jedoch nur 100 000 fl, die größtenteils von ihm selbst und seinem Associé Graf Joseph von *Bolza* stammten. Maria Theresia versprach einen persönlichen Zuschuß von 200 000 fl, was aber durch Intrigen hintertrieben wurde. Baron von *Carignani* wirkte als Bevollmächtigter der Gesellschaft in Spanien. Unterschlagungen, Fehlspekulationen und Kapitalmangel führten sehr bald zum Zusammenbruch des Unternehmens, das fallierte und sich nach Kinskys Tod völlig auflöste. Verdienstvoll blieb, daß der Direktor von Neuschloß, Kommerzienrat *Eberle*, Appreteure aus Schlesien und Sachsen berufen hatte, um Kenntnis von den in den wichtigsten Exportländern gangbaren Leinwandsorten zu gewinnen. Um konkurrenzfähig zu bleiben kam es auch anderwärts zum freiwilligen Zusammenschluß von Leinwandhändlern, zum Beispiel bei den Georgswalder Negotianten und den Rumburger Handelsleuten, die eigene Appreturmaschinen zur Herstellung exportfähiger Leinwand anschafften. Der Rumburger Handelsmann Anton *Salomon* und der Kunstweber Joseph *Stolle* in Warnsdorf (26) nahmen andere Hausweber in

⁷⁷ Klíma: Manufakturperiode 312ff. — Schreyer: Kommerz 1, 97ff.

⁷⁸ Schreyer: Kommerz 1, 83.

⁷⁹ Ebenda 86f.

ihren Verlag, unterwiesen sie und stellten ihnen Webstühle kostenlos zur Verfügung. Joseph Stolle belieferte nicht nur den Wiener Markt, sondern sogar den Kaiserhof⁸⁰. Daneben bestand eine Vielzahl kleinerer, aber auch einzelner größerer Leinwandhändler, in deren Händen sowohl der Verlag der Hausweber als auch der Absatz deren Fertigerzeugnisse lag⁸¹. Schreyer führt allein deren 48 namentlich⁸² an, die sich auf Rumburg (2), Georgswalde (44), Warnsdorf (26), Schluckenau (1), Schönlinde (45), Friedland (5), Reichenberg (6), Saskal (46), Trautenau (19), Hermannssaife (47), Hartmannsdorf (48), Freiheit (49), Arnau (16), Trnowey (50), Neupecka (51), Lomnitz (34), Starkenbach (28), Hohenelbe (15), Nachod (52), Braunau (53), Reichenau (54) und Opotschna (55) verteilen. Neben einer außergewöhnlich starken Dezentralisation des Leinwandhandels fällt auf, daß seine Träger überwiegend, aber nicht ausschließlich Deutsche waren. Unter anderen finden sich zwei Engländer, *Coulston* und *Buchan*, aber auch Tschechen wie *Rischawi*, *Strzischek*, *Podzimek* oder *Hruby*. Zu den bedeutendsten zählten *Salomon*, *Stolle* und *Falke*. Einzelne von ihnen brachten es zu einem ansehnlichen Vermögen⁸³. So hatte *Ther* als kleiner Färbergeselle in Politz (56) bei Braunau (53) begonnen und konnte später für 350 000 fl die Herrschaft Wildschitz erwerben. *Falke* aus Trautenau (19) kaufte die Herrschaft Petzka, *Berger* von Arnau (16) besaß das Gut Kodetz und Waldau. *Sperling* aus Nachod (52) verhandelte sein Leinen nach Portugal und bezog als Rückfracht Zuckerpuder. Zu dessen Weiterverarbeitung begründete er die Zuckerraffinerie in Königssaal.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand in Böhmen auch eine Reihe von englischen Handelsgesellschaften, die hier Garn und Leinwand einkauften, um sie dann direkt nach England auszuführen⁸⁴. 1753 gründeten *Francklin* und *Nurse* ein solches Unternehmen in Rumburg (2).

⁸⁰ Ebenda 78 f.

⁸¹ Landau, Helene: Die Entwicklung des Warenhandels in Österreich. Wien 1906.

⁸² Schreyer: Kommerz 1, 90–94: In Rumburg den Engländer Buchan, assoziiert mit Coulston, sie handelten lediglich nach England und Spanien, Anton Salomon und Söhne, eines der ältesten und ordentlichsten Handlungshäuser in Böhmen, Preiß und Klostermayer, Schön und Comp., Marschner, Liebisch; in Georgswalde Christian Salm, Wendler, Christian Holfeld, Joseph Bitterlich; in Georgenthal Joseph Sailer und Söhne; in Warnsdorf Gebrüder Stolle, ein ordentliches und sehr geschicktes Handlungshaus mit eigener Fabrik, Hans Georg Michel, Joseph Palme; in Schluckenau Hartmann und Co., der große Geschäfte mit leinenen Tücheln machte; in Schönlinde Joseph Meintzberg; in Friedland die Schmiedischen Erben; in Reichenberg Anton Ludwig, Anton Tugemann, Joseph Wondrak, Friedrich Scholze und Hincke Beck, die Leinwandhandlung des Prager Bankiers Ballabene gemeinsam mit dem Prager Kaufmann Kern; in Saskal Hans Georg Glaser, der ein großes Warenlager an Schocken besaß; in Trautenau Ignatz Falke; in Hermannssaife Erben; in Hartmannsdorf Fiedler; in Freiheit Finger; in Arnau Berger, Ther, Finger; in Trnowey Strzischek; in Neupecka Niederle, Schadek, Grohe; in Lomnitz Rischawi, Podzimek; in Starkenbach Koß, Hruby; in Hohenelbe Wischniak; in Nachod Sperling und Co.; in Braunau Schlums, Scholtz, Grüßmüller; in Reichenau Hartmann und in Opotschna Hofmann und Co.

⁸³ Ebenda 1, 95 ff.

⁸⁴ Klíma: Manufakturperiode 338 ff., 500.

Zehn Jahre später, 1763, gründete ebenfalls hier der Engländer John *Coulston* eine Gesellschaft. Später errichtete er ein weiteres Unternehmen in Georgswalde (44), dessen Leitung sein Gesellschafter John *Buchan* innehatte. Vom 1. Jänner 1773 bis 30. April 1774 kaufte das Haus Coulston und Buchan in Böhmen Leinen um 155.596 fl. Außerdem handelte es mit sogenannter Längen-Leinwand, von der in sieben Monaten um 47.591 fl eingekauft wurde. Der Wert des jährlichen Exportes betrug mehr als 200.000 fl.

Wie bereits erwähnt, verstanden es die böhmischen Leinwandhändler, die für den Export bestimmte Ware den Wünschen der Abnehmer entsprechend zu bleichen und zu appretieren. Solche Gattungen der in fremde Länder exportierten Leinwand waren⁸⁵: *Platilles rojales* ging nach Spanien und Portugal und wurde in Arnau (16), Pelkowic (57), Hohenelbe (15), Trautenau (19), Nachod (52) und Politz (56) erzeugt; *Sangalleten* oder *Toilesteintes*, die nach Spanien, Portugal und Italien exportiert wurden, stammten aus Lomnitz (34), Starkenbach (28) oder Neupecka (51); *Toiles Cavallinas*, die ebenfalls nach Spanien, Portugal und Italien gingen, wurden in Friedland (5), Kratzau (58), Wildschitz (18), Braunau (53), Politz (56), Opotschna (55) und Pottenstein (37) hergestellt; *Greze* oder *Butzel-Leinwand* fabrizierte man in Rumburg (2), Zwickau (9), Grottau (59), Neustadt (7) an der Mettau, Arnau (16), Nachod (52) und Reichenau (54); *Creas* oder *Lederleinwand* wurde nach England, Spanien, Portugal und Italien ausgeführt und in Rumburg (2), Zwickau (9), Warnsdorf (26) und Georgswalde (44) hergestellt. Zur Verbreitung der Schleierfabrikation waren laut Hofdekret vom 26. Jänner 1786 Prämien aus der Commerzialkassa versprochen worden. Im Bydžower Kreis in der Herrschaft Starkenbach (28) zu Rochlitz (60) bestand eine Schleierfabrik mit 211 Stühlen, eine zweite, der Susanne *Donnerin* gehörig, zu Grulich (61), die 70 Stühle verlegte. Ordinäre böhmische Schockleinwand, die größtenteils zum Druck bestimmt war, erzeugte man in Reichenberg (6), Kratzau (58), Friedland (5), Böhmisches Aicha (13), Kleinskal (31), Neupecka (51), Arnau (16), Politz (56), Reichenau (54) und Opotschna (55). Die Jahreserzeugung betrug 70 000 Stück. Weben gingen größtenteils in die Erbländer, aber auch nach Italien und in die Länder des römischen Reiches. Die beste und schönste Qualität, sogenannte Schweizer Ware, stammte aus Rumburg (2), Georgswalde (44), Warnsdorf (26), Georgenthal (3), Krumbach (24) und Zwickau (9). In dem an Schlesien angrenzenden Gebirge erzeugte man eine geringere, sogenannte holländische Qualität. Die *Batist-Erzeugung*⁸⁶ ist im Bydžower Kreis zu Starkenbach (28) und im Königgrätzer Kreis zu Grulich (61) auf 181 Stühlen neu eingeführt worden, wofür am 26. Jänner 1786 eigene Prämien ausgesetzt worden waren. Schocke verfertigte man vorzüglich in Reichenberg (6), in den sogenannten Siebendörfern Langenbruck (62), Herzmanitz (63), Saskal (46),

⁸⁵ Schreyer: Kommerz 1, 62ff.

⁸⁶ Vgl. Kühn, S.: Der Hirschberger Leinwand- und Schleierhandel von 1648—1806. Breslau 1938. (Breslauer historische Forschungen 7.)

Dörstel (64) usw. der Böhmisches Aichaer Herrschaft (13) im Bunzlauer Kreis, in der Gegend von Rumburg (2), Arnsdorf (65) und Schluckenau (1) im Leitmeritzer Kreis und bei Grottau (59), Friedland (5) und Kratzau (58) im Bunzlauer Kreis. Schachwitz oder Zwillich erzeugte man auf den Herrschaften Böhmisches Aicha (13), Reichenberg (6), Grafenstein (66) und Friedland (5) im Bunzlauer Kreis, zu Wildschitz (18), Schurz (67), Hohenelbe (15), Langenau (68) und Arnau (16) im Bydžower Kreis und zu Trautenau (19), Freiheit (49), Politz (56), Opotschna (55) und Pottenstein (37) im Königgrätzer Kreis. Besonders schöne Tischzeuge wurden bei Rumburg zu Warnsdorf (26) und Georgenthal (3) hergestellt. Gezogene leinene Damaste zu Tisch- und Bettzeugen ließ als erster Graf Chamaré in seiner Herrschaft Pottenstein (37) im Königgrätzer Kreis weben.

Die Verbesserung der böhmischen Leinwand hing in erster Linie von der Errichtung von Leinwandbleichen und Appreturanstalten ab. „Vor 36 Jahren gab es nur einige Hausbleichen“, berichtet Schreyer⁸⁷, „jetzt bestehen in Böhmen bereits 32 Kommerzial- und Kottonbleichen.“ Dennoch ließen die Leinwandhändler von Rumburg und Schluckenau ihre Leinwand gegen eine mautähnliche Vorsicht in Sachsen bleichen. Nach Schreyer bestanden folgende Kommerzialbleichen: im Bunzlauer Kreis auf den Graf Clamischen Herrschaften je eine zu Grottau (59) und Habendorf (69) und drei in Friedland, wovon jährlich jede etwa 4500 Stück abbleichte. Derzeit sei ein Teil dieser Bleichen aber verfallen, so daß viel Leinwand in Zwittau gebleicht würde. Im Leitmeritzer Kreis betrieb die Herrschaft Bürgstein zu Lindenau (40) eine Bleiche und zu Rumburg (2) zwei, zu Warnsdorf (26) eine. Die Herrschaft Schluckenau besaß trotz verbreiteter Weberei überhaupt keine. Eine von Graf Harrach zu Ehrenberg (70) errichtete Bleiche sowie eine von den Georgswalder Leinwandhändlern zu Königswald (27) gegründete gingen wieder ein. Im Bydžower Kreis bestanden Leinwandbleichen auf der Herrschaft Starkenbach zu Rochlitz (60) und Rabakow (71), auf der Herrschaft Hohenelbe (15) zu Harta (72), letztere vom Grundherrn Rudolph Morzin betrieben, zwei auf der Herrschaft Arnau (16) zu Neuschloß (39), je eine auf der Herrschaft Wildschitz (18), zu Neupecka (51) und auf der Herrschaft Forst zu Hermannssaife (47). Der Königgrätzer Kreis zählte zehn Kommerzialbleichen: zu Freiheit (49), Braunau (53), Chwalkowic (73), Kosteletz (43), Rokitnitz (74), Opotschna (55), Reichenau (54), Grulich (61), Pottenstein (37), Parschnitz (75) bei Trautenau (19). Im Saazer Kreis bestand zu Rothenhaus (76) eine Leinwand- und Kottonbleiche. Im Časlauer Kreis befand sich zu Tupaldl (77) eine Kottonbleiche der fürstlich Auerspergischen Fabrik. Im Elbogner Kreis wurde im Aschischen (78) eine Kotton- und Musselinbleiche betrieben. Bei der Stadt Prag (79) bestanden vier Bleichen, und zwar auf der großen Insel, auf der Färberinsel, auf der Koptischen Insel und im Bretonischen Garten. Auf den Prager Bleichen wurden im Jahre 1788 9500 Stück Kottontücher, welche zum Druck bestimmt waren, sowie 250 Stück

⁸⁷ Schreyer: Kommerz 1, 50—57.

Hausleinwand abgebleicht, während früher kaum ein paar hundert Stück verarbeitet wurden. Eine 1793 zu Althabendorf (69) bei Reichenberg (6) von dem Prager Handelsmann Johann Georg *Berger* errichtete Leinwandbleiche entwickelte sich zu einer der größten des Landes⁸⁸.

Leinene Garn- und Zwirnbleichen zählt Schreyer⁸⁹ 213. In der Böhmisches Aichaer Herrschaft (13) im Bunzlauer Kreis bestanden zwei zu Saskal (46) und Langebruck (62), in der Herrschaft Reichstadt zu Zwikau (9) und Krombach (24) vierzehn, im Bydžower Kreis zu Starkenbach (28) eine, im Leitmeritzer Kreis in der Herrschaft Böhmisches Kamnitz zu Schönlinde (45), Neudörfel (80) und Kreibitz (4) 193. Auf den 193 Kamnitzer (41) Bleichen ließen allein die Herrnhutter und Sachsen alljährlich über 300 000 Stück Garn bleichen, wofür dieser Gegend über 300 000 fl an Bleicherlohn jährlich zufließte. Im Markte Schönlinde (45) befanden sich zu Ende des 18. Jahrhunderts über 270 Garnbleichen⁹⁰.

Zur Hebung der Leinwandappretur, die ursprünglich nur im Bunzlauer Kreis zu Reichenberg (6), Kratzau (58) und Friedland (5) angewendet wurde, erfolgte am 16. September 1760 eine eigene Verordnung, welche die Anstellung eigener Mandelmeister und Appreteure forderte⁹¹. In Rumburg (2) betrieb die daselbst etablierte englische Handlungskompagnie die Appretur der weißgarnigen Leinwand für den Export nach Westeuropa. Die Georgswalder (44) Handelsleute Christian *Salm*, Christian *Hollfeld* und Joseph *Bitterlich* sowie die Rumburger (2) Handelsleute *Preis* und *Klostermayer* und Anton *Salomon* ließen Appreturmaschinen aufstellen, um die Leinwand für den Export nach Italien herzurichten. Der von der Neuschloßer Handlungskompagnie ins Land gerufene Appreteur Gottfried *Knobloch* diente nach Auflösung der Gesellschaft dem Trautenaue (19) Händler Ignaz *Falke*, den Arnauer (16) Händlern *Ther*, *Finger* und *Berger* und dem Braunaue Händler *Strzischek* als wertvoller Berater zur Zusammenstellung der Sortimenten für den Auslandsexport.

Die Leinwanddruckerei war von Anfang an mit dem Kottondruck eng verbunden und wird in einem eigenen Kapitel behandelt. Sie wurde vor allem von den neun Prager (79) Druckfabriken sowie in Bürgstein (38), Wernstadt (81), Kosmanos (82) und Opotschna (55) betrieben⁹².

Spitzen-Erzeugung nach Niederländer Art wollte Maria Theresia auch in Prag einführen⁹³. Dazu berief sie im Jahre 1768 eine Meisterin aus Brüssel und errichtete für diese in Prag (79) eine Spitzenklöppelschule für 50 Mädchen. Trotz eines kaiserlichen Geldvorschusses in Höhe von 12 000 fl

⁸⁸ Slokar 372.

⁸⁹ Schreyer: Kommerz 1, 57 f.

⁹⁰ Slokar 371.

⁹¹ Schreyer: Kommerz 1, 59.

⁹² Slokar 372.

⁹³ Cronbach, Else: Die österreichische Spitzenindustrie. Wien 1908. (Wiener staatswissenschaftliche Studien 7. Hrsg. von Bernatzik und Philippovich.) — Sieber, S.: Geschichtliches von der Spitzenklöppelei im böhmischen Erzgebirge. Bohemia-Jahrbuch 3 (1962) 199—213.

ging das nicht kaufmännisch geführte Unternehmen bald wieder ein. Die Spitzenfabrikation war nach Schreyer⁹⁴ vor allem im Saazer und Elbogner Kreis, in den am sächsischen Erzgebirge liegenden Orten Preßnitz (83), Sebastiansberg (84), Sonneberg (85), Rothenhaus (76), Wiesenthal (86), Bäringen (87), Platten (88), Bleistadt (89), Gottesgab (90), Neudek (91), Graslitz (92), Heinrichsgrün (93), Weipert (94) und Hauenstein (95) verbreitet. Die Qualität der Erzeugnisse entsprach nicht der holländischen, dennoch fand ein großer Absatz in Österreich, Steiermark, Siebenbürgen, Ungarn, Polen und im Reich statt. Außer Zwirnspitzen erzeugte man in Böhmen auch Seidenspitzen, sogenannte Blondinen, und Corten- oder Wirtschaftsspitzen. Der Spitzenverlag und Exporthandel mit Spitzen lag in Händen zahlreicher Kleinhändler. Schreyer zählt 44 namentlich⁹⁵ auf, und zwar in Joachimsthal (96), Graslitz (92), Neudek (91), Platten (88), Weipert (94), Wiesenthal (86), Gottesgab (90) und Sebastiansberg (84). Es finden sich nur deutsche Namen darunter. Unter ihnen war die 1780 gegründete Firma *Gottschald* u. Co. in Hirschenstand (97) — später in Neudek (91) — die bedeutendste⁹⁶.

Die Leinenzwirn-Erzeugung war um 1790 vor allem im Leitmeritzer Kreis in der Herrschaft B. Kamnitz in dem Städtchen Schönlinde (45) und Umgebung verbreitet⁹⁷. Hier erzeugten 360 Arbeiter jährlich etwa 117 674 Stück Zwirn im Wert von etwa 105 775 fl, der großteils ins Ausland exportiert wurde. Die Qualität dieses Zwirnes entsprach jedoch nicht der holländischen, auch war er zum Klöppeln kaum geeignet. Bereits 1748 gründete Elias *Hille* eine Zwirnfabrik zu Schönlinde. Adalb. *Kloß* errichtete 1786 in Starkenbach (28) die erste Leinenzwirnfabrik nach holländischer Art, wofür er einen Ärarialvorschuß von 4000 fl empfing. Das Werk wurde jedoch im Jahre 1787 durch eine Feuersbrunst zerstört. Die Erzeugung leinerer Zwirnbündel war hauptsächlich um Domaschitz (98) konzentriert, wo man 1090 Bündelmacher auf 1092 Stühlen zählte. Strümpfe aus Leinenzwirnen erzeugten die Anspacher (65) und Schluckenauer (1) Meisterschaften. Die englischen Strümpfe waren aber weitaus besser. Zwirnstrümpfe kamen aber auch von Schönlinde (45), Hainspach (99) und Warnsdorf (26).

Die Wachseleinwandmanufaktur führte als erster Graf Joseph

⁹⁴ Schreyer: Kommerz 1, 102 ff.

⁹⁵ Ebenda 104 f. nennt in Joachimsthal Anton Heidmann, Anton Egert, Anton Keilwert, Paul Fischer; in Graslitz Joseph Kohlert, Joseph Hüttel, Joseph Riedl, Anton Herget, Adalbert Müller, Anna Seidlin; in Neudek Balthasar Killian, Thaddäus Pohner, Franz Ullmann, Maternus Ullmann, Wenzl Waldofel, Benedikt Fleischer, Abraham Fink, Johann Ullmann, Anton Ullmann, Adalbert Waldösl, Johann Gottschald, Christian Kunzmann, Franz Schneider; in Platten Ernest Schmiedl, Johann Schmidl, Franz Dick, Michael Schön, Anton Langer, Franz Hub; in Weipert Heinrich Harnisch, Joseph Mülker, Joseph Seidl, Ferdinand Schmidl, Bernard Hölzl, Adalbert Schmidl; in Wiesenthal Joseph Schmiedt, Joseph Hipmann, Joseph Tatzauer, Johann Günter; in Kupferberg Philipp Fischer; in Gottesgab Andreas Gebert, Franz Beer und in Sebastiansberg Johann und Wenzel Neubert.

⁹⁶ Slokar 377.

⁹⁷ Schreyer: Kommerz 1, 98 ff.

Kinsky um 1765 auf seiner Herrschaft Bürgstein (38) ein⁹⁸, die 1794 40 Beschäftigte zählte. Der Wachsleinwandexport nach Spanien lief neben dem Glas- und Spiegelexport einher. Um 1780 beschäftigte dieser Erwerbszweig in Böhmen 22 „Fabrikanten“.

Die ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts brachten für die Leinenindustrie eine schwere Depression⁹⁹. Die Kontinentalsperre, welche der Baumwollindustrie einen von der übermächtigen englischen Konkurrenz abgeschirmten Anfang ermöglichte, wirkte sich für die nach Westeuropa exportorientierte Leinenindustrie verhängnisvoll aus. Dazu kam die Hauptkonkurrenz der Baumwolle, deren Verarbeitung von Anfang an in Großunternehmen modernst organisiert und maschinell eingerichtet war, was sich bei der Leinenindustrie nur langsam durchsetzte. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts finden sich in der Leinenindustrie nur wenige Großbetriebe. Der schlesische Zwischenhandel hatte sich in der Zeit der Kontinentalsperre noch verfestigt. Man bemühte sich, neue Märkte in der Türkei und Italien zu gewinnen, was auch in größerem Umfang in Italien nach 1817 mit der Ausdehnung des Prohibitionsystems auf die oberitalienischen Provinzen gelang.

Die Handspinnerei in Böhmen, die am Beginn des 19. Jahrhunderts noch über 320.000 Personen beschäftigte und 8.045.565 Strähne Garn lieferte, ging infolge der seit 1810 sich verbreitenden Maschinenspinnerei sehr rasch zurück¹⁰⁰. Im Jahre 1819 zählte man nur noch 40 000 eigentliche Spinner (ohne diejenigen, welche das Spinnen als Nebenbeschäftigung betrieben). Für 1823 wird die Zahl aller, also auch jener Personen, welche die Flachsspinnerei nur zeitweise ausübten, mit 451.031 angegeben¹⁰¹. Als Hauptbeschäftigung wurde die Spinnerei nur mehr in den Gebirgsgegenden, vorzüglich im Riesengebirge, ausgeübt. Der Spinnlohn betrug 3 Kreuzer täglich. Diesen geringen Spinnlohn gab Kreutzberg¹⁰² noch 1836 als Ursache dafür an, daß man vielfach die Kosten einer Umstellung auf Maschinenspinnerei scheute. Hermann *Leitenberger* in Wernstadt (81) erfand 1816/17 eine eigene Spinnmaschine. Ursprünglich mußten die ersten Spinnmaschinen aus England eingeführt werden, wurden jedoch bald auch im eigenen Land nachgebaut, so zum Beispiel von dem Mechaniker *Johann Reiff* zu Reichenberg (6), der die bekannten „Alt-Habendorfer Spinnmaschinen“ herstellte¹⁰³.

Nach *Slokar*¹⁰⁴ traten erst Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts größere Leinenwarenfabriken für den Handel hervor, besonders in Trautenau (19), Rumburg (2), Starkenbach (28), Arnau (16), Hohenelbe (15), Landskron (100), Reichenberg (6) und Friedland (5). Im großen und ganzen befanden sich aber auch Leinwandweber und Zurichter gegenüber der Kon-

⁹⁸ Ebenda 2, 112.

⁹⁹ *Slokar* 372.

¹⁰⁰ *Keeß* 2, 51. — *Orth, Louis von*: Über die mechanische Flachsspinnerei. Wien 1841.

¹⁰¹ *Slokar* 373.

¹⁰² *Kreutzberg* 68.

¹⁰³ *Keeß* 2, 119.

¹⁰⁴ *Slokar* 373.

kurrenz der Baumwolle im Rückgang, 1801 zählte man noch deren 80.000, 1825 aber nur mehr 30.000.

Für das zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entwirft Kees¹⁰⁵ folgendes Bild der böhmischen Leinenindustrie: Im Jahre 1810 beschäftigte die böhmische Leinen-Manufaktur mit Einschluß der Spinner die große Zahl von 627327 Menschen. Damit hatte sie aber bereits ihren Höchststand überschritten, denn um 1820 trat ein Rückgang und Stillstand, eine allgemeine Krise der Leinenweberei ein. Böhmen erzeugte nicht nur die feinste Leinwand, sondern auch die schönsten Schleier und Batiste. Am stärksten war die Weberei um Rumburg (2), dessen treffliche Leinwanden und Creas sehr beliebt waren, um Schluckenau (1), Arnau (16), Trautenau (19), Hohenelbe (15), Starkenbach (28), Neupecka (51), Chlumetz (101) und im ganzen Königgrätzer Kreis betrieben. Der Hauptsitz der feinsten Leinwand- und Batistweberei ist das Dorf Branna (30) im Riesengebirge; die größte Schleierweberei wurde in den Herrschaften Starkenbach (28) und Hohenelbe (15) betrieben; die Kunstweberei hatte ihren Sitz zu Warnsdorf (26) in der Herrschaft Rumburg (2). Hier erzeugte die Fabrik Gebrüder *Stolle* die prächtigsten Damaste. Im Jahre 1817 hat der böhmisch-ständische Mechanicus Leopold *Sauer* in Prag einen Kunstwebestuhl erfunden, welcher bloß von einem Mädchen, das die abgerissenen Fäden anzubinden hat, bedient wird. Dadurch kann in einem Tag noch einmal so viel als sonst von zwei Personen fabriziert werden. Alle damaszierten Zeuge von der Breite gewöhnlicher Bänder bis zu den größten Tischtüchern mit zwei Ellen breiten Figuren, sowohl aus Leinengarn als auch Baumwolle, Wolle und Seide, können auf diesem neuen Kunstwebestuhl hergestellt werden. Die gräflich Harrachsche Herrschaft Starkenbach (28) erzeugte feine Leinwanden, die den holländischen an Güte kaum nachstanden. Diese zählten 180, auch über 200 Gänge, so daß an einer Webe oft acht bis neun Monate in feuchten Kellern gearbeitet werden mußte. Graf Harrach beschäftigte mehrere hundert Weber und galt als ein besonderer Förderer und Beschützer der Industrie. Halbleinenstoffe erzeugte man hauptsächlich in den Herrschaften Rumburg (2) und Starkenbach (28), in ersterer namentlich zu Schluckenau (1), Wiesenthal (86) und Alt-Ehrenberg¹⁰⁶ (70). In Königinhof (102) stellte man aus Schafwoll- und Leinengarn gemischte einfarbige und melierte Zeuge her. Die Mischgewebe dienten aber vielfach zur Täuschung des Käufers, der solche Qualitätsunterschiede kaum merkte. Böhmen besaß im Jahre 1812 nicht weniger als 355 Leinwandbleichen, darunter eine der größten von Europa mit 12 Bleichhütten zu Landskron im Königgrätzer Kreis, die einem Herrn *Erxleben* gehörte. Die großen Leinwandhändler hatten weiterhin zu Arnau (16), Trautenau (19) und Rumburg (2) usw. ihren Sitz. In Wien unterhielten Niederlagen Ignaz *Dusl*, *Felbermayers* Witwe, die *Harrachsche* Fabrik, Gebrüder *Lorenz* aus Arnau (16), Gebrüder *Stolle* aus Warnsdorf (26) und andere. Böhmens Leinwandexport

¹⁰⁵ Kees 2, 155—157.

¹⁰⁶ Ebenda 330.

ging zu dieser Zeit nicht mehr nach Spanien, Portugal und Amerika, sondern über Triest nach Italien und in die Levante¹⁰⁷.

Großbetriebe, welche die rohe Leinwand meist auf eigene Rechnung weben oder zusammenkaufen ließen, um sodann die Bleiche und Appretur in der eigenen Fabrikanstalt zu besorgen, nennt Slokar¹⁰⁸ im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts folgende: die gräfl. *Harrachsche* landesbefugte Leinwandfabrik zu Starkenbach (28), die mit dem dazugehörigen Werk Janowitz in Mähren an 130 bis 150 Stühlen 1000 Beschäftigte zählte, Franz *Stolles Erben* zu Warnsdorf (26), der 1809 die Landesfabriksbefugnis erhielt und auf 38 Stühlen 380 Arbeiter beschäftigte, die 1808 gegründete privilegierte Leinwandfabrik Peter August *Schlechtla* und Sohn zu Lomnitz (34) bei Hohenelbe (15), die seit 1819 einen großen Aufschwung nahm, die 1802 errichtete privilegierte Zitz-, Kattun-, Leinwand- und Tischzeugmanufaktur Gebr. *Erxleben* u. Co., die 1818 auf 41 Tischen und Stühlen 127 Arbeiter beschäftigte, Gebr. *Steffan* in Arnau (16), F. G. *Fröblichs* Söhne und Johann *Richters* Söhne in Warnsdorf (26), K. *Rösler* zu Georgswalde (44), *Pohls Erben* zu Wiesenthal (86) im Leitmeritzer Kreis, J. *Tobisch* und Karl *Ther* zu Hohenelbe (15), *Klazars Söhne* in Kruh (103) bei Hohenelbe, Alois *Veith* Sohn in Grulich (61) bei Hohenelbe, Franz *Lorenz* Sohn in Arnau (16), Johann *Finger* in Hohenelbe (15), die 1797 gegründete Firma J. A. *Kluge* zu Oberaltstadt (104) bei Trautenu (19) und den Leinwandhändler Benedikt *Schroll* in Braunau (53)¹⁰⁹. Der eigentliche Begründer der böhmischen mechanischen Flachsspinnerei (System Girard aus England) ist Johann *Faltis*¹¹⁰. Dieser leitete seit 1823 die Leinenmanufaktur und Kottonweberei in Trautenu (19), übernahm 1832 die Direktion der Manufakturen Starkenbach (28) und Janowitz mit deren Niederlagen in Wien und erwarb 1835 noch Jungbuch (105) bei Trautenu hinzu. Die Zwirnerzeugung hatte weiterhin ihren Hauptsitz in und um Schönlinde (45), Hainspach (98) und B. Kamnitz (41), wobei Elias Hilles Söhne und Josef Mai zu Schönlinde, K. E. Schwab zu B. Kamnitz größere Fabriken betrieben. Bleichanstalten konzentrierten sich besonders auf den Leitmeritzer Kreis, weiters auf den Königgrätzer, Bydžower und Bunzlauer Kreis.

Nach dem endgültigen Verlust der Niederlande versuchte man neuerlich die Spitzenfabrikation nach Brüsseler Art in Böhmen heimisch zu machen¹¹¹. Im Jahre 1813 wurde eine Hauptlehranstalt der Brüsseler Spitzen-

¹⁰⁷ Ebenda 165.

¹⁰⁸ Slokar 373—374.

¹⁰⁹ Langer, Eduard: Firma Benedict Schrolls Sohn. Prag 1895. Johann Benedict Schroll, geb. 1759, begann seine Laufbahn als Häusler und Weber in Ruppersdorf. Nachdem er sich 1810 in Hauptmannsdorf angekauft hatte, betrieb er den Leinwandhandel am Braunauer Platz in größerem Umfang. Sein Sohn Benedict (1790—1876) wurde 1817 Inhaber der Firma und war der eigentliche Begründer der Weltfirma. Bereits Mitte der 30er Jahre kaufte er am Politzer Markt jährlich für mehr als 1 Million fl Leinwand auf.

¹¹⁰ Slokar 375.f. — Über Faltis vgl. meinen Lexikonartikel in Neue Deutsche Biographie. Bd. 5. Berlin 1961, S. 22.

¹¹¹ Keeß 2, 470.

fabrikation in Prag gegründet, die Zweiganstalten zu Graslitz (92), Joachimsthal (96) und Elbogen (106) besaß. Nach Keeß war die Spitzenklöppelei jedoch nur im Norden und Westen Böhmens, besonders im Elbogner, Saazer und Klattauer Kreis verbreitet, vielfach aus dem sächsischen Erzgebirge herüberverpflanzt. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren im böhmischen Erzgebirge nicht weniger als 16743 Klöpplerinnen gezählt worden; und noch im Jahre 1819 waren im Elbogner Kreis 12000, im Saazer Kreis 2000 bis 3000 und im Klattauer Kreis 1000 bis 2000 Menschen mit Spitzenklöppeln beschäftigt. Die Spitzen wurden ursprünglich aus inländischem Zwirn, später aber aus gezwirnten Baumwollgarnen hergestellt. Im Elbogner, Klattauer und Königgrätzer Kreis erzeugte man weiterhin Spitzen aus gebleichtem Zwirn. Ordinäre, zum Schwarzfärben bestimmte Spitzen wurden zu Michelsberg (107) im Pilsner Kreis aus ungebleichtem Zwirn geklöpelt. Einer der vorzüglichsten Fabrikanten in Niederländer Spitzen war Johann *Hinkelmann* zu Hohenelbe (15), welcher im Jahre 1818 eine Zwirnmaschine aus den Niederlanden anschaffte.

Leinenbänder verfertigte die Bandfabrik der *Praschillschen Erben* in Taus (108). Auch die gräflich *Kinskysche* Wachsleinwandfabrik zu Schwojka in der Herrschaft Bürgstein (38) wird von Keeß¹¹² nochmals erwähnt.

Die Hanfindustrie

Durch den Hanfanbau und die Hanfspinnerei besaß die Seilerei in Böhmen starke Verbreitung. Nach Keeß erzeugte Christoph de *Valle* in Eger (109) hänfene Wassereimer und Spritzenschläuche¹¹³. Die Bandfabrik *Praschillsche Erben* zu Taus (108) fabrizierte Rundschnüre und sogenannte Nestelschnüre auf Drehmaschinen¹¹⁴. Die Hanfspinnerei war besonders in der Herrschaft Hohenelbe (15) verbreitet.

*Die Baumwollindustrie*¹¹⁵

Baumwollweberei wurde von den Leinenweberzünften des Riesengebirges schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts betrieben¹¹⁶. In Hohenelbe (1) bestand bereits 1649 eine Zeche der „Zürchner, Barchner und Leinweber“, in Pilnikau (2) bei Trautenau eine solche seit 1655, in Landskron (3) und Lands-

¹¹² Ebenda 257.

¹¹³ Ebenda 499.

¹¹⁴ Ebenda 513.

¹¹⁵ Die im Abschnitt „Die Baumwollindustrie“ hinter Ortsnamen in Klammern gestellten Zahlen sind chronologisch gereiht und entsprechen den in Karte 2 genannten Zahlen. — Hallwich, Hermann: *Firma Franz Leitenberger* (1793—1893). Prag 1893. (Beiträge zur Geschichte der deutsch-böhmischen Industrie 2.) — Hofmann, Viktor: *Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte*. II. Teil: *Die Anfänge der österreichischen Baumwollindustrie in den österreichischen Alpenländern im 18. Jahrhundert*. Wien 1926. (Archiv für Österr. Geschichte 110.)

¹¹⁶ Hallwich: *Leitenberger* 8.

berg (4) findet sich 1722 eine „Innung der Lein-, Mesolan-, Barchent- und Zeugweber“. Die Merkantilisten, z. B. Philipp Wilhelm von *Hörnigk*, waren dem neuen Industriezweig, dessen Rohstoff eingeführt werden mußte, nicht sehr gewogen. Der erste Versuch zur Gründung einer Baumwollwarenfabrik wurde 1723 im äußersten Norden Böhmens unternommen¹¹⁷. Mit Zustimmung der Grundherrschaft Grafenstein, der Gräfin Johanna Emerentia *Gallas*, errichtete deren Wirtschaftsdirektor Elias *Kefler*, genannt Sprengseisen, in der Nähe der Stadt Grottau (5), an einem „öden und wüsten Ort“, eine „Tuch-, Zeug-, Strumpf- und Canevasfabrik“. Kurz darauf war aber in der Nähe Wiens bei Schwechat ebenfalls eine Baumwollwarenfabrik gegründet worden, die ein ausschließliches Privileg erhielt. Philipp Josef Graf *Gallas*, der Sohn der Vorgenannten, mußte sich 1725 demnach zur Auflassung des Unternehmens entschließen.

Weitere Verbreitung erfuhr die Baumwollindustrie erst unter maßgeblicher staatlicher Förderung der mariatheresianischen Wirtschaftspolitik¹¹⁸. Bis zum Jahre 1763 war die Errichtung von Kottonfabriken durch die Privilegia privata der Fabriken von Schwechat und Sassin rechtlich unterbunden. Dennoch waren bereits schon früher die Leinenweberzünfte von Warnsdorf (6) und Georgswalde (7) zur Baumwollweberei übergegangen. Baumwollmanufakturen entstanden auch in Eger und Asch. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts betrieb Josef Karl *Starck* eine Mousselinweberei in Graslitz (8). Im Jahre 1752 errichtete Frau von Textor die erste Barchentfabrik in Prag (9)¹¹⁹. Nach Ablauf des ihr gewährten fünfjährigen Privilegium privativum übernahm 1758 der Böhmisches Commerzkonseß die Fabrik. Unter Leitung des Kommerzienrates von *Westenhold* nahm diese jedoch eine ungünstige Entwicklung, so daß man sie zuletzt an den Werkmeister *Förster* weiterveräußerte. Graf Joseph M. *Kinsky* begann in seiner Bürgsteiner Herrschaft (10) ebenfalls mit der Barchenterzeugung¹²⁰. Er berief im Jahre 1760 Fachleute aus Sachsen, ließ 35 Webstühle herstellen und an diesen seine Untertanen unterweisen. Sehr bald verfügte er über 250 Barchentweber, die auf den von ihm zur Verfügung gestellten Webstühlen seitens der Herrschaft verlegt wurden. Bis zum Jahr 1764 war deren Zahl auf 400 gestiegen. Sie erzeugten Schnürl-, Köper- und Futterbarchent. Graf Franz W. *Salm-Reifferscheid* ließ zu Prag (9) und in seiner Herrschaft Hainspach (11) Halbseiden- und Halbbaumwollwaren fabrizieren¹²¹.

Die in Böhmen verarbeitete Baumwolle stammte aus Smyrna, den Antillischen Inseln und Ägypten¹²². Sie kam auf dem Schiffsweg nach Italien und auf dem Landweg über Wien nach Böhmen. Griechische Kaufleute in Wien hielten große Lager levantinischer Baumwolle. Die Rohbaumwolle wurde im Verlagssystem der großen Manufakturen durch die Faktoren an die Haus-

¹¹⁷ Ebenda 15. — Klíma: Manufakturperiode 241 u. 388.

¹¹⁸ Otruba: Wirtschaftspolitik 70 ff.

¹¹⁹ Klíma: Manufakturperiode 388 f. — Schreyer: Kommerz 1, 217 f.

¹²⁰ Klíma: Manufakturperiode 418 ff.

¹²¹ Hallwich: Leitenberger 15.

¹²² Schreyer: Kommerz 1, 203.

spinner verteilt. 1764 wurde die Errichtung von Spinnhäusern angeordnet¹²³. Diese waren Zwangsarbeitsanstalten, in welche Landstreicher und Bettler eingewiesen werden sollten, welche ihren Unterhalt mit Baumwollspinnerei verdienen mußten. Sogar die Soldaten in den Kasernen sollten in ihrer Freizeit zur Baumwollspinnerei angehalten werden. Im Prager Arbeitshaus wurde ebenfalls die Erzeugung von Kottontüchern aufgenommen, jedoch bald wieder eingestellt. Durch das Spinnschulenpatent Maria Theresias vom 24. November 1765 wurde den Normalschullehrern aufgetragen, die Kenntnisse auf dem Gebiet der Baumwollspinnerei unter der Landbevölkerung zu verbreiten. Solche Spinnschulen entstanden besonders im Gebiet von Leitmeritz, wo sich der dortige Bischof dafür einsetzte¹²⁴, aber auch in Reichenau (12), Eger (13), Königsberg a. E. (14), Krajková (15) und anderwärts. In diesen Schulen, die Kinder von sieben bis 15 Jahren unter Anleitung von Lehrern und Meistern ausbildeten, wurde teilweise sogar im Verlag für Manufakturen gearbeitet, zum Beispiel für die Tuchmanufaktur in Neugedein bei Taus. Manche Schulen wurden tatsächlich zu Spinnhäusern, wo Waisenkinder, Kinder von Landstreichern und armen Handwerkern zur Arbeit angehalten wurden. Ein vorangegangenes Patent vom 12. Februar 1765 hatte den Spinnerlohn amtlich festgesetzt; gleichzeitig waren strenge Strafverfügungen gegen die Veruntreuung von Rohbaumwolle seitens der im Verlag stehenden Spinner erlassen worden. Die Ausweitung der Baumwollspinnerei griff sehr bald auch auf die bereits bestehenden Verlagsdistrikte der Leinen- und Schafwollmanufakturen über, zumal die Baumwollmanufakturen meist günstigere Bedingungen bieten konnten. Die Streitigkeiten führten zu staatlichen Schiedssprüchen, wonach die Spinn-distrikte der einzelnen Manufakturen abgegrenzt wurden. Ein Dekret vom 15. Mai 1775 bestimmte zuletzt, daß niemand einen Spinner zwingen durfte, für einen Unternehmer unter Bedingungen zu arbeiten, die er als unvorteilhaft betrachtete. Zwischen Faktor und verlegtem Spinner sollten künftig beiderseitige Verträge geschlossen werden, ohne daß der Grundherr befragt werden mußte¹²⁵. Dies war bereits ein wesentlicher Schritt zur Freizügigkeit der Untertanen.

Mit dem Erlöschen der Privilegia privativa der Kottonfabriken Schwechat und Sassin erfolgte 1763 die Freigabe der Kottonerzeugung¹²⁶, worauf sich auch der böhmische Adel beeilte, Baumwollfabriken zu gründen. Baron Konrad von *Neffzern* ließ zwei Boy- und Kotzenfabriken in Heraletz (16) und Humpoletz (17) errichten, die auch Kottondrucke herstellten. Fürst *Auersperg* gründete 1764 zu Tupadl (Zleb) bei Časlau eine Barchentfabrik, die Verkaufsniederlagen in Wien, Prag, Brünn und Graz unterhielt. Das größte Unternehmen gründete im Jahre 1763 Graf Joseph *Bolza* mit einem Kostenaufwand von 500.000 fl in Josefthal-Kosmanos (19) bei Jungbunzlau¹²⁷. Diese

¹²³ Klíma: Manufakturperiode 359.

¹²⁴ Ebenda 361. — Schreyer: Kommerz 1, 204.

¹²⁵ Klíma: Manufakturperiode 382.

¹²⁶ Hallwich: Anfänge der Großindustrie 30.

¹²⁷ Hallwich: Leitenberger 22. — Klíma: Manufakturperiode 390—396, 502.

modernste Kottonfabrik der Monarchie besaß eine eigene Weberei mit 30 Webstühlen, weiters 400 Hausweber im Verlag. Das Spinnen besorgten 4000 Spinner, großteils Heimarbeiter in der Herrschaft Münchengrätz (20) des Grafen *Waldstein*, die später in drei großen Baumwollspinnereien zusammengefaßt wurden. In den drei Schlössern Kloster, Hühnerwasser und Weißwasser befanden sich riesige Baumwollager. Weiters arbeitete die Baumwollweberei Neubistritz (21) für Bolza. In Josefthal-Kosmanos wurden auch, was damals noch eine Ausnahme war, Baumwollgewebe, insbesondere Kattune bedruckt¹²⁸. Die Kapazität dieses Unternehmens war so groß, daß Graf Bolza im Jahre 1765 um die Bewilligung ansuchte, 10 000 Stück nichtappretierter Baumwollgewebe einführen zu dürfen, die in seiner Manufaktur gefärbt, bedruckt und appretiert und dann wieder exportiert werden sollten. Bolza suchte auch um die Bewilligung an, für seine Erzeugnisse eigene Lagerhäuser in Ungarn, der Slowakei, Kroatien und Siebenbürgen errichten zu dürfen. Die Konkurrenz der niederösterreichischen Kottonfabriken und der Prager Kottondruckereien führte jedoch bald zu Absatzschwierigkeiten und zwang 1768 zu einer zeitweiligen Betriebsstillegung. Zu Beginn der siebziger Jahre wurde die Druckerei neuerlich in Betrieb genommen, wobei die Fabrikseinrichtungen von Josefthal nach Plänen des Augsburger Druckereifachmannes Johann Matthias *Schüle* modernisiert wurden. Auf 14 Drucktischen arbeiteten hauptsächlich Frauen und Kinder. Die Kinder halfen beim Färben als „Streichpudel“. 40 Kinder waren allein in der Malerwerkstatt beschäftigt. Die Druckerinnen verdienten wöchentlich nur 4—6 fl. Durch Zerstörung von Betriebseinrichtungen und Truppeneinquartierungen bereitete der Krieg 1778/9 der Bolzaschen Manufaktur ein Ende. 1793 übernahm die Gebäude der bürgerliche Unternehmer J. *Leitenberger*.

Graf Vincenz von *Waldstein* gründete 1766 in seiner Herrschaft Münchengrätz zu Weißwasser (22) das erste Manufakturhaus Böhmens, das als Pflanzschule für verschiedene Manufakturen, darunter auch die Baumwollerzeugung, gedacht war¹²⁹. Erwachsene Arbeitskräfte, hauptsächlich Landstreicher und Bettler, wurden ihm vom Kreisamt Jungbunzlau zugeführt. Später arbeitete er aber fast ausschließlich mit Kindern, welche großteils auf den Prager Straßen obdachlos aufgegriffen, in Findelhäuser überstellt und von dort in das Manufakturhaus eingeliefert wurden. Er beschäftigte hier durchschnittlich 80 Kinder im Alter von acht bis 20 Jahren. Von 109 Kindern läßt sich aus

¹²⁸ Notizen zur Geschichte der Cosmanos-Josefsthaler Kottondruck-Fabrik. MVGDB 3 (1865) 28 f.

¹²⁹ Demuth, Adolf: Das Manufakturhaus in Weißwasser. MVGDB 28 (1890) 293—334. — Beschreibung der ersten neuerrichteten Pflanz-Schule oder Manufacturs- dann Arbeitshauses im Königreich Böhme, welches Se kais. königl. apost. Majestät zum Besten dieses Königreichs auch der in dem Bunzlauerkreis situirten gräflich-Vincenz Waldstein-Wartenbergerischen Herrschaft Weißwasser, unter der einverleibten und accreditirten Firma Weißwasser und Compagnie Anno 1767 zu etabliren allergnädigst bewilligten. Prag, gedruckt bey Fitzky- und Hladkyschen Erben durch Johann Norbert Fitzky Faktorn. — Klíma: Manufakturperiode 396—407, 502.

den Fabriksbüchern der Heimatort feststellen: 26 stammten aus Prag, die übrigen aus den verschiedensten Gegenden Böhmens, ja sogar ein Kind aus Breslau und zwei aus Angsdorf bei Nürnberg. In der Manufaktur ging es den Kindern schlecht. Sie arbeiteten mehr als 11 Stunden am Tag und mußten hauptsächlich baumwollene Strümpfe und Mützen herstellen. Die Kost war minderwertig, die Bekleidung ärmlich und überdies wurden die Kinder strafweise auch geschlagen. Manche Kinder starben hier sogar und viele unternahmen Fluchtversuche. Das Manufakturhaus bestand mit wechselhaftem Erfolg bis 1789. Eine zweite „Baumwollene Strümpf- und Mützenfabrik“ wurde von Franz Graf *Pachta* betrieben.

Einem Bericht des Kommerzpräsidenten Graf Josef M. Kinsky aus dem Jahre 1765 ist zu entnehmen¹³⁰, daß folgende Barchentfabriken bestanden: Bürgstein (10) (Graf Kinsky), Kosmanos (19) (Graf Bolza), Pottenstein (23) (Graf Harbuval-Chamaré), Hainspach (11) (Graf Salm-Reifferscheid), Zleb (16) (Tupadl, Fürst Auersperg) und Prager-Neustadt (9) (Graf Sweerts).

Eine gefährliche Konkurrenz entstand Josefthal-Kosmanos in den Prager Kotton- und Leinwanddruckereien¹³¹: Franz Anton *Sänger*, gegründet 1766, 22 Drucktische, Franz *Engel*, gegründet 1766, 10 Drucktische, Ignaz *Hollub*, gegründet 1775, 26 Drucktische, Ignaz *Wondraczek*, gegründet 1777, 50 Drucktische, Franz *Eichmüller*, gegründet 1781, 11 Drucktische, Bernard *Wersink*, gegründet 1784, 21 Drucktische. Hallwich¹³² erwähnt überdies Franz *Hergott*, Johann Georg *Berger*¹³³ und Johann Michael *Hauptmann* sowie Johann *Jenner* und Michael *Bluth*, deren Wirksamkeit allerdings hauptsächlich in die 90er Jahre fällt. Ein größeres Unternehmen bestand auch in Zleb (16). Diese Druckereien betrieben großteils auch einen Baumwollverlag, so daß Josefthal-Kosmanos, wie bereits erwähnt, 1768 den Betrieb völlig einstellte. Um 1770 ging Johann Josef *Leitenberger* in Wernstadt (24), wo er eine Weberei nebst Bleiche und Kottondruckerei besaß, vom gewerblichen Betrieb zur Fabrikation über¹³⁴. Er errichtete im Theinhof zu Prag (9) die erste Baumwollspinnerei Böhmens, die einen Faktor, 32 Krempeler und 494 Spinner beschäftigte. 1785 zählte Wernstadt im Sommer an die 100 Arbeiter, dazu kamen 2000 verlegte Spinner und Weber. Seit 1772 erfuhr die Baumwollproduktion eine allgemeine Steigerung, so daß auch wieder Josefthal-Kosmanos den Betrieb aufnehmen konnte. Besondere Verbreitung gewann die Baumwollerzeugung um Warnsdorf (6) und im Eger(13)-Asch(25)-Gebiet. 1772 hatte Leitenberger Geschäftsverbindung mit dem berühmten Augsburger Druckereifachmann Johann Matthias *Schüle* aufgenommen, der ihm später die Josefthaler Druckerei modern ausgestaltete¹³⁵. 1774 wurde Wernstadt durch einen Brand zerstört, wurde aber größer und zweckmäßiger wieder aufgebaut. 1788 er-

¹³⁰ Hallwich: Leitenberger 30 f.

¹³¹ Slokar 288.

¹³² Hallwich: Leitenberger 36.

¹³³ Klíma: Manufakturperiode 411.

¹³⁴ Ebenda 408 ff. — Hallwich: Leitenberger 39.

¹³⁵ Ebenda 53.

richtete Leitenberger in Neu-Reichstadt (26) eine Kattunfabrik¹³⁶. 1793 erwarben „Josef Leitenberger und Sohn“, die ein Jahr vorher die Landesfabriksbefugnis erhalten hatten, Josefthal und Kosmanos, erstere vom Pächter Bernhard *Joß*, letztere von Christof *Weckberlin*. 1795 wurde die Josefthaler Fabrik durch Ankauf des aufgehobenen Piaristenklosters großartig erweitert. Johann Josef *Leitenberger* war damit zum ersten Baumwollfabrikanten der Monarchie emporgestiegen und galt als größter Industrieller seiner Zeit.

Große Mühe gab sich auch Kaiser Joseph II. um die Baumwollindustrie. Durch Hofdekret vom 9. 1. 1786 verfügte er, daß den aus der Fremde einwandernden geschickten Baumwollkunsthwebern ein Betrag von 100 fl verabreicht und diesen weitere Begünstigungen hinsichtlich der Personalsteuer, Befreiung von der Rekrutierung, Zusicherung ungehinderten Zurückzuges sowie Religionstoleranz zugestanden werden sollten¹³⁷. Auf Grund dieser Begünstigungen warben Rumburger (27) und Warnsdorfer (6) Fabrikanten Gesellen aus Sachsen an. Die von diesen verfertigten Sommer- und Wintermanchester wurden jedoch, als sie in Wien zum Verkauf gelangen sollten, als ausländische eingeschwärzte Ware konfisziert. Laut Hofdekret vom 27. März 1789 durfte die Baumwollmanufaktur künftig nur dort eingeführt werden, wo die Leinen- und Wollenmanufaktur nicht bereits verbreitet war. Trotz Bestehens dieser Anordnung stellte man sich im Bydžower Kreis, besonders im Gebirge zu Lomnitz (28), von den Schatterleinwänden zur Baumwolle um¹³⁸. Immer mehr setzte sich die Überlegenheit der Baumwolle durch. Die Manufakturtabelle 1788 nennt folgende Baumwollwarenfabriken: die Tupadler (16) und Naßberger (29) Fabrik des Fürsten *Auersperg*¹³⁹, die Graf *Rottenhansche* Piqué Fabrik in Rothenhaus (30), die Rakonitzer (31) Fabrik des Kaufmannes *Bršak* und die *Madersche* Fabrik in Leitmeritz (32).

Nach Schreyer¹⁴⁰ bestanden um 1790 folgende Baumwollwarenfabriken: zu Tupadl (16) die fürstl. *Auerspergsche*, die 200—400 Stühle betrieb, zu Gemnisch (33) die gräflich *Rottenhansche*, zu Bürgstein (10) die gräflich *Kinsky'sche*, die an 24 Drucktischen 172 Arbeiter beschäftigte, zu Prag (9) die gräflich *Sweerts-Sporksche*, zu Kutteneberg (34) die *Breuersche*, gegründet 1787, zu B. Leipa (35) die von *Michel* u. Co. Die größten Unternehmen besaßen *Leitenberger* und Fürst *Auersperg*. Dazu kamen folgende bedeutende Druckfabriken¹⁴¹: in Prag (9) *Franz Hergott*, der auf 40 Drucktischen 140 Personen beschäftigte, *Johann Georg Berger* u. Co., *Koppelman*, *Porges* u. Co., *Přibram*, *Josef Steyrer*, der 1789 die Landesfabriksbefugnis erhielt und 297 Arbeiter beschäftigte, davon allein 124 auf 30 Drucktischen, in Karolinenthal (36) *Emanuel Josse*, in Schönlinde (37) *Lorenz Münzberg*.

¹³⁶ Vogel, Josef: Zur Geschichte der ehemaligen Kattunfabrik in Neureichstadt. MNExKl 33 (1910) 44—47.

¹³⁷ Schreyer: Kommerz 1, 223.

¹³⁸ Ebenda 210.

¹³⁹ Ebenda 217. — Klíma: Manufakturperiode 407.

¹⁴⁰ Schreyer: Kommerz 1, 217 f.

¹⁴¹ Slokar 289 f.

Mousseline und baumwollene Schleier-Erzeugung wurde laut Schreyer¹⁴² in Böhmen erst neu eingeführt. Dafür arbeiteten in Graslitz (8) 609 Stühle, in Schönbach (38) 61 Stühle, in Heinrichsgrün (39) 51 Stühle, in Asch (25) 184 Stühle, in Falkenau (40) 41 Stühle und in Gossengrün (41) 23 Stühle. Die ansehnlichsten Verleger dieser Branche waren Ignaz Mayer und Co. sowie Riedel und Co. in Graslitz (8) und Johann Kirchow und Co. in Asch (25). Kittai oder Nanquin wurden zu Prag (9), in Kuttendorf (34), der fürstlich Auerspergschen Fabrik zu Tupadl (16), in der Graf Rottenhanschen Fabrik zu Rothenhaus (30) und Gemnisch (33) wie auch in Warnsdorf (6) gefertigt. Sommermanchester aus ordinärer Baumwolle und halbleinemem Garn erzeugte man in Prag (9), Warnsdorf (6), Rumburg (27), Georgswalde (7) und Althaida (42), wobei in Warnsdorf (6) die Gebrüder Stolle und Palme, in Rumburg (27) Franz Müller und in Althaida (42) Joseph Altmann besonders hervortraten. Die Herstellung von Wintermanchester wurde von Graf Philipp von Sweerts in Prag auf Neustadt (9) erstmals versucht, ohne die feinste Qualität zu erzielen. Piqué oder Marseille wurde zu Tupadl (16) in der fürstlich Auerspergschen Fabrik, dann in Gemnisch (33) und Rothenhaus (30) in der gräflich Rottenhanschen Fabrik, in Rakonitz (31) in der Brßakschen Fabrik und in Kuttendorf (34) in der Breuer- und Papauschischen Fabrik gefertigt. Auch die Meisterschaften von Warnsdorf (6), Rumburg (27), Schluckenau (43) und Georgswalde (7) erzeugten solches. Kattinat wurde in Prag (9), Warnsdorf (6), Rumburg (27), Anspach (44) und Schluckenau (43) fabriziert. Moulton wurde in Prag (9) und Tupadl (16) hergestellt.

Ein Vergleich der Manufakturtabellen von 1786 und 1794 macht den großen Aufschwung der Baumwollmanufakturen deutlich¹⁴³: 1786 wurden erst 14 genannt, 1794 bereits 24. Das Handwerk, das anfänglich in der böhmischen Baumwollverarbeitung eine gewisse Rolle gespielt hatte, ist seither in den Hintergrund gedrängt worden; am besten hielt es sich noch im Verlagssystem im Nordwesten des Landes mit seinen kleinen bürgerlichen Manufakturen. In Prag allein befanden sich zehn von den 24 Baumwollmanufakturen, durchwegs kleine Betriebe, teilweise von Einwanderern aus Sachsen, Thüringen und Schlesien gegründet¹⁴⁴. Später trat Prag gegenüber den deutschen Gebieten Nordböhmens zurück. Die 24 Manufakturen des Jahres 1794 stellen einen nicht genau bestimmaren, jedenfalls aber ganz überwiegenden Teil der Erzeugung von Baumwollstoffen her. Das Tempo der Entwicklung der Baumwollverarbeitung erhellt sich am besten aus dem Vergleich der Jahre 1785, 1792 und 1797. Die Zahl der Stühle vermehrte sich in dieser Zeit von 288 über 2819 auf 3976. Die Beschäftigtenzahlen stiegen in der Weberei stärker. Waren sie anfangs nur etwa 60 % höher als die Zahl der Stühle, so zuletzt um 75 %, betrugen also rund 7000. In der Spinnerei machte sich 1797 bereits der Anfang der Mechanisierung geltend, so daß sich hier nach einer Ver-

¹⁴² Schreyer: Kommerz 1, 216ff.

¹⁴³ Hassinger: Manufakturen 155—156.

¹⁴⁴ Riegger: Materialien Heft 5, Bd. 2, 39 ff.

mehrung von rund 10 000 auf 34 000 zwischen 1780 und 1792 für 1794 eine Abnahme auf 23 000 ergibt, immerhin noch die Hälfte der damals mit Wollspinnerei Beschäftigten. Die Menge der Baumwoll- und Halbbaumwollstoffe aber wuchs von 1792 bis 1797 von 69 000 auf 82 000 Stück, der Wert von 1,6 auf 1,75 Millionen fl. 1797 war der Wert schon wesentlich höher als der der Wollzeuge und fast ein Drittel der Tuche.

Nach 1790 führte *Leitenberger* die ersten englischen Spinnmaschinen (Water-Frames und Mule-Jennys) ein¹⁴⁵. 1797 erbaute er die Baumwollspinnerei in Wernstadt (24), die ein solch großer Erfolg wurde, daß seine Söhne Franz und Ignaz seinem Beispiel folgten und in Kosmanos (19) und Neureichstadt (26) ebenfalls Baumwollspinnfabriken errichteten. *Leitenberger* verbesserte auch die Webstühle und verbreitete das System der Schnellschützen. Vorher standen bereits sächsische Spinnmaschinen in den Fabriken des Grafen *Canal* in Prag (9) und in der Rothenhauser (30) des Grafen Rottenhan in Verwendung. Auch Fürst Auersperg und Graf Rottenhan entschlossen sich zur Aufstellung englischer Spinnmaschinen. Josef Keilwerth in Graslitz (8) wollte englische Spinnmaschinen für Baum- und Schafwolle von Mechanikern aus Plauen und Greiz nachbauen lassen. 1801 errichtete Josef *Richter* gemeinsam mit Franz Karl *Mattausch* bei Tetschen (45) eine Baumwollspinnerei mit 500 Feinspindeln. 1803 erhielten die Landesfabriksbefugnis folgende Baumwollspinnereien: *Leitenberger* in Wernstadt (24), Johann Christof *Breuer* in Kutenberg (34), Fürst Karl *Auersperg* für seine Fabriken zu Seltz (46) im Chrudimer Kreis und Malletsch (47) im Časlauer Kreis. Die Maschinen-Garnspinnerei verdrängte allmählich die im Verlagssystem bisher stark verbreitete Baumwoll-Hausspinnerei.

Johann Josef *Leitenberger* starb 1802, er hinterließ seinem Sohn Franz die Josefthal-Kosmanoser (19) Fabrik, seinem Sohn Ignaz die Reichstädter (26) Fabrik, seinem Sohn Mansued die Fabriken Wernstadt (24) und Auscha (48) und seinem Sohn Thomas die Maschinenspinnerei in Wernstadt¹⁴⁶.

Als Folge der Kontinentalsperre kam es seit 1806 zu einem großen Aufschwung der Baumwollindustrie, zahlreiche Neugründungen und Erweiterungen erfolgten. Slokar¹⁴⁷ zählt folgende Firmen auf: die Leinwand- und Kottondruckfabrik *Koppelman Porges* bei Prag (9) wurde erweitert, sie hatte nunmehr 50 Drucktische in Betrieb, die Zitz- und Kottonfabrik Franz *Graf u. Co.* in Böhm.-Leipa (35), 1795 gegründet, erhielt 1801 die Landesfabriksbefugnis und zählte ohne Spinner 163 Beschäftigte, die Leinwand- und Kottondruckfabrik Franz *Wünsche* in Hirschberg (49)¹⁴⁸, die Leinwand-, Zitz- und Kottonfabrik Christian *Erxleben* in Landskron (3), die Baumwolldruckfabrik August *Starke* bei Niemes (50), die landesbefugte Leinwand- und Kottonfabrik Wolf *Heller u. Co.* in Turnau (51), die Leinwand- und Kottondruckerei Aaron *Přibram* in Karolinenthal (36) bei Prag, die seit 1802 mit *Jerusalem* vergesell-

¹⁴⁵ Slokar 289.

¹⁴⁶ Ebenda 292.

¹⁴⁷ Ebenda 290f.

¹⁴⁸ Vgl. Fußnote 86.

schaftet sehr bedeutend war, 1803 übernahmen die Gebrüder *Epstein* die privilegierte Leinwand- und Kottondruckerei von Bernhard *Wersink* in Prag (9), die 1805 bereits 150—200 Beschäftigte an 48 Drucktischen zählte und 1806 die Landesfabriksbefugnis erhielt, 1810 übernahm die Firma Epstein die seit 1801 landesbefugte Leinwand- und Kottondruckerei von Wenzel *Gottlas*, die Leinwand-, Zitz- und Kottondruckerei Johann Baptist *Durazin* u. Co. zu Smichow (52), die 1806 die Landesfabriksbefugnis erhielt, die Musselin- und Kottonfabrik Johann *Bachmayer* in Eger (13), in Münchengrätz (20) die Kottonfabriken Isaak *Iserstein*, Josef *Pucher* und Markus *Hirschmann*, die Kottonfabrik Christof *Weckberlin* in Königinhof (53), 1803 errichtete Graf Rudolf *Morzin* eine Leinwand-, Zitz- und Kattundruckerei in Harta (54), 1810 beschäftigte Josefthal-Kosmanos (19) an 50 Drucktischen und 10 englischen Spinnmaschinen 234 Arbeiter, weiters zahlreiche Hausweber im Bydžower, Leitmeritzer und Bunzlauer Kreis, 1810 wurde die Wollenzeugfabrik Franz *Elbel* und Raimund *Gürtler* in B.-Leipa (35) in eine Zitz- und Kattunfabrik umgewandelt, die Kattunfabrik Christian Friedrich *Landrock* in Graslitz (8), gegründet 1803, besaß ein großes Fabriksgebäude mit einer Spinnmaschine aus 12 Sätzen zu je 204 Spindeln und drei Baumwollkartatschen sowie eine eigene Messinggießerei zur Verfertigung von Maschinenrädern, 69 Beschäftigte, die Kattunfabrik *Wiener* u. Söhne in Prag (9), gegründet 1813, *Beer Porges* in Karolinenthal (36), gegründet 1816, der sich als einer der ersten dem neuen Walzendruck zuwendete.

Dem großen Aufschwung folgte seit 1816 eine furchtbare Depression, die sich aus den zerrütteten Geld- und Kreditverhältnissen, aber auch dem Umstand herleitete, daß England alle seine unverkäuflich gebliebenen Vorräte zu Spottpreisen auf den Weltmarkt warf¹⁴⁹. Die Rottenhansche Fabrik zu Gemnisch (33), die seit 1817 mit der Rothenhauser (30) an Graf Bouquoy übergegangen war, mußte 1818 wegen Absatzmangels den Betrieb einstellen. Auch die Rothenhauser Fabrik stand vor der Auflösung. Die Firma Leitenberger in Kosmanos (19) erbat einen Regierungsvorschuß von 300 000 fl zur Aufrechterhaltung des Betriebes, den sie aber nicht erhielt.

Für das Jahr 1818 existiert eine Statistik der Baumwollwarenfabriken, welche die allgemeine Krise widerspiegelt¹⁵⁰: in Tupadl (16) Karl Fürst *Auersperg*, mehrere hundert Stühle, in Asch (25) Christoph *Hollstein*, 40 Stühle, 56 Arbeiter; in Lichtenstadt (55) Jonas *Bondi*, 20 Stühle; in Jakobsthal (56) R. v. *Edelmuthsche Erben*, 28 Arbeiter; in Georgenthal (57) Franz *Ulbricht* und Söhne, 7 Drucktische, 2 Weber; Gebr. A. u. J. *Stolle*, 173 Beschäftigte, Landesfabriksbefugnis, A. *Münzberg* u. Söhne; in Rumburg (27) *Müller, Bellieni* u. *Siber*, Gebr. *Liebisch*, Anton *Salomon* u. Sohn; in Pottenstein (23), —; in Rothenhaus (30) Graf *Bouquoy*, 40 Webstühle, 120 Arbeiter; in Prag (9) *Steyrer* u. Sohn, 12 Tische, 40 Arbeiter; in B. Aicha (58) Franz *Stucka*, 6 Drucktische; in Johannesthal (59) Franz *Hermann*, 7 Drucktische, 20 Arbeiter; in Lichten-

¹⁴⁹ Slokar 282.

¹⁵⁰ Ebenda 293—295.

stadt (55) Franz *Benedikt*, 12 Tische; in B. Leipa (35) Franz *Graff* u. Co., 4 Drucktische, 12 Drucker und Formstecher, *Ziegler* und *Weber*, 1817 noch 23 Drucktische und 47 Beschäftigte, jetzt nur 9 Tische in Betrieb, *Wederich* und *Langer*, 6 Drucktische; in Kleinaicha (60) Josef *Schreiner*, 50 Drucktische, jetzt nur 20 mit 150—200 Beschäftigten; in Georgswalde (7) *Rowland* und *Osborne*; in Wernstadt (24) Josef *Leitenberger*, seit Oktober 1817 eingestellt; in B. Leipa (61) *Kirchberg* und *Hampel*, 1817 noch 40 Drucktische, jetzt nur 3; in Gabel (62) Franz *Ergert*, 4 Drucktische; in Eger (13) *Bachmayer* und Co., 20 Drucktische; in Goldenkron (63) Gebrüder *Joß* u. Co., 3 Drucktische, 10 Beschäftigte; in B. Leipa (35) Josef *Bartel*, 3 Drucktische, *Elbel* und *Gürtler*, 1817 noch 24 Drucktische mit 72 Beschäftigten, jetzt nur 4 Drucktische mit 12 Beschäftigten; in Schönlinde (37) Anton *Herbst*, 6 Drucktische und 20 Beschäftigte; in Grulich (64) Johann *Poßert*; in Politz (65) Ferdinand *Theer*, 11 Drucktische, 4 Kessel; in Königinhof (53) *Wekerle* und *Tinus*, Betrieb stockt; in Prag (9) Israel *Epstein*, 12 Drucktische, Salomon *Brandeis* u. Sohn, 30 Drucktische mit 50 Beschäftigten; in Landskorn (3) Gebrüder *Erxleben*, 41 Drucktische, 125 Beschäftigte; in Karolinenthal (36) *Beer Porges*, 1811 noch 80 Tische, 1817 nur mehr 9 Drucktische; in Prag (9) Michael Wenzel *Wiener*, 12 Tische, 22 Beschäftigte, in Komotau (66) Johann *Silberer*, 16 Drucktische, 31 Beschäftigte; in Postupitz (67) bei Gemnischt Georg Graf *Bouquoy*, 10 Mühlstühle, 183 Beschäftigte; in Graslitz (8) Friedrich *Stark*, außer Betrieb; in Schluckenau (43) Franz *Kindermann*; in Graslitz (8) Wenzel Köhler, außer Betrieb; in Schwaderbach (68) Josef *Langhammer*, 25 Stühle; in Kosmanos (19) Franz *Leitenberger*, 100 Drucktische, 1 Walzendruckerei, 150 Beschäftigte; in Kuttendorf (34) C. G. *Breuer* u. Söhne; in Reichstadt (26) Ignaz *Leitenberger*; in Niemes (50) August *Starke*; in B. Leipa (35) Gebrüder *Müller*, Franz Josef *Michel* u. Co.; in Bürgstein (10) Graf Philipp *Kinsky*; in Turnau (51) Jakob *Goldberg*; in Lindenau (69) Josef *Schlegel*, 12 Drucktische; in Hirschberg (49) Franz *Wünsche*; in Lindenau (69) Josef Ernst *Schimke*, Lorenz *Langer*, Gebrüder *Wieden*, 8 Drucktische; in Rumburg (27) Seraphin *Thitschel*; in Grünwald (70) Johann Georg *Lorenz*; in Reichenberg (71) C. J. *Spietschkas Erben* und Co., 150 Stühle; in Königssaal (72) Anton *Richter*; in Lodenitz (73) und Wlaschin (74) *Durazin* und *Dormitzer*, 62 Stühle; in Schluckenau (43) Josef *Hanke* Sohn, 60 Stühle, 50 beschäftigte Familien; in Karolinenthal (36) und Smichow (52) *Přibram* und *Jerusalem*, 484 Beschäftigte.

Dazu kommen für 1817/18 folgende Baumwollgarnspinnereien¹⁵¹: in Gabel (62) Josef *Hammann*; in Asch (25) Christian *Kirchhof*, 12 Beschäftigte, 3 Handmaschinen, Christian *Bär*, 20 Personen, 4 Handmaschinen; in Roßbach (75) Michael *Wettengel*, 12 Beschäftigte, 3 Maschinen; in Grünberg (76) *Landrock*, 100 Beschäftigte, 22 Maschinensätze zu 80—160 Spindeln; in Schönbach (38) *Siebenbüener* und *Hannabach*; in Wernstadt (24) Hermann *Leitenberger*, 9—24 Maschinen; in Lodenitz (73) *Durazin* und *Dormitzer*;

¹⁵¹ Ebenda 296.

in Markersdorf (77) Josef *Kittel*; in Zwickau (78) Friedrich *Ulbrich* und Co., Anton *Schicht* und *Wieden*; in Schönlinde (37) Gottfried *Preißger*; in Reichenberg *Ballabene* und Co.

Erst seit 1820 besserte sich die Lage der Baumwollindustrie wesentlich. Strenge Vorschriften unterbanden die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse. In der Baumwollspinnerei konnten sich die böhmischen Fabriken der Größe nach mit den niederösterreichischen nicht messen, sie waren dafür zahlreicher. Die böhmischen Webereien und Druckfabriken arbeiteten jedoch mit den niederösterreichischen Spinnereien Hand in Hand.

Nach Kees¹⁵² hatte Böhmen nach Österreich unter der Enns die meisten Fabriken und Weber in Baumwollwaren, sowohl in weißen als buntgewebten und gefärbten, in glatten Stoffen, darunter auch sehr viel Nankin und Nankinet, dann in Piqué, Rips, Sommer- und Wintermanchester, Ververets usw. Die Hauptfabriksorte waren Hohenelbe (1) und Neu-Pecka (79) im Bydžower Kreis, Reichenberg (71), B. Aicha (58), Wartenberg (80), Niemes (50) und Gabel (62) im Bunzlauer Kreis, Haselau (81), Lichtenstadt (55), Wildstein (82) und Asch (25) im Elbogner Kreis, Alt-Georgswalde (7), Rumburg (27), Philippsdorf (83) und Wiesenthal (84) im Leitmeritzer Kreis, Rothenhaus (30) im Saazer Kreis und Tupadl (16) im Časlauer Kreis. Die größten Zitz- und Kattunfabriken waren die des Franz *Leitenberger* zu Kosmanos (19), die Ignaz Leitenbergersche zu Reichstadt (26) und die Carl *Köchlingsche* und Jeremias *Singersche* zu Jung-Bunzlau (85).

Nach Kees¹⁵³ bestanden bereits folgende Spinnfabriken: zu Lodenitz (73) und St. Iwan (86) im Berauner Kreis, zu Asch (25), Roßbach (75), Grünberg (76), Schönbach (38), Joachimsthal (87) und Eger (13) im Elbogner Kreis und zu Wernstadt (24) im Leitmeritzer Kreis.

Aus Baumwolle gewirkte Strümpfe stellen in Prag (9) die beiden Immigranten Friedrich *Mayer* und *Besler* her¹⁵⁴. Die Steinbergersche Handlung verkaufte diese Strümpfe über Pilsen nach Bayern. Die Strumpfwirkerstühle der beiden Fabriken stammten von dem Mechaniker Jakob *Worschetzky*, der seine Erfahrungen im Bau der Stühle auf Reisen in England und Frankreich erworben hatte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden baumwollene Strümpfe von den Strumpfwirkern der Herrschaft Gratzen (88), von der Zunft zu Wildstein (82), ferner zu Asch (25) im Elbogner Kreis sowie zu Schönlinde (37), Markersdorf (77) und Alt-Ehrenberg (90) im Leitmeritzer Kreis gefertigt¹⁵⁵. Zu Lichtenstadt (55) in der Herrschaft Schlackenwerth wurden Strümpfe aus englischem Baumwollgespinnst bis zur Feinheitsnummer 140 gewirkt.

¹⁵² Kees 2, 188.

¹⁵³ Ebenda 81.

¹⁵⁴ Schreyer: Kommerz 1, 194—197.

¹⁵⁵ Kees 2, 444f.

Bereits zur Zeit Karls IV. war die böhmische Tuchmacherei weit verbreitet, besonders um Zittau und Friedland (1)¹⁵⁷. 1353 wurden den Tuchmachern von Königgrätz (2) ausdrücklich alle Zusammenkünfte untersagt, 1361 die Tuchschau allgemein geregelt. 1410 lassen sich Spuren einer Zunft der Tuchmacher in Reichenberg (3) feststellen¹⁵⁸, 1441 existiert ein Zunftbuch von Friedland (1). Die Tuchmacherzeche von Seidenberg wird 1463 erstmals erwähnt. 1488 erhielten die Tuchmacher von Saaz (4) das Recht des freien Tuchausschnittes, gleiches Recht erwarben 1490 die Tuchmacher von Kaa-den (5)¹⁵⁹.

Im Jahre 1577 erhielt Reichenberg (3) durch Friedrich von *Redern* ein Privileg zur Abhaltung zweier Jahrmärkte. Dieses ist eine der Wurzeln der späteren Reichenberger Tuchindustrie¹⁶⁰. Zwei Jahre später übersiedelte der erste gelernte Tuchmacher von Seidenberg nach Reichenberg. Kurz danach wurde ein eigenes Färberhaus und eine Walkmühle errichtet. Nach dem ersten Meisterbuch der Reichenberger Tuchmacherzunft finden sich von 1579—1599 zehn Meister verzeichnet, bis 1620 weitere 23. Am 21. Februar 1599 erhielt die Tuchmacherzunft ihr erstes erhalten gebliebenes Privileg, dem 1619 eine eigene Tuchknappenordnung folgte¹⁶¹. Unter Wallensteins Herrschaft 1622—1634 ließen sich 76 neue Meister in Reichenberg nieder, ein eigenes Meisterhaus und eine Knappenherberge wurden erbaut. Von 1635—1645 sind nur mehr 48 neue Meister verzeichnet. Nach dem Westfälischen Frieden kam es infolge der Gegenreformationsmaßnahmen zu großer Abwanderung¹⁶². 1650/51 flüchteten vierzig Tuchmacher nach Zittau, 36 gaben ihre Häuser auf. Die Steuerrolle von 1654¹⁶³ für den Bunzlauer Kreis/Herrschaft Reichenberg verzeichnet 115 Tuchmacher, darunter 25 Bürger, 81 Häusler und 9 Hausleute. Eine Steuerrolle (1726) verzeichnet für den Bunzlauer Kreis/Herrschaft Reichenberg 201 Tuchmacher (Hausbesitzer) mit 40 Gesellen, 104 Tuchmacher (Inleute) mit 13 Gesellen, 18 Lohn Tuchmacher, 16 Tuchscherer (Hausbesitzer) mit 6 Gesellen, 7 Tuchscherer (Inleute), 5 Knappen und 2 Schönfärber.

¹⁵⁶ Die im Abschnitt „Die Schafwollwarenindustrie“ hinter Ortsnamen in Klammern gestellten Zahlen sind chronologisch gereiht und entsprechen den in Karte 3 genannten Zahlen. — Grunzel, Josef: Die Reichenberger Tuchindustrie in ihrer Entwicklung vom zünftigen Handwerk zur modernen Großindustrie. Prag 1898. (Beiträge zur Geschichte der deutsch-böhmischen Industrie 5.) — Vgl. Hofmann, Viktor: Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte. I. Teil: Die Wollenzeugfabrik Linz a. d. Donau. Wien 1919. (Archiv für Österr. Geschichte 108.)

¹⁵⁷ Grunzel: Tuchindustrie 15.

¹⁵⁸ Ebenda 17.

¹⁵⁹ Ebenda 21.

¹⁶⁰ Ebenda 24.

¹⁶¹ Ebenda 32.

¹⁶² Ebenda 54.

¹⁶³ Ebenda 59.

Aus dieser Zeit existieren bereits umfangreiche Statistiken über die Verbreitung und Erzeugungskapazität der böhmischen Tuchmacher¹⁶⁴. Am 5. August 1716 berichtet die böhmische Statthalterei an Kaiser Karl VI., daß in ganz Böhmen jährlich 41 427 Stück Tuch erzeugt werden. Davon entfielen auf den Bunzlauer Kreis 17 040, den Bechiner Kreis 8 826, den Saazer und Elbogner Kreis 5 594, den Leitmeritzer Kreis 4 828, den Pilsner Kreis 1 896, den Časlauer Kreis 1 207, den Königgrätzer Kreis 1 130, den Schlaner und Rokitzaner Kreis 550, den Prachiner Kreis 296 und den Chrudimer Kreis 60 Stück. Unter den größten Erzeugungsorten stand Reichenberg (3) mit 12 000 Stück an der Spitze, gefolgt von Neuhaus (6) 8 000, Friedland (1) 4 000, B. Leipa (7) 3 600, Kaaden (5) 2 000, Pilsen (8) 1 496, Braunau (9)¹⁶⁵, Komotau (10) und Duppau (11) mit je 1 000 Stück.

Im Jahre 1731 wurde erstmals eine Generaltabelle der Tuchmacher in 110 böhmischen Orten erhoben. In 5 Orten gab es mehr als 100, in 4 über 50 und in 51 Orten über 10 Tuchmacher:

General-Tabelle der Tuchmacher Ende 1731¹⁶⁶

Kreis	Ort	Tuchmacher	Stühle
Leitmeritz	Teplitz (12)	15	4
	Aussig	4	4
	B. Leipa (7)	130	94
	Auscha (13)	12	12
Pilsner	Pilsen (8)	30	30
	Rokitzan	3	3
	Mies	6	6
	Teinitz	4	4
	Teusing (14)	30	30
	Dobrzan	2	2
	Klattau	5	5
	Tepl	6	6
	Tachau (15)	12	12
	Königgrätz	1	1
Königgrätzer	Braunau (9)	300	100
	Arnau (16)	30	18
	Solnitz (17)	14	6
	Jaroměř	1	1
	Bydžow	8	8
	Nachod (18)	15	6
	Wildschitz	3	3
	Neustadt	7	7
	Trautenau	7	6

¹⁶⁴ Ebenda 75f.

¹⁶⁵ Vgl. Fußnote 32.

¹⁶⁶ Přibram, A. Francis: Das böhmische Commerzcollegium und seine Tätigkeit. Prag 1898, S. 238—245. (Beiträge zur Geschichte der deutsch-böhmischen Industrie 6.)

Kreis	Ort	Tuchmacher	Stühle
Königgrätzer	Hohenelbe (19)	10	12
	Opotschna	1	1
	Reichenau (20)	72	72
	Kosteletz (21)	17	8
Saazer	Saaz	1	1
	Kaaden (5)	35	35
	Laun	4	4
	Brüx	8	8
	Elbogen (22)	18	18
	Komotau (10)	17	17
	Preßnitz (23)	30	8
	Schönfeld	4	3
	Schlaggenwald	8	8
	Görkau	9	9
	Neudek (24)	13	13
	Petschau (25)	21	21
	Skalitz	3	3
	Luditz	9	9
	Duppau (11)	45	36
	Chiesch	3	3
	Flöhau	1	1
	Maschau	2	2
	Podersam	6	6
	Klösterle	4	5
	Königsberg	6	6
	Schönbach	7	3
	Falkenau (26)	15	10
	Schlackenwerth	4	4
	Kralup	1	1
Časlauer	Kuttenberg (27)	16	16
	Deutschbrod (28)	30	30
	Časlau	1	1
	Lodeč	7	4
	Polna (29)	60	60
	Choteboř	6	6
	Přibislav (30)	13	13
	Chechtitz	2	2
	Wilimow	3	2
	Katzow	3	—
Bechiner	Humpoletz (31)	105	82
	Neuhaus (6)	126	120
	Budweis (32)	16	16
	Wittingau	8	5
	Patzau (33)	62	62

Kreis	Ort	Tuchmacher	Stühle
Bechiner	Krumau (34)	11	11
	Rosenberg	8	10
	Deschna (35)	18	10
	Bechin	6	7
	Sobislau (36)	29	29
	Neu-Bistritz (37)	30	14
	Tabor (38)	32	18
	Thein/Moldau (39)	10	10
	Pilgram (40)	49	48
	Serowitz (41)	25	20
Prachiner	Počatek (42)	30	30
	Kamenitz u. Wčelnitz (43)	45	45
	Pisek (44)	25	19
	Wodnan	8	6
	Schüttenhofen	4	4
	Strakonitz (45)	16	14
	Wollin (46)	30	30
	Mirowitz	1	1
	Netolitz	4	4
	Wällischbircken (47)	10	6
Berauner	Příbram	6	6
	Zebrač	1	1
	Selčan (48)	10	10
	Hořowitz	1	1
Rakonitzer	kein Bericht	—	—
Bunzlauer	Benatek	3	2
	Friedland (1)	57	50
	Gabel (49)	30	30
	Jung-Bunzlau (50)	19	19
	Niemes (51)	10	10
	Reichenberg (3)	315	306
	Wartenberg	1	1
	Weißwasser	6	6
	Grottau	—	—
	Chrudim	3	3
Chrudimer	Hohenmauth	2	2
	Pardubitz	5	3
	Leitomischl (52)	12	12
	Landskron (53)	30	30
	Wildenschwert (54)	20	2
	kein Bericht	—	—
Kauřimer Königl. drei Prager Städte	Altstadt	4	4
	Neustadt	—	—
	Kleinstadt	—	—
	Summe	2397 (recte! 2403)	—
272			

Vorliegende Statistik beweist die große Verbreitung der Tuchmacherei in Böhmen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wobei sich diese auf einzelne Städte, besonders aber Reichenberg, konzentrierte.

Die ersten Tuchmanufakturen Böhmens wurden ebenfalls bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts gegründet. Johann Baptist *Fremmrich* errichtete mit Unterstützung des Prager Bankiers *J. Hübsch* und des Prager Bürgers *Ch. Schaller* und der Zustimmung des Grundherrn Adolf Bernhard Graf von *Martinitz* in Planitz (55) die erste Manufaktur zur Tucherzeugung¹⁶⁷. Zwei Jahre lang erzeugte er auf mehreren Stühlen eine beträchtliche Menge Tücher der verschiedensten Feinheit und Güte. Dann zeigten sich jedoch Absatzschwierigkeiten und Geldkalamitäten, die nicht zuletzt auf eine sehr abweisende Stellungnahme der Reichenberger Tuchmacherzunft zurückzuführen waren. Dennoch gelang es *Fremmrich*, am 7. September 1717 eine zweite Tuchfabrik mit Unterstützung des Prager Merkantilkollegiums in B. Leipa (7) aufzubauen. Beide Unternehmen beschäftigten um 1725 etwa 200 Tuchmacher und verarbeiteten Tuch um 42.000 fl. Jedoch traten auch hier bald Schwierigkeiten mit dem Prager Compagnon *Schaller* und der Tuchmacherzunft auf. Beide Unternehmen waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bereits ohne Bedeutung.

Viel günstiger entwickelte sich die im Jahre 1715 durch Graf Johann Josef von *Waldstein* gegründete Tuchmanufaktur in Oberleutensdorf (56)¹⁶⁸. Das ursprünglich aus 13 Häusern bestehende Dorf wuchs dank der Manufaktur zur Industriestadt. Graf Waldstein berief holländische und englische Fachleute zur Unterweisung seiner Untertanen in der Herstellung feiner Tuche. Der Arbeitsprozeß wurde in 45 einzelne Arbeitsvorgänge gegliedert, die relativ leicht erlernbar waren. Die Fabrikseinrichtungen mußten ursprünglich mit einem Aufwand von mehr als 100.000 fl aus Holland bezogen werden. Sie fanden in mehreren Fabriksgebäuden Aufstellung. Später übernahm die Werkzeugherstellung der Tuchmacherbürsten (Kniestreicher) und großen Pressen das Waldsteinsche Eisenwerk Nižbor. Im Jahre 1728 waren hier bereits 391 Personen beschäftigt, darunter zahlreiche Kinder. Aus diesem Jahr existiert ein von Wenzel Rainer gestochenes Bildwerk über die Gebäude und wichtigsten Arbeitsvorgänge in der Manufaktur, das schon Sombart¹⁶⁹ kannte

¹⁶⁷ Ebenda 94. — Klíma: Manufakturperiode 217 ff. — Slokar 339.

¹⁶⁸ Loos, Josef Anton: Geschichte und Beschreibung der gräflich Waldsteinischen Tuchfabrik in Oberleutensdorf. Libussa 1 (1802) 114—120. — Cron, D.F.: Lobrede der Arbeitsamkeit und ihrer Beförderer, als in Oberleutensdorf das hundertjährige Jubelfest der Tuchfabrik gefeiert wurde. Prag 1816. — Schlesinger, Ludwig: Zur Geschichte der Industrie von Oberleutensdorf. MVGD 3 (1865) 87—92, 131—148. — Richter, Johann: Materialien zur Geschichte der Duxer Manufakturen. MVGD 71 (1933) 119—145, 228—251. — Fritsch, J.: Oberleutensdorf im Anfange des 18. Jahrhunderts. Erzgebirgs-Zeitung 8 (1887). — Freudenberger, Hermann: The Waldstein Woolen Mill. Boston 1963. — Klíma: Manufakturperiode 221 ff. — Klíma: Über Manufakturen 145 ff. — Schreyer: Kommerz 1, 137 f. — Grunzel: Tuchindustrie 73 f. — Přibram: Commerzcollegium 95.

¹⁶⁹ Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus. Bd. 2, Teil 2. München 1921⁴, S. 770.

und Klíma¹⁷⁰ neuerdings reproduziert hat. Im Jahre 1774 zählte Oberleutensdorf 442 Beschäftigte, deren Lohn 18.856 fl betrug. Der Warenerlös erreichte 56.481 fl. Die Fabrik besaß eine eigene Niederlage in Prag, wo die Tücher in offenem Laden zu festgesetzten Preisen frei verkauft werden durften. Der Absatz von Oberleutensdorfer Tüchern erfolgte aber auch in Wien, Linz, Graz und Laibach. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde auch in größerem Umfang in die Levante exportiert. Neben spanischer Importwolle wurde großteils böhmische Wolle verarbeitet. Im Jahre 1728 betrug die Jahreserzeugung 808 Stück Tuch, gegen Ende des 18. Jahrhunderts war sie auf 1000 bis 1400 Stück gestiegen. Die Beschäftigtenzahl erreichte zu dieser Zeit 800. Im Jahre 1774 hatte die Herrschaft 52 neue Häuser für zugewanderte Heimarbeiter errichten müssen. Seit dem Jahre 1755 bestand in Oberleutensdorf ein herrschaftliches Waisenhaus, das 30 in der Fabrik beschäftigte Kinder versorgte. Der Lohn der Waisenkinder, die aus den Familien untertäniger Kontribuenten der Herrschaft stammten, ging als Entschädigung an das Waisenhaus. Oberleutensdorf nimmt unter den Vorläufern der deutschen Firmengeschichtsschreibung einen besonderen Platz ein. Die erste Firmengeschichte erschien bereits 1802, 1816 folgte eine Festschrift anlässlich der Hundertjahrfeier¹⁷¹.

A. Klíma berichtet noch von einer größeren Anzahl kleinerer Manufakturgründungen: 1724 die Manufaktur Bezdrúžich in Tachau (15), deren Besitzer J. J. *Jaubner* und J. M. *Devenot* 1728 mehr als 100 Spinner beschäftigten¹⁷². 1724 bildete sich in Prag (57) ein Konsortium von Adeligen, dem *Čzernin*, *Kinsky*, *Waldstein*, *Clary* und andere angehörten, zur Gründung einer Tuchmanufaktur. 1727 errichtete J. W. *Schmidtgräbner* eine Tuchmanufaktur in Řeschohlau (58), die später nach Rokitzan (59) verlegt wurde¹⁷³. Im gleichen Jahr errichtete F. C. *Watterforth* eine Tuchmanufaktur in Kinsberg (60)¹⁷⁴, zwei Jahre später J. *Tremmel* in Neugedein (61)¹⁷⁵. Im Jahre 1749 gründete Franz von *Lothringen*, den Friedrich der Große als den „größten Fabrikanten“ seiner Zeit bezeichnete¹⁷⁶, eine Tuchmanufaktur in Kladrub (62), deren Erzeugung vom niederländischen Tuchmacher *Bailloux* geleitet wurde¹⁷⁷. Die Arbeitsteilung in dieser Fabrik ging nicht so weit wie in Oberleutensdorf. Frauen, die Wolle zupften und reinigten, erhielten hier täglich 9–15 kr Lohn, Webergesellen für eine brabantische Elle 7½ kr, ein Tuchwalker täglich 1 fl.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war in den Tuchmanufakturen bereits ein wesentlicher Teil der Arbeit, von der Sortierung der Wolle bis

¹⁷⁰ Klíma: Manufakturperiode, Anhang Tafel I—XX.

¹⁷¹ Freudenberger, H.: Zum Anfang der deutschen Firmengeschichte. Tradition 7 (1962) 55 f.

¹⁷² Klíma: Manufakturperiode 498.

¹⁷³ Ebenda 244 f.

¹⁷⁴ Ebenda 247 f.

¹⁷⁵ Ebenda 248 ff.

¹⁷⁶ Sombart I, Teil 2, 843.

¹⁷⁷ Klíma: Manufakturperiode 345 ff. — Vgl. Fußnote 68.

zum Fertigprodukt, in Fabriksgebäuden konzentriert. Daneben blieb das Spinnen und Weben oft auch noch Heimarbeit. Die Konzentration in der Tuchfabrikation war jedenfalls viel weiter fortgeschritten als in der Leinenmanufaktur. Der Prälat von Braunau (9) gründete 1752 eine Tuchmanufaktur auf seiner Herrschaft, beschäftigte aber auch Spinner anderer Herrschaften¹⁷⁸. 1753 errichtete Baron *Neffzern* eine Tuchfabrik in Heraletz (63)¹⁷⁹. 1763 errichtete J. M. *Sušický* eine Tuchmanufaktur in Kladrub¹⁸⁰. Er mußte vorher mit der dortigen Herrschaft einen Vertrag schließen, wonach ihm diese ihre Untertanen als Spinner unter der Bedingung überließ, daß er alle benötigten Rohstoffe, Holz und Wolle, von jener bezog und überdies jährlich eine Abgabe leistete. Die Spinnerinnen selbst waren von ihm gesondert nach den amtlichen Tarifen zu entlohnen. Im Jahre 1773 errichtete Martin *Schöpf* in dem westlich von Eger gelegenen, damals zu Böhmen gehörigen Redwitz (64) eine Tuchmanufaktur¹⁸¹, für die nicht nur 25 zünftige Tuchmachermeister in Redwitz mit ihren Gesellen und Lehrlingen, sondern auch 300 Spinnerinnen arbeiteten. Schöpf besaß eine eigene Färberei, Appreturanstalt und Druckerei, wo die Erzeugnisse fertiggestellt wurden. Für Schöpf arbeiteten auch eine Anzahl Tuchmacher aus Eger und Königsberg a. E., die früher für die Linzer Manufaktur beschäftigt gewesen waren.

Die Anfänge der Wollenzeugmanufaktur in Böhmen gehen noch auf den Ausgang des 17. Jahrhunderts zurück. Das Zisterzienserkloster Ossegg (65) gründete 1697 auf seiner Herrschaft die erste Wollenzeugmanufaktur Böhmens, die aber erst 1707 staatlich privilegiert wurde¹⁸². Man berief fremde Fachleute, die auf 15 mitgebrachten Webstühlen arme Untertanen anlernten. Später wurden diese als Lohnarbeiter beschäftigt. 1719 wurde ein großes Fabriksgebäude erbaut, 1722 eine eigene Walkmühle, 1740 ein Waschhaus und eine Färberei errichtet. 1723 war die Beschäftigtenzahl auf 300, 1733 auf 450 und 1775 auf 521 gestiegen. Ursprünglich erzeugte man nur Ordenskleidung. Nach der Klostersaufhebung wurde mit wenig Erfolg die Herstellung von Baumwollstoffen versucht, jedoch ließ die Konkurrenz des damals noch leistungsfähigen, Baumwolle verarbeitenden Handwerks diese nicht aufkommen. Als reine Zeugmanufaktur blieb Ossegg weiterhin mit einer Jahresproduktion bis 800 Stück, die auf 27 Stühlen hergestellt wurden, erfolgreich. Um 1790 besaß die Manufaktur das Niederlagsrecht, sie erzeugte auf 22 Stühlen Barkan, Quinet, Mantelzeug, Satin, Kronrasch, Tuchrasch, Molton Felbe, Caroli, Sommermanchester, Kattinat, Nanquins und Gillay. Neben mindestens 100 Beschäftigten in der Manufaktur selbst waren für sie über 600 Spinner in Heimarbeit tätig¹⁸³. Die von Baron Neffzern im Jahre 1753 gegründete Tuchfabrik Heraletz wird seit 1755 als Wollenzeugfabrik erwähnt. Sie verarbeitete

¹⁷⁸ Ebenda 351.

¹⁷⁹ Ebenda 352ff.

¹⁸⁰ Ebenda 349, 501.

¹⁸¹ Ebenda 356.

¹⁸² Ebenda 212ff. — Schreyer: Kommerz 1, 184.

¹⁸³ Riegger: Archiv 1 (1792) 121 (Beschreibung).

vorzüglich zweischürige Wolle im Verlagssystem zu Flanell. 1790 arbeiteten für sie in Schlaggenwald (66) 89 Stühle, in Schönfeld (67) 105, in Karlsbad (68) 27, in Falkenau (26) 20, in Elbogen (22) 14, in Königsberg (69) 180, in Gossengrün (70) 140, in Eger (71) 130, in Braunau (9) 142, in Königshof (72) 96 und in Niemes (51) 26. 1789 ging das Unternehmen an den Juden Perl über.

Im Jahre 1769 wurde in Westböhmen bei Taus in Neugedein (61) (Nové Kdyni) durch die Wiener Kaufleute *Schmidt* und Co. eine dritte Wollenzeugmanufaktur gegründet, die sich in den achtziger Jahren zur größten in Böhmen entwickelte¹⁸⁴. J. M. Schmidt schloß 1770 mit dem Herrschaftsbesitzer Graf Stadion einen Vertrag, wonach dieser ihm seine „leibeigenen Unterthanen zu ihrer besseren Nahrung“ als Arbeitskräfte überließ, „außer es würde sich ein besonderer Fürfall äussern, daß wir ein und anderen Unterthanen selbst zu unseren Diensten nöthig hätten“. Schmidt erhielt zugleich mit seinem Fabriksprivileg einen Staatszuschuß von 10.000 fl. Er begann die Produktion bereits auf 94 Webstühlen und erzeugte 11 verschiedene Tuchsorten, insgesamt 548 Stück jährlich. 1775 erzeugten 297 Beschäftigte auf 104 Würkstühlen jährlich 5173 Stück Tuch in 17 Sorten. Das Fabrikspersonal bestand aus je einem Fabriksinspektor, Buchhalter, Spinnfaktor, Handlungsbedienten, Handlungslehrlingen und Färber, 3 Appreteuren, 9 Werkmeistern, 59 fremden Gesellen, 29 einheimischen Gesellen, 8 einheimischen Lehrlingen, 51 „Dozzerinnen“, 33 Spulungen und -mädchen, 25 Meisterskindern, 1 Kämme-Meister, 4 Wollsortierern, 38 Wollkämmern, 18 Wollzausern, 13 Färbknechten, 2 Holzmachern, 1 Hausknecht und 2 Postboten. Außerdem arbeiteten 1400 Heimarbeiter an verschiedenen Orten der nahen Umgebung für die Fabrik. Schmidt ließ Spinnräder auf seine eigene Rechnung herstellen und überließ diese den als Heimarbeitern tätigen Spinnern als ihr Eigentum, wobei er sich durch Lohnabzüge schadlos hielt. Die Neugedeiner Wollenzeugmanufaktur erhielt sich im Besitz der Gründerfamilie, verlor aber gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts wieder an Bedeutung. Später wurde sie in eine moderne Spinnerei umgewandelt, die 1825 einschließlich der Heimarbeiter 6542 Personen beschäftigte. 1838 zählte sie 540 Arbeiter in der Fabrik und fast 7000 Heimarbeiter. — Weitere Gründungen von Wollenzeugfabriken wurden um 1790 versucht¹⁸⁵, ohne dauernde Erfolge zu zeitigen, gegen die Jahrhundertwende vermehrten sie sich wieder, doch entspricht diese Ausweitung nicht ganz der der Tuchmanufakturen. Den Wollenzeugen machten die Baumwollstoffe Konkurrenz, wie schon Schreyer bemerkte. Die Gesamterzeugung von ganz- und halbwollenen Zeugen lag in jenen Jahren nur wenig über 100 000 Stück. Um 1800 dürften die Manufak-

¹⁸⁴ Lederer, P.: Zur Geschichte der Wollenzeugfabrik in Neugedein. MVGDB 44 (1906) 124 ff. — Wollenzeugfabrik zu Neugedein in Böhmen. Aus dem Tagebuch eines Reisenden. Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums 1 (1827). — Klíma: Manufakturperiode 362—374.

¹⁸⁵ In den bei Schreyer: Über Kommerz, Heft 2, 2 ff. veröffentlichten Manufakturtabellen für 1791 und 1792 werden jeweils weitere drei Zeugmanufakturen erwähnt, 1788 im ganzen vier. — Nach Demian: Darstellung 1, 122 waren es neun im Jahre 1804. — Vgl. auch Slokar 339 ff.

turen mit nicht viel mehr als 5% an der Gesamterzeugung von Wollzeugen beteiligt gewesen sein¹⁸⁶.

Eine Statistik des Commerz-Collegiums von 1768 gibt die Wollindustrie Böhmens mit mehr als 6000 Stühlen und 74000 Beschäftigten an¹⁸⁷. Weiters werden die Tuchfabriken Oberleutensdorf (56), Reichenberg (3), Braunau (9), Reichenau (20) und B. Leipa (7) mit 2800 Beschäftigten und die Wollenzeugfabriken zu Ossegg (65), Tepl (73), Neugedein (61) und Braunau (9) mit 900 Arbeitern erwähnt. Reichenberg (3) zählte zu dieser Zeit 402 Tuchmachermeister mit 120 Gesellen an 302 Webstühlen.

Maria Theresia unternahm alle Anstrengungen, um durch Verordnungen, die dem englischen Tuchmacherreglement entlehnt waren, die Qualität der heimischen Produktion zu verbessern¹⁸⁸. So verlangte die Tuchmacherordnung von 1747 die Verwendung von ausgezeichneter Walkererde, ein Patent vom 24. April 1758 verbot die großen Winden, wodurch Tücher übermäßig gedehnt wurden. Am 20. Juli 1761 wurden von Maria Theresia Prämien zur Hebung der böhmischen Tuchmanufakturen ausgesetzt, die Kaiser Joseph II. dann in Ausfuhrprämien umwandelte.

Die Konkurrenz der Baumwolle, mehr aber noch die Einschränkung der Weideflächen, führte zu einem merklichen Rückgang der Schafzucht. Man versuchte diese Entwicklung durch Qualitätsverbesserung der Wolle auszugleichen. Maria Theresia ließ spanisches und paduanisches Zuchtvieh herbeischaffen und zu Merkopol eine eigene Pflanzzucht errichten, von wo die böhmischen Güter mit Zuchttieren beliefert werden sollten. Um die Schafzucht zu erweitern, war seit dem Jahre 1770 die Ausfuhr inländischer Wolle zu einem niedrigen Essitzoll unter der Bedingung freigegeben worden, daß der Preis der Wolle am Inlandsmarkt nicht zu hoch steige. Der Preis der Wolle stieg daraufhin nahezu auf das Doppelte, von 40 bis 50 fl pro Zentner Wolle auf 80 bis 100 fl, was allerdings mit Qualitätsverbesserung begründet wurde. Der Vorkauf der Wolle erfolgte größtenteils durch jüdische Händler, die als Hausjuden des Adels schon Jahre im voraus Darlehen auf den Wollertrag der grundherrschaftlichen Schäfereien boten. Die eigentlichen Wollmärkte wurden fast überhaupt nicht mehr beliefert, so daß die böhmischen Manufakturen spanische Schafwolle über Amsterdam bezogen¹⁸⁹.

Die Schafwollspinnerei arbeitete im Verlag der großen Manufakturen. Die Linzer königlich privilegierte Wollenzeugfabrik verlegte in Böhmen allein 16000 Wollspinner. Von den heimischen Zeugmanufakturen hatten die Neugedeiner und Taußer im Klattauer Kreis, das Kloster Ossegg im Leitmeritzer Kreis und die Fabrik zu Mährisch-Neustadt im Olmützer ihren Verlagsdistrikt. Die Schafwollspinnerei wurde meist als Hauptbeschäftigung ganzjährig ausgeübt. Ihre Erlernung war auch schwieriger als die Baumwollspinnerei. Der häufige Mangel an Schafwolle führte dazu, daß die Wollen-

¹⁸⁶ Hassinger: Manufakturen 153.

¹⁸⁷ Grunzel: Tuchindustrie 104.

¹⁸⁸ Schreyer: Kommerz 1, 138.

¹⁸⁹ Ebenda 129 ff.

zeugmanufakturen ihre Verlagsgebiete an die Baumwollmanufakturen verloren. Während die Schafwollspinnerei im Zeitraum von 1766 bis 1797 ihre Beschäftigtenzahl etwa verdoppelte, konnte die Baumwollspinnerei ihre Beschäftigtenzahl mehr als verdreifachen.

In Umfang und Wirksamkeit wohl bedeutungsvoller als die Tuchmanufakturen waren zu dieser Zeit noch die großen Tuchmacherzünfte Böhmens. Die großen Tuchmacherzünfte von Bielitz, Troppau, Neutitschein, Iglau, Reichenberg (3) und andere arbeiteten in engstem Zusammenschluß unter staatlicher Aufsicht wie große Manufakturen. In Bielitz zählte man 271 Werkstätten, in Neutitschein 300, in Iglau etwa 300. Die im Jahre 1767 gegründete Iglauer Tuchgewerbschaft war ein ansehnliches Handelshaus mit direkten Auslandsverbindungen¹⁹⁰. Im Jahre 1771 erklärte sich die Iglauer Zunft bereit, jährlich 16 000 Stück Tuche für den Export bereitzustellen. Zu ihrer Blütezeit beschäftigte die Iglauer Tuchgewerbschaft 1200 Gesellen, die jährlich etwa 40 000 Stück Tuch herstellten. Dennoch wurde Iglau von Reichenberg überflügelt¹⁹¹. Im Jahre 1743 betrieben in Reichenberg 329 Tuchmacher und 37 Tuchscherer ihr Gewerbe. Es bestanden zwei Walkmühlen hier und eine dritte in Rosenthal. 1767 wurden in Reichenberg 395 Tuchmachermeister mit 102 Gesellen an 297 Webstühlen gezählt, die 12 800 Stück Tuch erzeugten. 1785 waren es bereits 667 Tuchmachermeister mit 183 Gesellen auf 603 Webstühlen, die 18 000 Stück Tuch erzeugten. 1796 aber zählte man 804 Tuchmachermeister, die 35 534 Stück Tuch herstellten. Um 1790 erwähnt Schreyer in Reichenberg 706 Tuchmachermeister an 620 Stühlen, viele Tuchscherer und Tuchbereiter, zwei Walkmühlen und Färbereien. Die Produktion stieg von 110 000 Stück Tücher jährlich auf das Doppelte. Der Versand der Reichenberger Waren erfolgte über Wien nach Ungarn, Siebenbürgen und in die Türkei, auch nach Bozen, Welschland, Schweiz und ins römische Reich. Zu den bedeutendsten Reichenberger Tuchmachern zählten Joseph *Franz*, Gottfried *Müller*, Ullbrich *Schulze*, Salomon *Trenkler* und andere. Der große Aufschwung der Reichenberger Tuchmachermeisterschaft erfolgte trotz mannigfaltiger widriger Umstände. Die Stadt wurde in den mariatheresianischen Kriegen mehrmals zum feindlichen Durchzugsgebiet, einer Produktionsausweitung stand wiederholt arger Rohstoffmangel entgegen¹⁹².

Auch in der Zeit Josephs II. nahmen die Tuchmanufakturen großen Aufschwung. Die Manufakturtabelle von 1788 erwähnt zwei Tuchfabriken zu Manetin (73) und Oberleutensdorf (56), vier Wollenzeugfabriken zu Heraltetz (63), Neugedein (61), Redwitz (64) und Kloster Ossegg (65) sowie zwei wollene Bänderfabriken zu Biela (74) und Teplitz (12). Die Fabrik zu Manetin (73) wurde 1787 vom dortigen Grundherrn Prokop Graf von *Lažansky* gegründet, der zunächst 12 Stühle betrieb. Sie besaß eine eigene Walke, Färberei und Appretur. Das musterhaft geführte Unternehmen erzeugte um 1800

¹⁹⁰ Werner, K.: Urkundliche Geschichte der Iglauer Tuchmacherzunft. Leipzig 1861. — Ruby, F.: Das Iglauer Handwerk. Brünn 1877.

¹⁹¹ Keeß 2, 276.

¹⁹² Grunzel: Tuchindustrie 105 u. 122.

kaum weniger als Oberleutensdorf¹⁹³. 1786 errichtete Freiherr von *Linker* auf seiner Herrschaft Ronsperg (75) im Klattauer Kreis eine Wollenzeugfabrik, die er 1788 der Neugedeiner Fabrik verkaufte. In Pollerskirchen (75) im Časlauer Kreis erbaute die Ortsobrigkeit eine Wollenzeugfabrik, die sie an Markus *Pergelstein* verpachtete, der 1791 ein Fabriksprivileg und Niederlagsfreiheit erhielt, 1797 erwarb diese Fabrik der jüdische Verleger Isaak *Liebstein* und Co. 1795 gründeten die Gebrüder Philipp und Daniel *Tuschner* in Pilsen (8) eine Tuchfabrik, die 864 Beschäftigte zählte. Davon arbeiteten aber nur 30 Personen im eigenen Hause, wo 4 Stühle betrieben wurden. Unter den 12 Spinnerinnen befand sich ein Mädchen unter vier Jahren, das täglich drei Kreuzer verdiente. Die Fabrik verlegte 19 selbständige Tuchmachermeister. Wenn man auch in Böhmen Tuchwaren jeder Qualität erzeugte, so vermerkt doch Schreyer¹⁹⁴, daß feine und extrafeine Tücher meist aus Brünn, Klagenfurt oder den Niederlanden kamen. Übrigens erwähnt er folgende bedeutende Tuchfabrikanten: Philipp *Tuschner* in Pilsen (8), der feine Tücher aus spanischer Wolle erzeugte, die Teplitzer (12), B. Leipae (7), Neuhauser (6) und Budweiser (32) Meisterschaften und die Berauner (76) Meisterschaft, die rote, mit Koschenille gefärbte Tücher für die Erbländer und für Polen herstellte. Im Königgrätzer Kreis bestanden Wollenzeugfabriken des Prälaten von Braunau (9), des Grafen *Schaffgotsch* und der Fürsten *Piccolomini*.

Gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts kam es auch in Reichenberg (3) trotz heftigem Widerstand der Tuchmacherzunft zur Gründung von Tuchfabriken¹⁹⁵. Der Prager Leinwandhändler Johann Georg *Berger*, der die Tuchmacherei noch im Verlag betrieb und dessen Reichenberger Vertreter der dortige Tuchmachermeister Ferdinand *Römheld* war, erhielt am 6. November 1798 das Privileg zur Führung einer „k. k. priv. Tuchfabrik“ mit Adlerwappen. Mit Hilfe des Färbers Karl Bonté wurde eine eigene Schönfärberei, Tucherzeugung, Tuchschererei und Appretur errichtet, die jährlich 2800 Stück Tuch fabrizierte. Römheld ließ Spinn- und Schermaschinen aus den Niederlanden kommen, die ersten Schafwollkrepeln wurden aufgestellt und Schnellschützen in die Weberei eingeführt. Die Aufstellung von Baumwollspinnmaschinen, die seit 1783 nur auf Grund eines ausschließlichen Privilegs gestattet war, wurde 1803 allgemein freigegeben. Ausländische Maschinen genossen nunmehr vielfach Zollfreiheit und man gewährte Staatszuschüsse beim Ankauf. 1815 wurde sogar ein berühmter Maschinenfabrikant aus Frankreich auf Staatskosten nach Reichenberg berufen. Damit war dem Siegeszug der Maschinen Tür und Tor geöffnet. 1800 erwarb Berger vom Grafen *Gallas*

¹⁹³ Demian, J. A.: Über die Tuchmanufakturen in der österreichischen Monarchie. Archiv für Geographie und Statistik 2 (1803) 296 f. — Slokar 339.

¹⁹⁴ Schreyer: Kommerz 1, 137.

¹⁹⁵ Hallwich, Hermann: Die erste Fabrik in Reichenberg. Reichenberg 1869. — Hawelka, W.: Geschichte des Kleingewerbes und des Verlags in der Reichenberger Tucherzeugung. Reichenberg 1932. — Aubin, Hermann: Das Textilgewerbe in und um Reichenberg bis zum Übergang in die moderne Industrie. Sudetenland 2 (1963) 1—16. — Grunzel: Tuchindustrie 133 ff. — Slokar 339 ff.

in Alt-Habendorf (77) bei Reichenberg Grundstücke, wo er eine Walke, eine Schönfärberei und ein Waschhaus erbaute, zuletzt aber auch Spinnerei und Weberei von Reichenberg hierher verlegte¹⁹⁶. Das Unternehmen ging 1829 zugrunde. Ein ähnliches Schicksal ereilte auch die zweite Tuchfabrik in Reichenberg, welche 1802 von dem Tuchmachermeister Franz *Ulbrich* errichtet wurde. Der bisherige Zunftvorsteher *Gottfried Müller* leitete deren Appreturanstalt. 1806 kaufte Ulbrich die Bergmühle in Katharinaberg (78) hinzu und wandelte sie ebenfalls in eine Tuchfabrik um. Auch dieses Unternehmen mußte 1829 exekutiv feilgeboten werden. Beide wurden ein Opfer der nach 1815 einsetzenden Baumwollkrise. Die Reichenberger Tuchmachierzunft, die sich nach einer ursprünglich ablehnenden Haltung später bereitwillig in den Dienst der Fabriken stellte, ja sogar Fabrikanten in ihre Reihen aufnahm, zeigte weiterhin eine Aufwärtsentwicklung. Im Jahrzehnt nach 1794 folgten rasch sieben bürgerliche, zum Teil größere Unternehmungen, vor allem in Reichenberg (3) und B. Leipa (7). *Ferdinand Römbeld*, der nachmalige bedeutende Fabrikant und Besitzer von Oberleutensdorf, und die anderen Gründer der Reichenberger Tuchmanufaktur waren Tuchmacher aus diesem in Böhmen in der Wollverarbeitung führenden Gebiet. Daneben stiegen andere Tuchmacher, ohne Privilegien zu besitzen, zu Unternehmern auf. Ihre Zahl ist in dieser Zeit freilich nicht annähernd zu schätzen, weil sich auch hier der Verlag durch Weber seit dem 17. Jahrhundert durchgesetzt hatte¹⁹⁷.

An Tuchen wurden in Böhmen in den neunziger Jahren meist 120 000 bis 130 000 Stück erzeugt, 1801 aber schon etwa 150 000¹⁹⁸. Diese Produktionszahlen wurden allerdings teilweise nach der Durchschnittsleistung des Handwerkes unter Annahme voller Beschäftigung errechnet. Oberleutensdorf allein, wenn auch in seinen Sorten konkurrenzlos, erzeugte davon etwa 1%, alle Feintuchmanufakturen in Böhmen zusammen um 1800 wohl kaum über 3%. In Reichenberg aber, wo im Vormärz bis zu 1300, darunter nun noch mehr unselbständige Tuchmacher arbeiteten¹⁹⁹, erreichten 1826 die vier privilegierten Feintuchmanufakturen einen Anteil von 11% an der hier auf über 42 000 Stück gestiegenen Gesamterzeugung von Tuch; die Manufakturen insgesamt, also einschließlich der nicht privilegierten, wohl etwa 15%.

Die um die Jahrhundertwende gegründeten Tuchmanufakturen wiesen bereits eine moderne Maschinenausstattung auf²⁰⁰. 1798 errichtete Josef Ritter

¹⁹⁶ Grunzel: Tuchindustrie 134 f.

¹⁹⁷ Freudenberger, H.: The woolen-goods industry of the Habsburg Monarchy in the 18th century. *Journal of Economic History* 20 (1960) 383 ff. geht auf die Frage der Manufakturen nur am Rande ein.

¹⁹⁸ Hassinger: Manufakturen 153.

¹⁹⁹ Grunzel: Tuchindustrie 139 f.: 1820 zählte Reichenbergs Tuchindustrie 1017 Meister auf 445 Webstühlen, die 14 143 Zentner Wolle zu 56 572 Stück Tuch im Werte von 2,8 Millionen fl CM verarbeiteten. — S. 165 nennt Grunzel noch 1866 als Beispiel für die „Kleinindustrie“ 12 Tucherzeuger mit mehr als 15 Stühlen, die zusammen einen Anteil von fast 10% der Reichenberger Tuchproduktion erreichten neben den 23% der sieben Fabriken.

²⁰⁰ Slokar 340 f.

von *Lilienborn* zu Neuötting (79) auf seiner Herrschaft Wtschelnitz im Taborer Kreis eine Tuchfabrik, in der er 28 niederländische, 30 deutsche und 19 Kasimir-, nebst 40 anderweitigen Webstühlen aufstellen ließ. Die Spinnerei beschäftigte ständig 300 Kinder im Alter von acht bis sechzehn Jahren, die Fabrik besaß auch eine eigene Färberei. Maschinell eingerichtet war auch eine 1797 zu B. Leipa (7) von den Gebrüdern Franz und Karl *Kühnel* sowie Herzfeld *Eidam* und Co. erbaute Tuchmanufaktur.

Die Maschinenspinnerei bereitete auch dem weitverbreiteten Verlagssystem der Baumwoll-Hausspinnerei allmählich ein Ende. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zählte man in Böhmen 67282 solcher Baumwollspinner, im Jahre 1819 waren nur noch 40000 vorhanden, die größtenteils mittlere und gröbere Gespinnste verfertigten²⁰¹. Nach Kees standen zu dieser Zeit bereits in der Bergerschen Tuchfabrik zu Althabendorf (77), der Ulbrichschen zu Reichenberg (3) und der von Schererschen Fabrik zu Neuhof (80) mechanische Spinnmaschinen in Verwendung²⁰².

Das Ende der Kontinentalsperre bedeutete auch das Ende der Konjunktur in der Schafwollwarenindustrie. Die allgemeine Depression erreichte um 1818 ihren Höhepunkt. Für dieses Jahr findet sich bei Slokar²⁰³ eine statistische Übersicht der damals bestehenden Unternehmen: die k. k. priv. Tuch- und Kasimirfabrik von Philipp *Tuschner* und Sohn in Pilsen (8) hatte 1817 nur 6 Stühle in Betrieb, die k. k. priv. Feintuchfabrik des Grafen *Lažansky* zu Manetin (73) unter Direktor F. M. *Daler* besaß 80 Webstühle, die k. k. Feintuchfabrik von *Berger* und Co. zu Althabendorf (77) zählte 70 bis 80 Beschäftigte und 11 Stühle sowie eine Färberei, Walke und Appreturanstalt für feine Tücher, die Feintuchfabrik *Siegmund* und *Neubäuser* zu Reichenberg (3), gegründet 1809, arbeitete auf acht Stühlen, die Tuch- und Kasimirfabrik der Gebrüder *Junghauer* zu Goldenkron (81) im Budweiser Kreis beschäftigte acht Arbeiter an vier Stühlen, die Tuchfabrik der Gebrüder Franz und Karl *Kühnel* und Co. zu B. Leipa (7) betrieb 1817 noch vier, 1818 aber nur mehr einen Stuhl, die Tuchfabrik von *Wagner*, *Walzel* und Co., dann *Stumpf* und Co. zu Braunau (9) im Königgrätzer Kreis wurde stillgelegt, die k. k. priv. Feintuch-, Kasimir- und Schafwollgespinnstfabrik des Ferdinand *Scherer* von Neuhofsthal zu Neuhof (80) im Taborer Kreis, gegründet 1817, arbeitete auf 17 Tuch- und Kasimirstühlen, die Tuchfabrik Franz *Winter* zu Braunau (9), die Tuchfabrik zu Reichenau (20), die k. k. priv. gräflich *Waldsteinsche* Feintuchfabrik zu Oberleutensdorf (56) schloß 1818 einen Gesellschaftsvertrag mit F. *Römbeld* und J. *Hauptig*, die k. k. priv. Wollenzeugfabrik von J. M. *Schmidts Erben* und Co. zu Neugedein (61) hatte von 260 Stühlen nur mehr 140 im Betrieb, die Wollenzeugfabrik W. *Seyler* zu Asch (82) beschäftigte auf 10 Stühlen 13 Personen, die Wollenzeugfabrik des Stiftes *Ossegg* (65), die Wollenzeugfabrik zu Heraletz (63) war seit 1814 an Bernard *Salm* übergegangen.

²⁰¹ Kees 2, 111.

²⁰² Ebenda 116.

²⁰³ Slokar 342f.

Ein Bild des Niederganges entwirft 1820 auch Keeß²⁰⁴: In Böhmen bestanden große Tuchmanufakturen zu Reichenberg (3), Alt-Habendorf (77), Oberleutensdorf (56), Manetin (73), Braunau (9) usw. Viele kleinere zerstreute Fabriken und größere Tuchmacherzünfte bestanden zu Reichenberg (3), Schönfeld (67), Friedland (1), Kratzau (83), Liebenau (84), Turnau (85), Sobotka (86), Münchengrätz (87) und Jungbunzlau (50). In Reichenberg (3) allein waren vier Tuchfabriken, und außer diesen wurden 1813 und 1814 daselbst noch 975 Meister mit Einschluß der Tuchscherer und Tuchbereiter gezählt, welche 700 Stühle betrieben und jährlich bis 40 000 Stück Tücher verschiedener Qualität lieferten. Bis zum Jahre 1818 war die Zahl der Stühle auf weniger als die Hälfte, und zwar 340 zurückgegangen. Ein ähnlicher Rückgang zeigte sich in der großen Bergerschen Tuchfabrik zu Alt-Habendorf (77). Diese betrieb in den Jahren 1809/10 noch 32 Stühle, im Jahre 1818 aber nicht mehr als 12 Stühle. Dabei war die Tuchfabrik Alt-Habendorf ein modernst eingerichteter Betrieb mit eigener Färberei und Appretur, der über 8 Spinnmaschinen, 9 Schermaschinen und 4 Handscheren verfügte, ja sogar über die neuesten Rauhaschinen. Die allgemeine Depression und der Rückgang in der Tuchmanufaktur war eine Reaktion auf deren überstürzt vorangetriebene Entwicklung während der napoleonischen Ära.

Erst nach 1820 besserte sich die allgemeine Wirtschaftslage und auch in der Tuchfabrikation zeigte sich der Trend zum Großbetrieb²⁰⁵. Beispiele dafür sind J. M. *Schmidt* in Neugedein (61), Johann *Liebig* und Co. in Reichenberg (3)²⁰⁶; Ignaz *Seidel* und Söhne zu Grottau (88) und andere.

Die Strumpfwürkerei lieferte in außerordentlicher Menge gewirkte Waren aus Schafwolle, Baumwolle und Zwirn. Während man in Prag vorzüglich Seiden- und Baumwollstrümpfe herstellte, verfertigten die Meisterschaften zu Dux (89), Oberleutensdorf (56), Teplitz (12) und Graupen (90) Strümpfe aus einschüriger Wolle²⁰⁷. Oberleutensdorf (56) war auch auf Kastorstrümpfe spezialisiert. Den Export in die Erbländer und Nachbarstaaten besorgten die zu Dux ansässigen Verleger Wenzel *Kliegel* und Joseph *Stroßberger*. Zu B. Kamnitz (91) und Reichenberg (3) erzeugte man vorzüglich Halb- und Ganzkastorstrümpfe, Berliner Strümpfe, die von den Verlegern Johann Georg *König*, Johann *Tagmann* und Franz *Tum* aufgekauft und verhandelt wurden. Erstmals wurde die manufaktuelle Strumpferzeugung im Manufakturhaus in Weißwasser (92) versucht, das sich — wie bereits ausgeführt — zuletzt ausschließlich damit beschäftigte²⁰⁸. Die Manufakturtablelle 1788 nennt zwei Strumpfwirkfabriken in Prag (57). 1798 gründete Wilhelm Fürst *Auersperg* zu Domaschin (93) in der Herrschaft Wlaschin eine Strumpf-

²⁰⁴ Keeß 2, 276.

²⁰⁵ Slokar 343 ff.

²⁰⁶ Hübler, Franz: Beiträge zur Geschichte der deutschen Industrie Nordböhmens. 1. Johann und Franz Ritter von Liebig. MVGDB 24 (1886) 73—96; 2. Ignaz Ginzkey. MVGDB 25 (1887) 171—197, 309—324.

²⁰⁷ Schreyer: Kommerz 1, 195.

²⁰⁸ Vgl. Fußnote 129.

wirkwarenfabrik, die mit einer eigenen Wollspinnerei, Walke, Färberei und Appretur verbunden war. Ein Jahr später zählte diese bereits 400 Beschäftigte an 57 Stühlen und erhielt das Recht zur Führung des kaiserl. Wappenadlers²⁰⁹.

Dem Schlosser und Spinnmaschinenbauer Gottfried *Preißer* aus Schönlinde (94) gelang im Jahre 1818 die Erfindung eines neuen Strumpfwirkertuhles, des sogenannten Petinetstuhles²¹⁰. An diesem vermochte jeder Arbeiter um die Hälfte mehr als bisher zu produzieren, wodurch die böhmische Strumpfwirkerei einen ungeahnten Aufschwung nahm. Nach Kees²¹¹ wurden die meisten Schafwollwaren von den Strumpfwirkern zu Gratzen (95), Brünel (96), Heilbrunn (97), Schweinitz (98) und Kaplitz (99) im Budweiser Kreis, von den Strumpfwirkerzünften zu Wildstein (100) und Fleißen (101) im Elbogner Kreis, von den Strumpfwirkerzünften zu Oberleutensdorf (56) in der Herrschaft Dux (89) und zu B. Leipa (7) im Leitmeritzer Kreis sowie zu Strakonitz (45) im Prachiner Kreis erzeugt. Die Strumpfstrickermeister verfertigten nur gemeine wollene Strümpfe, die sie großteils selbst auf den Märkten vertrieben. Die Strumpfstrickerei war laut Hofdekret vom 23. Juni 1785 ein unzünftiges Gewerbe. Die Strumpfstrickerei blieb auch frei von Versuchen der Manufakturgründung. Mit dem Stricken und Wirken von Strümpfen beschäftigten sich in Böhmen um 1790 etwa 10000 Personen.

In der Erzeugung von Wollbändern nennt die Manufakturtablelle 1788 zwei Unternehmen, eines mit 35, das andere mit 7 Beschäftigten. Insgesamt beschäftigte das ganze Gewerbe nur 80 Personen. 1794 wird nur mehr eine Manufaktur erwähnt²¹².

Die Erzeugung von Hüten war in Böhmen stark verbreitet. Nach Schreyer²¹³ lebten von der Hutmacherei 881 Personen, nach Kees²¹⁴ 1100. In Prag (57) errichtete der Entrepreneur Johann *Lipmann* die erste Hutfabrik in den deutschen Erbländern, die aber im Jahre 1788 erst 5 Gesellen und 2 Lehrjungen beschäftigte. Die Fabrik exportierte in die Erbländer und Nachbarstaaten. Die Huterzeugung erfolgte aus Lämmerwolle und Hasenbälgen, nur die teuren Kastorhüte waren aus Biberhaar. Im Jahre 1765 privilegierte Maria Theresia die Firma Zaubek und Co. als alleinige Hasenbalghandlungsgesellschaft, um eine gerechte Verteilung des knappen Rohmaterials auf alle Hutproduzenten zu sichern. Joseph II. hob dieses Privileg auf und gab die Hasenbalgsammlung frei. Die Hasenbälge wurden nunmehr großteils von jüdischen Wanderhändlern aufgekauft, welche die Ware trotz der in den Zolltarifen von 1784 und 1788 ausgesprochenen Exportverbote über Leipzig und Hamburg nach England verkauften. Die heimische Huterzeugung litt seither unter Rohstoffmangel und Preissteigerungen. Nach Kees²¹⁵ verlegte die Rei-

²⁰⁹ Slokar 341. — Vgl. Grüll, G.: Die Strumpffabrik Poneggen 1763—1818. Mitteilungen des oberöstr. Landesarchivs 6 (1959) 5—135.

²¹⁰ Kees 2, 439.

²¹¹ Ebenda 444f.

²¹² Hassinger: Manufakturen 154.

²¹³ Schreyer: Kommerz 1, 198.

²¹⁴ Kees 2, 8. — Slokar 633.

²¹⁵ Kees 2, 457.

sersche Fabrik in Wien, die Türkische Käppchen herstellte, mehrere hundert Schafwollstricker in Böhmen. Im Jahre 1778 nahm *Seitter* in Brünn ebenfalls die Erzeugung von türkischen Fezen auf. In Strakonitz (45) führten die Fez-Erzeugung dort zurückgebliebene Soldaten ein, die seit 1809 Hüte filzten und färbten, seit 1816 unter Verwendung mechanischer Strumpfwirkerstühle. 1816 gründeten hier die Brüder Moyses und Wolf *Weil* die erste Fezfabrik, der 1818 eine zweite von Wolf *Fürth* folgte. Beide Fabriken nahmen einen raschen Aufschwung²¹⁶.

*Die Seidenindustrie*²¹⁷

Zur Einführung der Seidenkultur in Böhmen ließ Maria Theresia im Jahre 1753 zu Prag eine eigene Pflanzschule für weiße Maulbeerbäume zum gemeinnützigen Gebrauch anlegen, die sie mit 2000 fl unterstützte²¹⁸. Daß Maulbeerbäume in Böhmen durchaus gedeihen, hatte bereits der harte Winter von 1740 bewiesen, den sie überstanden hatten. Ein Hofdekret vom 7. November 1759 bestimmte, daß alle königlichen Städte 300 Stück Maulbeerbäume, die kleineren aber 200 Stück und jeder Marktflecken 100 Stück aussetzen habe. Ein Hofdekret vom 26. August 1763 verlangte von allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und Magistraten die sofortige Anlage von Maulbeerbaumpflanzschulen, wofür eine kostenlose Abgabe des Samens erfolgte. Überdies wurden den Gärtnern Geldprämien und den Herrschaftsbeamten goldene Pfennige als Belohnung in Aussicht gestellt. Alle diese Anordnungen blieben weitgehend unbeachtet, sie wurden nur durch die gräflich *Choteksche*, die *Harrachsche*, *Bolzasche* und *Pachtasche* Herrschaft, die Kameralherrschaft Pardubitz und das nächst Prag gelegene Gut Troja befolgt. Auch in den Prager Stadtgräben wurden Maulbeerbäume gepflanzt²¹⁹. Zwei Hofdekrete Kaiser Josephs II. vom 28. März 1782 und 6. April 1787 versuchten neuerlich, allerdings wieder vergeblich, die Maulbeerbaumpflanzungen zu erweitern. Nach Schreyer wurden in Böhmen jährlich nur etwa 50 bis 60 Pfund heimischer Seide gewonnen; und zwar durch die Baronesse von *Waßmuth*, die Vorsteherin des welschen Spitals, den Weltrußer Verwalter und Graf *Chamaré* in Pottenstein. Alle diese Versuche zur Einführung der Seidenzucht wurden noch vor Ende des 19. Jahrhunderts aufgegeben²²⁰.

Die Seidenzeugverarbeitung wurde in Böhmen erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts eingeführt²²¹. Im Jahre 1750 ließ sich der Leipziger

²¹⁶ Slokar 632f.

²¹⁷ Deutsch, Helene: Die Entwicklung der Seidenindustrie in Österreich 1660—1840. Wien 1909. (Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte 3. Hrsg. von K. Grünberg.) — Bujatti, Franz: Die Geschichte der Seidenindustrie Österreichs. Wien 1893. (Monographien des Museums für Geschichte der österr. Arbeit 4.)

²¹⁸ Schreyer: Kommerz 1, 234—266.

²¹⁹ Ebenda 259.

²²⁰ Slokar 385.

²²¹ Deutsch 42, 62. — Schreyer: Kommerz 1, 266—285. — Slokar 390f.

Seidenzeugfabrikant Anton *Cherond* als erster seines Faches in Prag nieder. Vier Jahre später zählte man in Prag bereits 26 Seidenzeugfabrikanten, die 37 Gesellen und 36 Lehrjungen beschäftigten. Die Seidenzeugindustrie blieb weitgehend auf Prag beschränkt und stand im Schatten der führenden Wiener Fabriken. Sie war auch in den Anfängen auf Zuwanderung aus Wien angewiesen. Von den 25 Prager „Seidenfabrikanten“ im Jahre 1765 stammten 19 aus Böhmen, 5 aus Wien, 1 aus Graz²²². Die Manufakturtablelle 1766 zählt 124 Seidenarbeiter an 92 Stühlen, die 2933 Stück Seidenzeuge herstellten, weiters 10 Arbeiter an 10 Stühlen, die 620 Dutzend Seidenstrümpfe erzeugten. 1781 fanden sich in der Prager Seidenmacherzunft 28 Meister mit 113 Gesellen und 89 Lehrlingen, die über 200 Stühle betrieben. Gegen Ende der 80er Jahre liefen 233 Stühle. Im Vergleich zu Wien war somit der Umfang der Prager Seidenindustrie geringfügig. Sie genoß auch keinerlei staatliche Unterstützung und beruhte auf Privatinitiative. Außer Prag bezeichnet die Manufakturtablelle 1766 nur noch Časlau als Sitz von Seidenzeugmachern in Böhmen.

Die Seidenzeugmanufaktur in Prag verdankt ebenfalls erst der Unterstützung Maria Theresias ihr Entstehen²²³. Der jüdische Handelsmann *Schwabach-Wehle* ließ aus Wien den Werkmeister Johann *Prochaska* mit Gesellen nach Prag kommen und nahm an 27 Stühlen die Erzeugung von Seidenzeugen, seit 1786 sogar von Taffeten auf. Der Einspruch des Prager Seidenzeugmachermittels gegen diese Fabriksgründung wurde von Maria Theresia zurückgewiesen. Die bürgerlichen Seidenzeugmacher Prags, *Hasse*, Gebrüder *Zachar*, *Selinger*, *Rosengart*, *Scotti* — um nur die bedeutendsten zu nennen —, übten ihr Gewerbe auf Grund des Seidenzeugmacherreglements für Wien vom 12. Jänner 1770 aus, dessen Gültigkeit ausdrücklich auf Böhmen ausgedehnt worden war. Sie erzeugten allerlei Damast, verschiedene andere brochierte seidene Zeuge, Gros de tour, Atlas, Sammet, Tüchel, Flor und halbseidene Zeuge; allerdings nicht in französischer oder Wiener Qualität. Die Prager Sammete dienten bloß als Futterstoffe für Kürschner, dagegen war das in Prag erzeugte Dünntuch oder Flor, aus Nesselgarn und Seide gefertigt, von feinster und bester Qualität. Ursprünglich war auch in Prag ein geschworener Beschaumeister angestellt. Seit Aufhebung der Beschau durch Hofdekret vom 20. März 1782 übte der Kommerzienrat von *Scotti* das Amt eines Inspektors des Seidenzeugmachermittels von Prag aus. Die Manufakturtablelle 1788 nennt außer Schwabach-Wehle in Prag als eine weitere Seidenzeugfabrik Karl *Haie* in Nixdorf. Letztere war jedoch unbedeutend, da der ganze Kreis Leitmeritz nur 4 Stühle und 7 Beschäftigte zählte. Nach der Manufakturtablelle 1794 verfügte das gesamte böhmische Seidengewerbe über kaum 300 Stühle, wovon die einzige Manufaktur in Prag 27 betrieb. 1797 beschäftigte die Seidenzeugfabrik *Lederer* und *Schwabach* in Prag an 43 Stühlen 121 Arbeiter. 1798 wurde eine zweite Seidenzeugfabrik in Prag durch

²²² HKA, Kommerz rot 794, fol. 14.

²²³ Slokar 403f.

Franz *Zunterer* errichtet, die 1799 auf 32 Stühlen 65 Beschäftigte zählte. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nahm die Seidenindustrie in Böhmen stark ab. 1801 gab es insgesamt nur mehr 340 Seidenzeugmacher, dafür aber 630 Seidenbandfabrikanten auf 483 Handstühlen.

Die Seidenbandfabrikation wurde in Böhmen im Jahre 1755 durch Isaak *Hirschel* eingeführt. Sie wurde mittels der neuen Schweizer Bandmühlen betrieben und erreichte bald weite Verbreitung, besonders seitdem durch Hofdekret vom 6. März 1779 die bisher den Posamentierern vorbehaltene Bandmacherei zum freien Gewerbe erklärt wurde. 1766 zählte man 206 Arbeiter an 200 Stühlen, davon die meisten im Časlauer, Kauřimer und Budweiser Kreise. Ende der 80er Jahre war die Zahl der Seidenbandstühle auf 783 angewachsen. Schreyer²²⁴ behauptet, daß von den 743 im Jahre 1789 in Betrieb stehenden Bandstühlen vor fünf bis sechs Jahren kaum 170 bereits bestanden. Er führt den großen Aufschwung innerhalb weniger Jahre auf das strenge Einfuhrverbot von Seidenbändern im Jahre 1784 zurück. Nach der Manufakturtabelle 1788 war die Seidenbandfabrikation bereits in 13 der 17 böhmischen Kreise verbreitet, besonders im Časlauer, Kauřimer, Leitmeritzer und Prager Kreis. „Gegenwärtig werden in Prag und Wien“ — sagt Schreyer — „so schöne und preiswürdige Bänder verfertiget, daß man solche selbst aus Paris nicht schöner bekommen kann.“ Die Wollen- und Harrassenbandmacherei²²⁵, sogenannte Rollenbänder, sollte in Böhmen ebenfalls eingeführt werden. Johann *Justinus* wurde dafür das Kameralshloß Teinitzel gegen eine Miete von 3200 fl eingeräumt; einem gewissen Trap das aufgehobene Kloster Pleß. Letzterer erhielt überdies einen Ärarvorschuß von 4000 fl. Beide Ausländer erzielten aber kaum Erfolge und mußten die Produktion wieder einstellen. 1794 wird eine Bandmanufaktur im Elbogner Kreis erwähnt. Nach 1820 spielten vor allem Prag und Nixdorf in der Seidenbandfabrikation wieder eine gewisse Rolle.

Nach Kees²²⁶ war die Seidenfabrikation in Prag nur mehr von geringer Bedeutung. Auch die Seidenbandfabrikation stand der Wiener Qualität weit nach. Dafür erfreute sich eine zu Warnsdorf erzeugte Halbseide, Gradel genannt, größter Beliebtheit²²⁷. 1819 gründete Josef *Tschubert* in Prag eine Seidenwarenfabrik, die in der Folgezeit zur bedeutendsten in ganz Böhmen wurde²²⁸. Dennoch hat die böhmische Seidenindustrie erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Niedergang der Wiener Unternehmen größere Bedeutung erlangt.

²²⁴ Schreyer: Kommerz 1, 286.

²²⁵ Deutsch 180.

²²⁶ Kees 2, 307.

²²⁷ Ebenda 353.

²²⁸ Slokar 404.

Posamenterie- und Leonische Waren

Maria Theresia erließ am 12. Dezember 1754 eine eigene Qualitätsordnung für Wiener und Prager Borten, die am 20. Oktober 1774 erneuert und am 30. April 1776 auch auf Gold- und Silberdrahtzieher ausgedehnt wurde²²⁹. Danach bestand für alle Erzeugnisse ein Beschau- und Plombierungszwang durch das königliche Prager Münzamt. Am 8. August 1776 erhielten die Prager bürgerlichen Gold- und Silberdrahtzieher eigene Artikel. Die Prager Posamentierer erzeugten auch leonische Borten, deren Einfuhr verboten wurde.

Schreyer klagt, daß die Herstellung von goldenen und silbernen Borten stark in Abnahme begriffen sei. Die gallonierten Kleider wären allgemein abgekommen, durch die Klostersaufhebungen sei der Bedarf an Meßkleidern zurückgegangen. Das Militär trüge keine bortierten Hüte und golddurchwirkten Schärpen mehr. Dabei war Prag früher ein Zentrum des Posamentierer-Handwerks, aus 30 selbständigen Meisterschaften bestehend, die sich aber seither hauptsächlich auf Seidenbandmacherei verlegten. Auch Keeß²³⁰ verweist darauf, daß in Prag leonische Drahtzugsarbeiten im kleinen ausgeführt und leonische Waren hergestellt werden.

*Kotton- und Leinwanddruckereien*²³¹

Im einzelnen wurde auf die Verbreitung dieses für Böhmen sehr wichtigen Industriezweiges bereits in den Kapiteln Leinen- und Baumwollindustrie gelegentlich verwiesen. Hier kann deren Bedeutung nur nochmals kurz zusammengefaßt werden.

Ursprünglich mußten alle bedruckten Stoffe aus Leipzig, Herrnhut, der Schweiz oder Holland eingeführt werden. Graf Joseph Kinsky legte auf seiner Herrschaft Bürgstein im Jahre 1765 eine der ersten Druckfabriken Böhmens an²³². Im Jahre 1766 betrieben den Stoffdruck erst sechs Schwarzfärber in Prag²³³. Als zur farbigen Leinwand in gesteigertem Umfang der Baumwolldruck hinzukam, den zunächst nur wenige Baumwollmanufakturen selbst besorgten, konnten die Schwarzfärber die anfallenden Aufträge nicht mehr bewältigen und es erfolgte die Freigabe des Stoffdruckes. Zunächst erlaubte ein Hofdekret vom 2. Mai 1767 den Druckern nur das Färben jener Stücke, welche sie selbst weiterverarbeiteten, den Schwarzfärbern blieb weiterhin das Drucken und Färben wie auch der freie Verkauf der Fertigwaren gestattet. Im Jahre 1773 wurde die Leinwand- und Kottondruckerei für jedermann zum freien Gewerbe erklärt, ausgenommen davon waren laut Hofdekret vom 17. Juli 1773 allein die Juden. Da die Juden aber vielfach den

²²⁹ Schreyer: Kommerz 1, 289 ff.

²³⁰ Keeß 2, 489.

²³¹ Kurrer, W.H.: Geschichte der Zeugdruckerei. Nürnberg 1834². — Vgl. Fußnote 128.

²³² Schreyer: Kommerz 1, 226.

²³³ Hassinger: Manufakturen 156.

Leinwandhandel kontrollierten, zwangen sie auch die Kottondruckereien zur Lohnarbeit. Der Drucker mußte dem jüdischen Auftraggeber die Farbstoffe abnehmen und sich seinen Wünschen hinsichtlich der Arbeitsdurchführung fügen. Am 24. Juni 1779 erklärte eine Verordnung die Tücheldruckerei für jedermann frei ohne jegliche Befähigungsprüfung, was ein Gründungsfieber auslöste und eine schwere Schädigung der 17 Prager Tücheldruckereien darstellte, die jährlich mehr als 120 000 Stück im Druck verarbeiteten. Die Manufakturtabelle 1788 nennt 24 Druckereifabriken, die Kosmanoser, Opotschnaer, Rothenhauser des Grafen von Rottenhan, die Pirkstainer, Wernstädter, zwei zu Schönlinde und 17 in Prag. Schreyer²³⁴ zählt folgende Druckfabriken in Prag auf: die Kotton- und Tücheldruckfabrik *Hergott*, die an 40 Drucktischen 140 Personen beschäftigte, ihr Jahresabsatz betrug über 160 000 fl, sie belieferte die vornehmsten Handlungsplätze Europas; *Berger und Co.*, der ursprünglich mit Hergott assoziiert war, arbeitete auf 14 Drucktischen mit 72 Personen; *Jenner und Bluth* war eine der ersten Prager privilegierten Druckfabriken, beschäftigte an 22 Drucktischen 66 Personen, belieferte die Wiener, Brünnner, Ofner und Linzer Märkte; der bürgerliche Schwarzfärber *Sänger* besaß 14 Drucktische und eine prächtige Mandel- und Appreturpresse, er führte meist Lohnarbeit aus; die Druckfabrik und Färberei *Banquera* beschäftigte an 6 Drucktischen 24 Personen, erfüllte Lohnarbeit für jüdische Handelsleute; Ignaz *Hollub* arbeitete an 23 Drucktischen mit 92 Personen; *Wondraczek* an 50 Drucktischen mit 150 Personen; *Aichmüller* betrieb 15 Drucktische und *Wersink* 12. Neben den 17 Prager Druckfabriken, die durchschnittlich je 44 Beschäftigte zählten, bestanden 45 Färbermeister mit insgesamt nur 175 Beschäftigten²³⁵. Dem raschen Aufschwung folgte sehr bald eine gewisse Konsolidierung. 1794 wurden in Prag nur mehr 7 privilegierte Manufakturen gezählt, in ganz Böhmen 18. In diesem freien Gewerbe bestanden aber auch nicht-privilegierte Manufakturen. Die Erläuterungen zur Manufakturtabelle von 1797 nennen 15. Nach Schreyer²³⁶ wurden diese beiden Gruppen im Jahre 1799 klar unterschieden. Damals zählte er in Prag zehn Betriebe, die als „ordentliche Fabriken privilegiert“ waren, davon besaß aber je einer nur 1, 6, 11 bzw. 13 Tische, sechs je 21 bis 26 und einer 39 Tische. Daneben arbeiteten fünf nichtprivilegierte Betriebe in Prag, von denen einer nur 1 Tisch besaß, zwei dagegen je 13 und je einer 19 bzw. 20 Tische. Da auf einen Tisch im Durchschnitt drei Beschäftigte kamen, sind alle Betriebe mit mehr als fünf Tischen als Manufakturen zu betrachten. Es wären also in Prag 1799 13 Manufakturen als echte zu zählen. Eine Besonderheit einiger Prager Druckereien war, daß sie ausschließlich von jüdischen Händlern verlegt wurden. Nach 1800 wurde der Anteil Prags an diesem Gewerbe geringer, da die Baumwollwebereien sich immer mehr Druckereien selbst angliederten.

²³⁴ Schreyer: Kommerz 1, 226—229.

²³⁵ Hassinger: Manufakturen 156f.

²³⁶ Schreyer: Warenkabinett 216.

So bestanden Druckfabriken zu Bürgstein, wo *May, Rasch* und Co. an 24 Drucktischen 72 Personen beschäftigten und eine eigene Färberei betrieben. Bürgstein erzeugte allerlei bunt gedruckte, echtfärbige, indianrote und englischblaue Zitz, Kotton und Leinwand sowie gedruckte Tüchel, die nach Moskau, Spanien und Portugal exportiert wurden. *Leitenberger* errichtete zu Wernstadt im Leitmeritzer Kreis eine Kotton-, Zitz- und Leinwanddruckfabrik mit 16 Drucktischen, die mit einer baumwollenen Spinnerei zur Tucherzeugung in Verbindung stand. Durch echte Farben und geschmackvolle Dessins erzielte er bald große Exportaufträge. Die Kosmanoser Leinwand- und Kottondruckfabrik wurde von einer jüdischen Kompagnie unter der Firma *Josse* und Co. betrieben und beschäftigte an 13 Drucktischen 56 Personen. Ihre Produktion wurde größtenteils exportiert. In Opotschna bestand eine kleine Fabrik des Entrepreneurs *Hofmann* und Co., die 8 Drucktische betrieb.

Ignaz Leitenberger zu Reichstadt trat als Erfinder einer Platten-Druckmaschine auf Leinen-, Seiden- und Baumwollzeuge hervor, wofür er am 23. August 1818 ein ausschließliches Privileg auf zehn Jahre für die gesamte Monarchie erhielt²³⁷. Der Prager Färber *Schönfelder* entdeckte das Arcanum des türkisch-rot Garnfärbens²³⁸.

Nach 1820 erreichten folgende Druckfabriken große Bedeutung²³⁹: *Ignaz Leitenberger* in Reichstadt mit 607 Beschäftigten und über 2000 Verlegten, 1818 kaufte er die 1802 von August *Starke* zu Niemes gegründete Druckfabrik hinzu, die 350 Arbeiter beschäftigte, Franz *Leitenberger* zu Kosmanos, der seit 1815 den englischen Walzendruck einführte und 1819 die Baumwolldruckwarenfabrik in Jungbunzlau hinzu erwarb, die Druckerei der 1818 gegründeten Baumwoll- und Leinenwarenfabrik Anton *Runge* in Neufranzenthal, die 1814 gegründete Druckfabrik Leopold *Löwenfeld* zu Lichtenstadt, die 1818 gegründete Kattundruckerei Gebrüder *Porges* in Prag, die später einen Zweigbetrieb in Smichow errichtete und zu den größten in Böhmen zählte, der Prager Druckfabrikant Michael Herrschmann *Wiener* erhielt 1820 die Landesfabriksbefugnis und beschäftigte 183 Arbeiter, 1819 gründeten Karl *Köchlin* und Jeremias *Singer*, die bisher als Koloristen und Zeichner bei Franz *Leitenberger* beschäftigt waren, eine eigene Druckfabrik in Jungbunzlau, die 829 Beschäftigte zählte, die Druckerei *Epstein* in Prag erlangte seit 1820 immer größere Bedeutung und erreichte einen Beschäftigtenstand von 863 Arbeitern, 1822 gründete Leopold *Dormitzer* die Druckfabrik Holleschowitz. Weiters sind erwähnenswert *Pfibram* in Smichow, *Jerusalem* in Karolinenthal, *Tausig* zu Bubenč, *Brandeis* und *Weble*, *Schick*, *Lederer* und *Lipmann* in Prag, *Koppelmann Porges* in Karolinenthal und andere.

²³⁷ Keesß 2, 167.

²³⁸ Schreyer: Kommerz 2, 119.

²³⁹ Slokar 300—302.

Für die Entwicklung der Papiererzeugung war die von Maria Theresia am 10. März 1755 erlassene Papiermacherordnung von grundlegender Bedeutung²⁴¹. Darin wurde anstelle der alten Stampfmühlen das in Holland entwickelte Erzeugungsverfahren der Schlaghämmer eingeführt und die Haderausfuhr verboten. Das Patent vom 14. Mai 1768 regelte dann die Rohstoffzuteilung durch die Schaffung von Hadernsammeldistrikten. Seitdem Kaiser Joseph II. diese Einrichtung im Jahre 1785 wieder aufgehoben hatte, trat eine Rohstoffverknappung ein und die Papierpreise kletterten beängstigend in die Höhe. Nach Schreyer²⁴² erzeugten die Trautenauer (1) und Bensner (2) Papiermühle das schönste Papier, das dem holländischen in seiner Qualität gleichkam. Die Prager (3) Papiermühle wurde von Herrn Ferdinand Edler von *Schönfeld* zu einer Papierfabrik ausgebaut. Der Handelsherr Johann Georg *Pachner von Eggenstorff* kaufte im Jahre 1766 in seiner Heimatstadt Krumau (6) die dortige städtische Papiermühle an und gestaltete sie zum ersten Großbetrieb dieser Art in Böhmen um. Weitere große Papiermühlen bestanden zu Trautenau (1), Hohenelbe (5), Bensen (2), Friedland (6), Komotau (7), Grünlas (8), Svidnitz (9), Mittel-Langenau (10), Pardubitz (11) und Bubenč (12). Graf *Kinsky* ließ als erster in seiner Herrschaft Zichowetz (13) buntes und metallfarbenes Papier herstellen.

Laut Bericht des böhmischen Landesguberniums 1782 bestanden insgesamt etwa 100 Papiermühlen, großteils im Leitmeritzer Kreis, unter anderen²⁴³: Josef *Heller* in Altenberg (14), Karl *Wiesner* in Kratzau (15), Franz *Endlicher* „Kunenmühle“ in Swetla (16), Mühle an der Sazawa bei Ledetsch (17), Bernhard *Höring* in Zahradka (18), Johann Georg *Fürth* in Kauth (19), Josef *Ossendorfer* in Ronsperg (20), Thomas *Fuchs* in Bischof-Teinitz (21), Franz *Hegel* in Pürstein (22), Franz *Ossendorfer* in Komotau (7), Johann *Pachner* von *Eggenstorff* zu Krumau (4), Josef *Richter* in Görkau (23)²⁴⁴, Josef *Kastner* in Kunnersdorf (24), Christian *Přiboda* in Roth-Rečitz (25), Mühle vor dem Spitteltor in Prag (3) — der Altstädter Gemeinde gehörig —, Andreas *Püssl* in Rokytitz (26), Paul *Margolt* in Trautenau (1), Mühle der Herrschaft Schatzlar zu Brettgrund (27), Christof *Weiß* in Hohenelbe (5), gegründet 1667, die Papiermühlen zu Hohenelbe (5), Wildschitz (28) und Forst (29).

Nach der Manufakturtabelle 1794 bestanden in Böhmen 94 Mühlen mit 690 Beschäftigten. Damit besaß Böhmen weitaus mehr Papiermühlen als Niederösterreich, blieb aber im Produktionsausmaß weit zurück. Noch gab es

²⁴⁰ Die in den Abschnitten „Die Papierindustrie“ und „Die Lederindustrie“ hinter Ortsnamen in Klammern gestellten Zahlen sind chronologisch gereiht und entsprechen den in Karte 4 genannten Zahlen. — Thiel, Viktor: Geschichte der Papiererzeugung im Donauraum. Biberach 1940.

²⁴¹ Schreyer: Kommerz 1, 106.

²⁴² Ebenda 105.

²⁴³ Slokar 426.

²⁴⁴ Vgl. Fußnote 32.

hier keine privilegierte Fabrik, aber einzelne Mühlen erreichten Produktionsleistungen weit über den Durchschnitt von 140 Ballen jährlich, den Schreyer 1799 errechnete²⁴⁵, so daß man diese bereits als Manufakturen ansprechen könnte. Schreyer²⁴⁶ verglich schon 1790 die Prager Papiermühle (3) mit „einer ordentlichen Papierfabrik“.

Ende der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts wurden in Böhmen 88 Papiermühlen gezählt, die insgesamt 13 000 Ballen Papier erzeugten²⁴⁷: die drei Papiermühlen von Hohenelbe (5) fabrizierten 710 Ballen, Draschitz (30) 230 Ballen, Kauth (19) 200 Ballen, Rothenhaus (31) 300 Ballen, Joachimsthal (32) 260 Ballen, Weipert (33) 960 Ballen, Asch (34) 750 Ballen, Aussig (35) 300 Ballen und Rakonitz (36) 300 Ballen. Ende des 18. Jahrhunderts stand es um die Papierfabrikation noch schlecht, die Betriebe waren klein, der Produktionsprozeß rückständig und die Qualität der Erzeugnisse mangelhaft.

Die Papiermachémanufaktur wurde im Jahre 1778 zu Reichenau (37) im Bunzlauer Kreis durch den Entrepreneur Joseph *Schöfel* mittelst Unterstützung des Prager Kaufmannes *Grüner* erstmals eingeführt²⁴⁸. Man erzeugte Schnupf- und Rauchtabaksdosen, Zupf- und Spieltrügeln nebst Tassen, Schalen und Krügen. Eine zweite Fabrik dieser Art entstand 1787 in Prag (3), wo ein immigrierter Ausländer, Lorenz *Efferer*, mit ausländischen Arbeitern und eigenen Mitteln die Produktion aufnahm. Die Manufakturtabelle 1788 erwähnt noch eine dritte Fabrik dieser Art zu Eger (38), die aber bald wieder einging. Die Manufakturtabelle 1794 erwähnt Papiermachémanufakturen in Prag (3) und Reichenau (37). Letztere wurde 1794 von Karl *Hofrichter* gegründet. 1804 taucht eine weitere in Rumburg (38) auf. Papiertapeten wurden Ende der neunziger Jahre in Prag (3) erzeugt, Spielkarten in Prag (3), Neuhaus (39) und Budweis (40).

Nach dem Urteil von Keeß²⁴⁹ dürfte die Papierfabrikation Böhmens 1820 sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht unter allen Provinzen der Monarchie den ersten Rang einnehmen. Während Schreyer²⁵⁰ noch von 93 Papiermühlen mit 443 Beschäftigten spricht, spricht Keeß von 107 Papiermühlen mit 627 Papiermachern. Als erstes und führendes Unternehmen der Papierindustrie bezeichnet er Hohenelbe (5), den Brüdern Gustav und Wilhelm *Kiesling* gehörig, im Jahre 1804 von Aloys Kiesling, dem Vater der vorgenannten Brüder, gegründet. Auf fünf Bütten wurden hier alle Gattungen Papiere, besonders Zeichenpapier nach englischer und holländischer Art, alle geleimten und ungeleimten Velin-, Post-, Kanzlei- und Konzeptpapiere mit einem hohen Grad von Weiß erzeugt. Weiters erwähnt er die Anton *Kieslingsche* Fabrik zu Lauterwasser (41) nächst Hohenelbe, welche ebenfalls die meisten Gattungen feiner Schreibpapiere erzeugte, die Gabriel *Ettelsche* Fa-

²⁴⁵ Schreyer: Warenkabinett 109.

²⁴⁶ Schreyer: Kommerz 1, 105.

²⁴⁷ Slokar 427.

²⁴⁸ Thiel 142 bezeichnet sie als die älteste der Monarchie. — Slokar 427.

²⁴⁹ Keeß 2, 584f.

²⁵⁰ Schreyer: Kommerz 1, 105.

brik zu Hohenelbe (5), die Altstadt Trautenauer (1) Papierfabrik, die Franz *Kieslingsche* Fabrik zu Langenau (42) bei Hohenelbe, die Joseph *Schütz*sche Fabrik zu Radel (43), die *Hellersche* Fabrik zu Altenberg (14) nächst Iglau mit zwei Bütten, die Ferdinand von *Schönfelds*che zu Karolinenthal (44) bei Prag, die von *Pachners*che Fabrik zu Krumau (4) mit fünf Bütten und 38 Arbeitern, die Franz *Ritschls*che Fabrik zu Bensen (2).

Mit Ausnahme des Stahlpapieres für Nähadeln und feine Stahlwaren und der Preßspäne nach englischer Art wurden in Böhmen alle übrigen Papiergattungen verfertigt. Die böhmischen Papiere hatten einen besonderen Vorzug wegen ihrer Haltbarkeit, welche man den zweckmäßigen Handgriffen beim Leimen zuschrieb, und vorzüglich waren es die böhmischen Schreibpapiere, welche geschätzt wurden. Pappendeckel²⁵¹ verfertigten die Papiermühlen zu Ebersdorf (45), Gastdorf (46), Kolenetz (47), Wollenau (48), Jungbuch (49), Radel (43), Stadt Tabor (50), Miltigau (51), Hammergrund (52), Schönwald (53), Watétie (54) und Görkau (23). Braunen Pappendeckel aus Torf erzeugten Wenzel *Rabenstein* zu Sosau (55) und der k. k. Cameral-Schichtmeister Nennel in Schmiedeberg (56). Preßspäne für Tuchmacher und Tuchscherer lieferten die *Kieslingsche* Papierfabrik zu Hohenelbe (5), die Papiermühlen zu Kroschau (57), Radel (43), Langenau (42), Altstadt Trautenau (1), Bensen (2), Stein (58), Niederleutensdorf (59) und Altenberg (14). Papierfärberei und Papierdruck führte Friedrich *Mitscherling* in Prag (3) ein, der englisch marmorierte und Taffetpapiere herstellte. Dieser erzeugte auch gemeinsam mit dem Parfümeur *Corda* gepreßte Papiere und Bordüren. Kees²⁵² nennt zwei Papiermaché-Warenfabriken, eine zu Reichenau (37) im Bunzlauer Kreis, die Johann *Scheffel* gehörte, und eine zweite in Prag (3) von Dr. med. *Hawerlick*.

Buchdruck und Graphische Industrie

Buchdruckerei und Buchhandel begannen in Böhmen erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts größeren Umfang anzunehmen. „Erst seit zehn bis zwölf Jahren“ — sagt Schreyer²⁵³ — „erscheinen daher auch wieder bei uns mannigfaltige, im Lande selbst verfertigte Werke aus dem historischen und gelehrten Fache, nebst verschiedenen sowohl nützlichen als unterhaltenen Wochenschriften und Zeitungsblättern.“ In Prag bestanden 14 Offizinen, die an 59 Druckpressen 55 Gesellen und 43 Jungen beschäftigten. Es waren dies: Johann *Diesbach* mit 3 Druckpressen, Josef *Diesbach* mit 4 Pressen, die Erzbischöfliche Offizin mit 4 Pressen, die *Elsenwangers*che mit 3 Pressen, die *Gerzabeks*che mit 4 Pressen, die *Hladiks*che mit 2 Pressen, die August *Höchenbergs*che mit 4 Pressen, die Thomas *Höchenbergs*che mit 3 Pressen, die *Hrabs*che mit 3 Pressen, die *Pruschs*che mit 3 Pressen, die Normalschulbuchdruckerei mit 6 Pressen, die *Rosenmüllers*che mit 2 Pressen und die von

²⁵¹ Kees 2, 568.

²⁵² Ebenda 624. — Slokar 427.

²⁵³ Schreyer: Kommerz 1, 119f.

Schönfeldsche mit 18 Pressen. Um 1790 beschäftigte der Buchdruck in Böhmen etwa 100 Personen. Hassinger²⁵⁴ vermutet, daß bei der starken Konzentration des Gewerbes in Prag — zumal der Wiener Großunternehmer *Trattner* hier keine Filiale errichtete — einzelne dieser Unternehmen als Manufakturen zu werten wären. Keesß nennt nur mehr acht Buchdruckereien in Prag²⁵⁵. Außerdem gab es in Prag eine Schriftgießerei, welche mit Hofdekret vom 27. März 1782 zum freien Gewerbe erklärt worden war²⁵⁶.

In Prag bestand eine berühmte Kupferstichbilvermanufaktur, die von Johann *Balzer* und *Berka* geleitet wurde und 1788 31 Beschäftigte zählte. Sie stellte die beliebten Landschafts- und Städtedrucke, die man ursprünglich aus Augsburg und Nürnberg bezog, in bester Qualität her²⁵⁷. Aus Prag stammte auch der berühmte Lithograph Aloys *Senefelder*, der 1793 zu München mit Versuchen zum Ätzen von Kehlheimer Platten Weltruhm erlangte²⁵⁸. Mit dem Buchdruck nahm auch das Gewerbe der Buchbinder in Prag einen großen Aufschwung. Diese verfertigten auch Futterale und Brieftaschen. In Prag bestanden sieben Buchhandlungen²⁵⁹: Calvesche, Diesbachsche, Gerlesche (führt französische Literatur), Mangoldsche, Schönfeldisch-Meißnersche (vertreibt eigene Verlagswerke), Trattnersche und Widtmannsche. Laut allerhöchstem Hofdekret vom 27. Februar 1786 war jedem Buchdrucker der Buchhandel und dem Buchhändler die Errichtung einer Druckerei mit Bewilligung der Landesstelle gestattet. Den Bilderkrämern wurde der Buchhandel ausdrücklich verboten.

Die Spielkartenmanufaktur war zu Prag und Neuhaus im Taborer Kreis stark verbreitet²⁶⁰. Sie lag in den Händen von bürgerlichen Kartenmalern. Die Neuhauser Meister erzeugten die feinsten, festesten und glatte- sten Spielkarten, sie lieferten nach Wien und für den Export. Die Spielkarten unterlagen dem Kameralstempelgefälle.

Die Lederindustrie

Die Lohgerber, welche Sohl- oder Pfundleder und Oberleder mit Lohe ausarbeiteten, waren in Böhmen weit verbreitet, ohne daß sich größere Fabriksbetriebe entwickelten. In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts zählte Böhmen 1086 Lohgerbermeister, 369 Gesellen, 110 Jungen²⁶¹. Die Gesamtzahl aller um 1794 in der Rot- und Weißgerberei in Böhmen Beschäftigten betrug rund 3000²⁶². Sohlenleder wurde damals in Böhmen nur wenig und nicht in so guter Qualität erzeugt wie in Wien und Preßburg, von welchen Städten auch Böhmen größtenteils mit Sohlenleder versorgt wurde. Bis zur Mitte des

²⁵⁴ Hassinger: Manufakturen 157.

²⁵⁵ Keesß 2, 63.

²⁵⁶ Ebenda 733.

²⁵⁷ Schreyer: Kommerz 1, 126.

²⁵⁸ Keesß 2, 21.

²⁵⁹ Schreyer: Kommerz 1, 125.

²⁶⁰ Ebenda 128.

²⁶¹ Schreyer: Kommerz 2, 1ff. — Slokar 414f.

²⁶² Hassinger: Manufakturen 157.

19. Jahrhunderts blieb das Kleingewerbe auf dem Ledersektor vorherrschend, es erfolgte noch kein Übergang vom handwerksmäßigen zum fabriksmäßigen Betrieb. Ein 1818 von der Prager Fabrikeninspektion verfaßtes Verzeichnis, das alle nach Oberitalien exportfähigen Fabriken aufzählt, erwähnt nur die Rudolf Graf *Taaffesche* Fabrik zu Draschitz (30) in der Herrschaft Ellischau, die 11 Arbeiter beschäftigte²⁶³. Ansätze zur Entstehung von Fabriksbetrieben bot das Juchtenleder. Wie Schreyer²⁶⁴ berichtet, behauptete der Lohgerber *Jirauschek* aus Soběslav (60), das moskowitsche Arcanum zu besitzen. Die gemeinsam mit dem Wiener Entrepeneur *Mittenberger* gegründete Juchtenfabrik *Hirnbals* zu Prag (3) erwies sich jedoch als Fehlschlag. Die Manufakturtabelle 1794 erwähnt eine „innerböhmische Juchtenfabrik“. Aus dieser Gegend stammten auch die Pioniere dieser Technik in Wien. Kees²⁶⁵ erwähnt eine Juchtenfabrik zu Brody (61). Das Corduanleder bürgerte sich in Böhmen kaum ein. 1822 experimentierte der Rotgerber Franz *Sorger* zu St. Katharina (62) bei Meierhöfen mit der Herstellung russischen Juchtenleders und erzielte glänzende Resultate, worauf er ein kaiserliches Privileg erhielt²⁶⁶.

Nach Aufhebung der Kontinentalsperre geriet auch die Lederindustrie in eine schwere Krise, die 1818/19 den Höhepunkt erreichte²⁶⁷. Diese erfaßte mehrere größere Weiß- und Rotgerber in B. Leipa (63), Jakob *Veit* zu Zebus (64) im Leitmeritzer Kreis, Wenzel *Steiner* zu Klösterle (65) im Saazer Kreis, Johann *Büttrich* und Heinrich *Angerstein* in Eger (38) sowie Franz *Walz* und Josef *Stroße* in Prag (3), die lackiertes Leder erzeugten. Erst gegen Ende der 20er Jahre trat eine Besserung ein. Größere Gerbereien erhielten jetzt auch die Landesfabriksbefugnis: Moises *Epstein* und Rachel *Pollak* zu Raudnitz (65) 1827, Gebrüder *Lederer* in Pilsen (66) 1829, Lederfärberei Jakob *Goldschmied* in Prag (3) 1829. Die Gebrüder *Lederer* in Pilsen führten die Saffianfabrikation ein. Eine von D. L. *Levit* 1827 in Pilsen (66) gegründete Gerberei beschäftigte 45 Personen und verarbeitete jährlich an 26 000 Schaf- und Ziegenfelle, 400 Kalbfelle und 750 Rindshäute.

Die Sämisch- und Weißgerber bereiteten Schaf-, Ziegen-, Kalbfelle, wie auch Ochsen-, Hirsch-, Reh-, Gamsen- und Elenhäute derart zu, daß sie auf der rauhen oder linken Seite mit guter Dauerhaftigkeit zu tragen sind²⁶⁸. Der Handel mit Sämisch- und Weißgerberfellen lag fast ausschließlich in Händen jüdischer Kaufleute, die damit die bürgerlichen Handschuhmacher versorgten. In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts zählte man in Böhmen 629 Sämisch- und Weißgerbermeister mit 211 Gesellen und 118 Jungen. Die erste Handschuhmanufaktur nach Grenobler Art gründete 1784 der Franzose Etienne *Boulogne* in Prag (3)²⁶⁹. 1785 erhielt er vom Kaiser

²⁶³ Slokar 415.

²⁶⁴ Schreyer: Kommerz 2, 8.

²⁶⁵ Kees 2, 20.

²⁶⁶ Slokar 416.

²⁶⁷ Ebenda 415.

²⁶⁸ Schreyer: Kommerz 2, 16f.

²⁶⁹ Ebenda 18. — Slokar 420f. — Sobitschka, J.R.: Entstehung und Gebrauch des Handschuhes. Prag 1891.

eine Belohnung von 200 fl. Seine Fabrik beschäftigte 15 Arbeiter, die um 1800 schon über 16 000 Paar Handschuhe erzeugten. Die Manufakturtablette 1788 erwähnt noch eine zweite Handschuhfabrik in Prag, Jean *Lunet*, der ebenfalls französischer Immigrant war. 1810 errichtete Johann *Beyrot* in Prag eine dritte Fabrik, die englisches Handschuhleder herstellte und 21 Arbeiter zählte. Seit 1822 bestand dann noch eine vierte Handschuhlederfabrik von Prokop *Swoboda*, der ein Privileg auf dänische Lederherstellung besaß. Prager Handschuhe besaßen einen weltweiten Absatz und hervorragenden Ruf. In Prag lebten von der Handschuhmacherei über 100 Personen²⁷⁰. Stark verbreitet war auch das Kürschner-Handwerk in Böhmen, das sowohl heimisches Rohwerk als auch Rohwerk aus nordischen Ländern und Rußland verarbeitete. Die Rohware bezog man über die Märkte in Leipzig, Frankfurt/Oder, Breslau, Danzig und Königsberg. Ein weitergehender Handel mit Roh- und Pelzwerk wurde in Böhmen jedoch nicht betrieben²⁷¹.

Das Sattler-Handwerk hatte seinen Hauptsitz in Prag (3), in seinen Aufgabenbereich fiel auch der immer wichtiger werdende Wagenbau. Der erste Dampfwagen der Monarchie fuhr im Jahre 1816 durch die Straßen von Prag; der Mechaniker *Božik* hatte ihn der englischen Erfindung nachgebaut²⁷².

*Die Glasindustrie*²⁷³

Im böhmischen Niederlande, in Kreibitz, Steinschönau und anderen Orten kam es am Ausgang des 17. Jahrhunderts zum Zusammenschluß der Glasarbeiter in „Compagnien“ und damit zu einer Reform des Glashandels. Böhmische Glashändler durchzogen mit ihren Waren ganz Europa. Der Steinschönauer Kreybich hat seine Erlebnisse aufgezeichnet, und diese Selbstbiographie ist eine wertvolle Quelle für die Geschichte des damaligen Glashandels²⁷⁴. Die zahlreichen Glashütten des Böhmerwaldes reichen ins 16. und 17. Jahrhundert zurück, die Erzeugung des weltbekannten Bleikristalls erfolgte seit dem 17. Jahrhundert.

Als das „Beste Kleinod des Landes“ wird in einer Eingabe vom Jahre 1744 die Glasindustrie Böhmens gerühmt²⁷⁵. Sie erreichte, was Glasschnitt und Glasschliff anbelangt, unter Maria Theresia ihre größte künstlerische Vollkommenheit. Die alten Adelsgeschlechter der *Berka*, *Smiřitzky*, *Wartenberge*

²⁷⁰ Demian: Darstellung 1, 140.

²⁷¹ Schreyer: Kommerz 2, 19—23.

²⁷² Keesß 2, 240.

²⁷³ Die in den Abschnitten „Die Glasindustrie“ und „Die Porzellan- und Steingutindustrie“ hinter Ortsnamen in Klammern gestellten Zahlen sind chronologisch gereiht und entsprechen den in Karte 5 genannten Zahlen. — Schebek, Edmund: Böhmens Glasindustrie und Glashandel. Quellen zu ihrer Geschichte. Prag 1878, 498 S. — Lobmayr, Ludwig: Die Glasindustrie, ihre Geschichte, gegenwärtige Entwicklung und Statistik. Stuttgart 1874. — Hegenbart, J. A.: Zur Geschichte des böhmischen Glashandels. MVGDB 4 (1866) 111—118, 142—149.

²⁷⁴ Schlesinger, L.: Reisebeschreibung eines deutsch-böhmischen Glasschneiders. MVGDB 8 (1870) 220—259.

²⁷⁵ Otruba: Wirtschaftspolitik 82.

und *Rosenberge* wurden von den *Eggenbergern*, *Schaffgotsch*, *Kinsky*, *Buquoy*, *Desjours* und *Harrach* als Glasindustrielle abgelöst. Im Jahre 1752 wurden in Böhmen erst 52 Glashütten gezählt, deren Beschäftigtenzahl unbekannt ist²⁷⁶. Die durchschnittliche Beschäftigtenzahl für eine Hütte mit 10 Wannen dürfte mit 20 anzunehmen sein, früher jedoch lag sie niedriger²⁷⁷. Im Jahre 1776 gab es in Böhmen 64 Glashütten mit 1344 Glasmachern sowie 306 Schleifern, 231 Malern und Vergoldern, 260 Glas- und Wappenschneidern, 496 Kuglern und 273 Glasperlenschneidern.

Der bedeutendste Glasmacher in dieser Zeit war Johann *Leopold Riedel*, der die Gablonzer Glasindustrie mit den Hütten Zenkner (1), Polaun (2), Reinowitz (3) und Josefthal (4) erneuerte und eigene Glashütten in Antoniwald (5) 1751, Carlshütte (6) 1761, Neuwiese (7) 1766 und Christiansthal (8) 1776 gründete. *Graf Harrach* betrieb Glasfabriken in Röhren (9), Neuwelt (10) und Witkowitz (11), die Neuwelter Hütte erzeugte das weltbekannte weiße Kristallglas. *Fürst Adolf Liechtenstein* errichtete 1768 eine Glasfabrik in Blumenbach (12). Weitere berühmte Glashütten bestanden in Tannwald (13), Klostermühle (14), Annathal (15) bei Schüttenhofen und Buchlau in Mähren.

Im Jahre 1784 bestanden in Böhmen 65 Glashütten²⁷⁸, und zwar 24 im Prachiner Kreis — davon vier in Stubenbach (16) und drei in Winterberg (17) —, neun im Časlauer, acht im Klattauer, je fünf im Bunzlauer und im Budweiser — davon vier in Gratzen —, vier im Pilsner, drei im Bydžower und je eine im Königgrätzer, Chrudimer, Leitmeritzer und Berauner Kreis. Nur mit der Erzeugung des rohen Glases waren damals in Böhmen über 3000 Menschen beschäftigt, ohne die zahlreichen Arbeiter zu rechnen, welche bei der Veredelung des Glases Beschäftigung fanden.

Nach Schreyer²⁷⁹ besaß Böhmen im Jahre 1790 66 Glashütten oder Glasfabriken, die 59 Glasmeister und 3051 Fabrikanten beschäftigten und Grün- und Kreidenglas erzeugten. Etwa 30 Jahre später weiß Kees²⁸⁰ zu berichten, daß Böhmen 78 Glashütten mit 3821 Arbeitern zählt, ja daß man behaupten kann, Böhmen werde in Ansehung der Menge und Mannigfaltigkeit seiner Glaswaren von keinem andern Land übertroffen. Daraus wird erkennbar, daß die Glasindustrie nur geringfügig ausgeweitet, aber hinsichtlich der Quantität und Qualität seiner Produktion große Fortschritte gemacht hatte. Es war dies zweifellos ein Verdienst der zahllosen Verordnungen Maria Theresias und Josephs II., besonders des Glasmacherreglements vom 5. Oktober 1765 und des Hofdekrets vom 11. September 1786, worin die Einführung der Steinkohle auf Glashütte angeordnet wurde. Erstmals wurde Steinkohle im Jahre 1767 auf der Hořowitzer Glashütte durch Kommerzienrat von *Scotti* erprobt.

²⁷⁶ Klíma: Manufakturperiode 495.

²⁷⁷ Hassinger: Manufakturen 158.

²⁷⁸ Šlokar 522.

²⁷⁹ Schreyer: Kommerz 2, 98.

²⁸⁰ Kees 2, 861 ff.

Nach Schreyer²⁸¹ lagen die Zentren der Glaserzeugung im Leitmeritzer Kreis in Haida (18), Langenau (19), Steinschönau (20), Parchen (21), Blottendorf (23), Arnsdorf (23), Bürgstein (24) und B. Kamnitz (25). Der Glasmeister als Glasproduzent befand sich in einer zweifachen Abhängigkeit, erstens vom Grundherrn und Grundbesitzer, der ihm den Wald und die Glashütte verpachtet hatte, und zweitens vom Verleger, der das Rohglas zur Verarbeitung an die Glasschneider, Glasschleifer, Glaskugler, Glasmaler, Glasvergolder usw. weitergab. Sie alle waren von den Glasgroßhandelshäusern abhängig, die zuletzt den Versand der in Kisten verpackten Fertigwaren besorgten. Das Exportgeschäft wickelte sich damals noch über Hamburg meist nach Spanien, ja sogar bis Amerika ab²⁸². Begehrte waren Luster, Trümeaus, Tafelaufsätze, Tassen, Schüsseln, Teller, Konfektoren, Lavoires, Scheiben-Tafelgläser und anderes. Die Glasgroßhandelshäuser hatten ihren Sitz in Haida (18), Langenau (19), Blottendorf (22), Schelten (26), Falkenau (27), Steinschönau (20), Parchen (21), Meistersdorf (28), Wolfersdorf (29) und Gablonz (30). Es waren durchwegs deutsche Bürgerfamilien, die vielfach miteinander verschwägert waren²⁸³. Der Wert des in den 90er Jahren in Böhmen erzeugten Glases wurde auf 2½ Millionen fl geschätzt, wovon Waren im Werte von 1½ Millionen fl im Ausland abgesetzt wurden. Eine der größten Glashütten war die des Grafen *Harrach* zu Neuwald (Neuwelt) (10) in der Herrschaft Starkenbach im Bydžower Kreis, deren Anfänge bis an den Beginn des 17. Jahrhunderts zurückreichen. Seit 1714 befand sie sich in Neuwelt und erzeugte seit 1732 Tafel- und Kreideglas. Seit 1764 im Besitz des Grafen Harrach nahm sie einen ganz großen Aufschwung, was besonders ein Verdienst des Oberamtmannes Martin Kaiser war. Weiters zeichneten sich besonders aus: Glasmeister Meyer in der gräflich Bouquoyschen Herrschaft Gratzen (31), dem kein anderer Glasfabrikant in Böhmen gleichkam, sowie der Glasfabrikant Franz Josef *Kreidel* in der Herrschaft Chlumetz (32) im Budweiser Kreis, der besonders schöne Hohl- und Tafelgläser erzeugte.

Anfang der 90er Jahre bestanden in Böhmen 66 Glashütten, wobei von über

²⁸¹ Schreyer: Kommerz 2, 104.

²⁸² Quelle, O.: Die Faktoreien der sudetendeutschen Glasmacher in Spanien und Portugal. Ibero-amerikanisches Archiv 11 (1937) 387 ff.

²⁸³ Schreyer: Kommerz 2, 107 nennt folgende Glasgroßhandelshäuser: Johann Anton seel. Wittib Trauske in Langenau, Joh. Georg Janke, Gebr. u. Co. in Haida, Franz Trauske u. Co. in Langenau, Bretschneider u. Co. in Langenau, Günter und Co. in Haida, Zügenheim, Schür, Schicht u. Co. in Haida, Anton Zimmermann u. Co. in Haida, Hölzel u. Co. in Haida, Preisler, Hicke u. Co. in Haida, Oktavian Preisler u. Co. in Blottendorf, Hackel u. Co. in Scheide, Joseph Schlegel u. Co. in Langenau, Johann Georg Schneider u. Co. in Falkenau, Hölzel und Palme in Steinschönau, Gebr. Zahn in Steinschönau, Anton Palme u. Co. in Steinschönau, Franz Anton Hölzel u. Co. in Steinschönau, Franz Vogel u. Co. in Steinschönau, Zinke und Storch u. Co. in Steinschönau, Johann Georg Palme u. Co. in Steinschönau, Franz Palme u. Co. in Parchen, Christoph Palme u. Co. in Parchen, Krause, Palme u. Co. in Parchen, Christoph Dorn u. Co. in Meistersdorf, Görner u. Co. in Meistersdorf, Tritsch u. Co. in Wolfersdorf und Weiß u. Co. in Gablonz.

3000 Menschen rohes Glas erzeugt wurde; außerdem vier Spiegelfabriken mit 161 Arbeitern²⁸⁴. Die Manufakturtablelle von 1792 wies in 70 Hütten 1423 Beschäftigte auf, weitere 1877 Beschäftigte zählte 1794 die Glasverarbeitung. Wo in den Glashütten auch Veredelung des Rohglases stattfand, stieg die Beschäftigtenzahl in der Regel auf 40²⁸⁵. Wenn z. B. 1774 im Kreis Bunzlau 3 Hütten neben 18 Gesellen 98 „Nebenarbeiter“ — Schleifer, Schneider, Maler, Vergolder — beschäftigten, oder um 1800 die Harrachsche Hütte in Starkenbach-Neuwelt über 100 Leute²⁸⁶, so waren dies zweifellos Manufakturen. In der Regel erfolgte aber die weitere Bearbeitung des Rohglases durch von den Händlern verlegte „Glasfabrikanten“. Die Manufakturtabellen gestatten leider auch in diesen Fällen nicht die Feststellung solcher Manufakturen.

Um 1800 betrug die Zahl der Glashütten 78; die bedeutendste davon war jene zu Neuwelt (10), welche mehr als 100 Arbeiter beschäftigte²⁸⁷. Die Zahl der Glasschneider belief sich auf 324, die der Glasschleifer auf 792, die der Glaskugler auf 453, die der Glasmaler auf 150, die der Vergolder auf 96, die der Bohrer auf 50, die der Glasspinner auf fünf und die der Glasperlenarbeiter auf 164. Weiters bestanden acht Spiegelfabriken mit 282 Arbeitern. Im einzelnen werden namentlich angeführt: die Glasfabrik zu Heraletz (33) im Chrudimer Kreis, die 41 Arbeiter beschäftigte, die Neuwalder (10) (Neuwelter) Glashütte des Grafen Harrach in der Herrschaft Starkenbach im Bydžower Kreis, die 24 Glasmacher, 39 Glasschleifer, 11 Glasschneider, 27 Glasmaler und Vergolder beschäftigte, Glashütten in der Herrschaft Graslitz (34) und der Herrschaft Königswart (35) im Elbogner Kreis, Glashütten in dem Gute Morchenstern zu Antoniwald (5) und zu Georgenthal (37) im Bunzlauer Kreis, Glashütten zu Friedrichswald (38), Neuwiese (7) und Christiansthal (8) in der Herrschaft Reichenberg, Glashütte zu Röhrsdorf (39) in der Herrschaft Reichstadt, Glashütte zu Polaun (2) in der Herrschaft Semil, Glashütten in der Herrschaft Winterberg (17), drei in der Herrschaft Bergreichenstein (40), zwei in der Herrschaft Eisenstein (41), zwei in der Herrschaft Groß-Zdikau (42), drei in der Herrschaft Stubenbach (16), sechs in der königlichen Herrschaft Waldhwozd (43) (Gericht Seewiesen), eine in der Herrschaft Wallern (44), eine in der Herrschaft Wattietitz (45), alle 19 im Prachiner Kreis, neun Glashütten im Pilsner Kreis, Glashütten zu Neubistritz (46) und Těchobus (47) im Taborer Kreis und die Glashütte Kamnitz (48) im Leitmeritzer Kreis. Im Kauřimer, Berauner und Rakonitzer Kreis gab es überhaupt keine Glashütten.

²⁸⁴ Slokar 523.

²⁸⁵ Hassinger: Manufakturen 158.

²⁸⁶ Bereits 1780 bestanden nach der von Riegger: Materialien, Heft 8 (Bd. 2) 53 ff. veröffentlichten Manufakturtablelle dieses Jahres in dieser Gegend zwei Hütten mit 5 Meistern, 18 Gesellen, 76 Gehilfen, 28 Schleifermeistern, 17 Maler- u. Vergoldermeistern und 7 Glas- u. Wasserschnidemeistern. — Die Angaben für 1774 nach Klíma: Manufakturperiode 475.

²⁸⁷ Slokar 523.

In den beiden ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geriet die böhmische Glasindustrie in eine kritische Situation²⁸⁸. Der Aufschwung der Glasindustrie in England, Frankreich, Rußland und Nordamerika führte zu einer Absperrungspolitik dieser Staaten und gefährlichen Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Durch die Erfindung des billigen Preßglases 1810 geriet die böhmische Hohlglasindustrie in eine aussichtslose Lage, das billige englische Glas verdrängte das böhmische von den meisten Märkten. Die Nachwirkungen dieser Stockung machten sich bis gegen das Jahr 1825 geltend. Die böhmischen Glasindustriellen versuchten sich durch Qualitätsverbesserungen und Produktionersparnis weiterhin durchzusetzen. Glasmeister Josef *Hoffmann* in Těchobus (47) wurde 1811 wegen der von ihm angewendeten verbesserten Holzdörrmethode öffentlich belobt und erhielt 1815 die Fabriksbefugnis²⁸⁹. Graf *Bouquoy*, der in seinen Glashütten zu Gratzen (31) 800 Arbeiter beschäftigte, erhielt 1815 die Fabriksbefugnis, 1818 errichtete er in der Herrschaft Rothenhaus (49) im Saazer Kreis eine Glasfabrik mit bloßer Torf-Feuerung. Seine Glashütten zu Silberberg (50) und Bonaventura (51) erzeugten besonders geschliffene Gläser. Großen Aufschwung nahmen um 1820 die *Schwarzenberg*schen Hütten zu Suchenthal (52), Adolphhütte (53) und Ernstbrunn (54). Die Familie *Riedel*, welche seit 1769 die Glashütte Neuwiese (7) besaß und 1776 eine neue Glashütte zu Christiansthal (8) erbaut hatte, mußte 1825 Neuwiese wegen Holzmangels einstellen. Dafür gründete Franz *Riedel* 1829 eine Glashütte zu Wilhelmshöhe (55) in der Herrschaft Friedland. Als Retter der böhmischen Glasindustrie erscheint Friedrich *Egermann* in Haida (17), der 1817 das bis dahin unbekannte Blattschleifen des Kristallglases und die Kunst des Überfangens der fertigen Kristallglasmasse mit beliebigen durchsichtigen Farben aufbrachte, mit welcher beiden Erfindungen er der böhmischen Hohlglasindustrie zu einem neuen Siegeslauf auf dem Weltmarkt verhalf. So besserte sich seit der Mitte der 20er Jahre die Lage der böhmischen Glasindustrie wieder beträchtlich.

Aus dem Jahre 1818, zu einem Zeitpunkt also, wo die Krise den Höhepunkt erreicht hatte, existiert eine Statistik der böhmischen Glasindustrie, wonach nur mehr 63 Glashütten gezählt wurden. Namentlich finden sich verzeichnet²⁹⁰: die Glasfabrik Josef *Nachtmann* in Czeykow (56), Taborer Kreis, Herrschaft Oberzerekwe, erzeugt Hohlgeläser und beschäftigt 10 Glasmacher, 30 Gehilfen, 1 Schmelzer, 4 Schürer und 8 Tagelöhner, die Glasfabrik J. Freiherr von Voithenberg in Haselberg (57), Klattauer Kreis, Herrschaft Grafenried, erzeugt Hohlgeläser und beschäftigt 5 Arbeiter, die Glasfabrik *Penel* und *Ascherl*, in Franzbrunn (58), Klattauer Kreis, Herrschaft Muttersdorf, erzeugt rohe Spiegelgläser und beschäftigt 6 Glasmacher, die Glasfabrik Wolfgang *Ziegler* in Johanneshütten (59), Klattauer Kreis, Herrschaft Muttersdorf, wird derzeit nicht betrieben, die Glasfabrik *Dornbeiß* und *Fritsch* „Zur Vorsichtigkeit Gottes“, Rakonitzer Kreis, Herrschaft Pürglitz

²⁸⁸ Ebenda 526.

²⁸⁹ Ebenda 524f.

²⁹⁰ Ebenda 525.

(60), erzeugt ordinäre grüne Gläser, Flaschen usw., Glasfabrik Fr. *Alberti* zu Eichthal (61), Rakonitzer Kreis, Herrschaft Smollinowes, erzeugt grüne Gläser und Flaschen, die k. k. landesbefugte Glaswarenfabrik J. *Dresler* sel. Eydam und Co. in Gablonz (30), Bunzlauer Kreis, Herrschaft Kleinskal, erzeugt Trinkgläser, Flaschen, Spiegel usw., Glasfabrik Johann von *Dobisch* in Marienheim (62), Rakonitzer Kreis, Herrschaft Treny, ist gegenwärtig eingestellt, die Glasfabrik *Holzer* und *Paulus* in Amonsgrün (63), Elbogner Kreis, Herrschaft Königswarth, ist gegenwärtig eingestellt, die Glasfabrik *Mosburg* in Leopoldshammer (64), Elbogner Kreis, Herrschaft Hartenberg, ist gegenwärtig eingestellt, die Glasfabrik Josef Graf *Harrach* in Neuwald (10), Bydžower Kreis, Herrschaft Starkenbach, besitzt 1 Glasofen, 11 Haven, 4 Schleifmühlen und 12 Glasschneiderwerkstätten, wo alle Gattungen ordinärer und feiner Gläser erzeugt werden, die k. k. privilegierte Hohlglasfabrik Josef *Hoffmann* in Těchobus (47), Taborer Kreis, Herrschaft Těchobus, besitzt 8 Haven und erzeugt alle Arten Hohlgläser, die Glasfabriken Graf Bouquoy in Silberberg (50), Paulina (65), Johannesthal (66) und Georgenthal (67), Budweiser Kreis, Herrschaft Krumau, beschäftigen 4 Meister, 35 Gesellen, 1 Lehrling und 61 Gehilfen, die alle Gattungen Gläser erzeugen, die Kreidenglasfabrik Johann *Mosbauer* in Althütten (67), Časlauer Kreis, Herrschaft Klattau, erzeugt alle Arten Gläser, Flaschen und Lampen, die Glashütte Benedikt *Fuchs* in Fichtenbach (68), Klattauer Kreis, Herrschaft Taus, beschäftigt 6 Glasmachergesellen, die grüne Tafel- und Spiegelgläser erzeugen, die Glashütte Anton *Riedel* in Neuwiese (7), Bunzlauer Kreis, Herrschaft Reichenberg, erzeugt Trinkgläser und Flaschen, die Glashütte Franz Josef *Kreidel* in Chlumetz (32), Budweiser Kreis, Herrschaft Chlumetz, beschäftigt 1 Meister, 18 Gesellen und 18 Gehilfen, die Kreiden-, Hohl- und Tafelglas erzeugen, die Glashütte Anton *Hoffmann* in Erdreichthal (69), Budweiser Kreis, Herrschaft Platz, beschäftigt 1 Meister, 9 Gesellen und 3 Gehilfen, die Kreiden-, Hohl- und Tafelglas erzeugen, die Glashütte *Blechliger* in Ernstbrunn (54), Budweiser Kreis, Herrschaft Krumau, beschäftigt 1 Meister, 12 Gesellen und 9 Gehilfen, erzeugt ordinäre Tafel-, Kreiden- und geschliffene Hohl- und Uhrgläser, die Glashütten Fürst *Windischgrätz* zu Goldbach (70), Inselthal (71), Neuwindischgrätz (72) und Neulosynthal (73), Pilsner Kreis, Herrschaft Tachau, erzeugen Tafelglas, die Glashütte Schatzlar (74), Königgrätzer Kreis, Herrschaft Schatzlar. Weiters werden vier Glas Schleifer in Haida (18), Leitmeritzer Kreis, erwähnt: *Hieke*, *Rautenstrauch* und Co., Georg Anton *Janke* und Co., Franz Anton *Kreibich* und Co., Ignaz *Gotscher* und Co. In der Stadt Kreibitz (75), Leitmeritzer Kreis, Herrschaft B. Kamnitz, bestand eine Glasraffinerie *Zahn* und Co., in Schüttwa (76), Klattauer Kreis, eine Spiegelglasschleiferei Wolfgang *Ziegler*, wo 4 Glas Schleifer Judenmaßspiegel erzeugten.

Nach Kees²⁹¹ waren die vorzüglichsten Glasfabriken Böhmens: die gräflich Bouquoy'schen Hütten zu Silberberg (50), Bonaventura (51), Paulina (65),

²⁹¹ Kees 2, 861.

Georgenthal (37) und Johannesthal (66) in der Herrschaft Gratzen, die gräflich Harrachsche Fabrik zu Neuwelt (10) in der Herrschaft Starkenbach, die drei fürstlich Schwarzenbergischen Hütten zu Suchenthal (52), Adolphhütte (53) und Ernstbrunn (54); ferner die dem Grafen Desfours gehörigen zwei Hütten zu Morchenstern (77), die gräflich Kinskysche zu Richenburg (78), die Glashütte zu Tassitz (79) im Časlauer Kreise und viele andere. In Ansehung der Güte wurde das böhmische Glas dem deutschen und französischen vorgezogen und stand nur in einiger Hinsicht dem englischen nach. Die schönsten Solinttafeln fabrizierten Johann *Mayer* zu Kaltenbach (80) und Ignatz Hafenbrätl nächst Saar (81), die feinsten Hohlgläser Josef *Mayer* in Winterberg (17) und Josef *Zich* in Joachimsthal (82)²⁹². Wegen des Weiß ihrer Gläser, das sogar die englische Qualität übertraf, waren die gräflich Bouquoyschen Glashütten auf der Herrschaft Gratzen (31), besonders Silberberg (50) und Bonaventura (51), berühmt. Die Kreibitzer (74) und Neu-hütte (83), die Fabrik zu Neuwelt (10) und andere erzeugten vorzüglich künstlerisch gearbeitete Einzelstücke. Lusterbestandteile wurden auf mehreren Hütten auch zu Gablonz (30) und Turnau (84) verfertigt. Als geschickte Glaskugler verdienen Josef *Werner* in Arnsdorf (23), Franz *Kreibich* in Manisch, Wenzel *Scholze* in Parchen (21) Erwähnung, als Polierer Franz *Klím* zu Arnsdorf (23), Fabian *Heller* zu Scheuba (85) und Benedict *Scholze* zu Parchen (21). Farbengläser produzierten die Neuwelter (10) Glasfabrik zu Gablonz (30) sowie die Hütten zu Wognoměstes (86), Chlumetz (32) und Turnau (84)²⁹³. Sehr schöne Beingläser, mit Vergoldungen und Schmelzglas verziert, wurden zu Laukau (87), Neuwelt (10), Falkenau (27) und Meistersdorf (28) erzeugt. Hyalithglas wurde in höchster Vollkommenheit auf der gräflich Bouquoyschen Hütte zu Georgenthal (37) hergestellt. Glasflüsse und die Herstellung künstlicher Edelsteine besorgten die Kompositionsfabrikanten zu Turnau (84), aber auch auf dem Gute Kleinskal (88) bei Gablonz wurden künstliche Edelsteine gegossen. Gemalte Gläser der schönsten Art lieferten *Endler* zu Falkenau (27) nächst Haida und F. *Egermann* zu Blottendorf (22). Die Manufakturtabelle 1788 erwähnt eine Gläserne Knöpfe-Fabrique zu Tachau (89). Die Herstellung von hohlen und massiven Glasperlen, zum Teil mit facettiertem Schliff, wurde in großem Umfang zu Gablonz (30) betrieben. Hier war auch ein Zentrum der Erzeugung falscher Schmuckwaren, jedoch noch nicht in der Qualität Schwäbisch-Gmündner Waren²⁹⁴.

Die Spiegelfabrikation wurde in Böhmen durch Graf Joseph *Kinsky* eingeführt, der im Jahre 1757 Glasfachleute aus Nürnberg, Neapel und Ferrara in seine Herrschaft Bürgstein (24) berief²⁹⁵. Mit einem Aufwand von 130 000 fl ließ er zu Lindenau (90) und Wellnitz (91) zwei Glasschleifereien errichten, wo an 12 Poliertischen mit Wasserantrieb 130 Arbeiter beschäftigt

²⁹² Ebenda 870.

²⁹³ Ebenda 895.

²⁹⁴ Tayenthal, G.: Die Gablonzer Industrie. Tübingen 1900.

²⁹⁵ Schreyer: Kommerz 2, 108 f.

waren. 52 Tischler verfertigten die Spiegelrahmen. Das Schneiden und Einpassen der Taschen- und Einschubspiegel war Kinderarbeit. Für die Herstellung der Spiegelfolien wurde anstelle von Malucker Zinn solches aus Schlaggenwald verwendet. Dennoch war die Qualität der Bürgsteiner Spiegel vielfach besser als die der Venezianischen und Pariser. Der Spiegelexport ging nach Schlesien, Deutschland, Dänemark, Polen, Moskau, Holland, Spanien, Portugal und in die Türkei. Bei einem Umsatz von 60 000 fl jährlich blieb ein Erträgnis von 24 000 fl. Im Jahre 1785 gründete Franz *Koller* zu Strobl (92) im Pilsner Kreis eine zweite Spiegelfabrik. 1787 wurden zu dieser Fabrik gehörige Glasschleifwerke in der Herrschaft Heiligenkreuz errichtet, wo 142 Arbeiter tätig waren, während in Strobl 1788 an 80 Beschäftigte gezählt wurden. Die Manufakturtabellen von 1788 erwähnen Spiegelfabriken zu Stubenbach (16) und Bürgstein (24). Um 1800 bestanden acht Spiegelfabriken mit 282 Arbeitern, darunter zwei in der Bürgsteiner Herrschaft, zwei in der Herrschaft Stubenbach im Prachiner Kreis, eine zu Strobl im Pilsner Kreis, eine zu Hammer (93) auf der Herrschaft Heiligenkreuz im Klattauer und zwei im Elbogner Kreis, darunter die Spiegelfabriken von *Fikentscher* und *Sperl* zu Redwitz (94). Durchschnittlich beschäftigten die böhmischen Spiegelfabriken 40 Personen, waren also wesentlich kleiner als Neuhaus²⁹⁶ in Niederösterreich, umfaßten aber auch alle Produktionsstufen. Erst nach 1790 entstand eine kleine „Folienfabrik“ mit 9 Beschäftigten, welche jedoch dem Bedarf der zahlreichen Spiegelfabriken niemals genügen konnte²⁹⁷.

Nach Keeß²⁹⁸ war die gräflich Kinskysche Spiegel- und Folienfabrik zu Bürgstein (24) im Leitmeritzer Kreis noch immer das vorzüglichste Unternehmen dieser Art in Böhmen. Sie erzeugte alle Gattungen Spiegel aus weißem Glas, von 6 bis 72 Zoll Höhe und bis 36 Zoll Breite mit und ohne Rahmen, ja sogar türkische Spiegel mit bemaltem Glasrahmen. Zu dieser Fabrik gehörten die beiden gräflich Kinskyschen Spiegelglashütten in der Herrschaft Stubenbach (16) im Prachiner Kreis, nebst einem Schleifwerke, und die Schleiferei zu Wellnitz (91) bei Bürgstein. Andere Spiegelglashütten waren die Kreuzhütte (95), die Friedrichshütte (96), der sogenannte Hochofen (97), die Franzbrunnhütte (58), die Johannishütte (59) und die Hütten zu Haselberg (57) bei Grafenried und zu Fichtenbach (68) im Klattauer Kreis. Spiegelschleif- und Polierwerke waren zu Okrauhlik (98) bei Hawlowitz, zu Taus (99), zu Schüttwa (76) bei Stockau im Klattauer Kreis, zu Strobl (92), wo allein 5 Spiegelschleif- und fünf Polierwerke bestanden, und zu Waldheim (100) im Pilsner Kreis. Judenmaßspiegel wurden fabriziert zu Wognoměstes (86) im Časlauer Kreis, zu Klenau (101) und Bistritz (102) im Klattauer Kreis, zu Strobl (92) im Pilsner Kreis. Spiegelfabriken, die auch größere Tafeln belegten, waren die Keilwerthsche zu Silberbach (103) im Elbogner Kreis

²⁹⁶ Hecht, O.: Die k. k. Spiegelfabrik zu Neuhaus in Niederösterreich 1701—1844. Wien 1909. (Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte 4.)

²⁹⁷ Hassinger: Manufakturen 158. — Nach Demian: Darstellung 1, 167, wurden 1788 erst drei Spiegelfabriken, 1792 aber schon sechs ausgewiesen.

²⁹⁸ Keeß 2, 883.

— sie besaß auch ein eigenes Zinnfolienwerk — und die freiherrlich Kotzisch-Straßhütte (104) im Klattauer Kreis, welche Spiegel bis zu 60 Zoll Höhe verfertigte. Erwähnenswert waren ferner die freiherrlich Kotzische Fabrik zu Carlsbach (105) in der Herrschaft Heiligenkreuz mit einer eigenen Spiegelglashütte nebst Schleif- und Polierwerk; die von Mosburgsche Fabrik zu Hoßlau (106) bei Teinitz im Klattauer Kreis; die Praschilsche zu Taus (99) im Klattauer Kreis und die Abelesche zu Hurkenthal (107) nächst Stubenbach. G. C. *Abele* in Neuhurkenthal und Deffernik (108) im Böhmerwald entwickelte sich seit den 20er Jahren zum bedeutendsten Unternehmen dieser Art. Die Glasfabrik besaß Schmelzöfen, sechs Streck- und Kühlöfen, wo durch Walzen Tafeln von gleicher Stärke erzeugt wurden, was eine große Erleichterung des Schliffs bedeutete, und 16 Kühlöfen. Eine eigene Pottaschenraffinerie und Brennhütte präparierte die Materialien für die Schmelzöfen mit französischen Tiegeln. 24 Schleifstände und vier Poliertische mit Wasserantrieb ermöglichten einen besonderen Facettenschliff für große Gläser, die in einer eigenen Belegfabrik fertiggestellt wurden. An Wald-, Hütten- und sonstigen Arbeitern beschäftigte die Fabrik 1800 Menschen, welche sämtlich freie Wohnung in den der Fabrik gehörigen Gebäuden und außerdem Benützung der derselben gehörigen Grundstücke zum Kartoffel- und Rübenbau, dann Wiesenfutter für zwei bis drei Kühe auf eine Familie genossen. Die Arbeitslöhne betrugen 18 bis 56 fl monatlich. Seit 1835 wurde in Deffernik auch der Spiegelguß eingeführt, allerdings ohne dauernden Erfolg²⁹⁹.

*Die Porzellan- und Steingutindustrie*³⁰⁰

Die Anfänge der böhmischen Steingut- und Porzellanindustrie reichen erst an das Ende des 18. Jahrhunderts. Erste Versuche hierzu unternahm Franz *Haberditzl* zu Rabensgrün (109) bei Schlaggenwald im Jahre 1789, die 1791 zur Errichtung der Steingutfabrik Rabensgrün mit Erlaubnis der gräflich Kaunitzschen Herrschaft führten. Es bildete sich eine Gewerkschaft von 25 Teilhabern, die zusammen 128 Anteilscheine im Werte von 4000 fl zeichneten. 1792 beschäftigte das Unternehmen einen Dreher, zwei Maler, zwei Massearbeiter. 1793 mußte jedoch der Betrieb eingestellt werden³⁰¹.

Die zweite Fabriksgründung erfolgte 1792 direkt in Schlaggenwald (110) durch Johann Georg *Paulus* im Verein mit Georg Paulus *Reumann* aus Hildburghausen. Wenn auch 1793 deren Ansuchen um Gewährung eines aus-

²⁹⁹ Slokar 530.

³⁰⁰ Weber, Ottokar: Die Entstehung der Porzellan- und Steingutindustrie in Böhmen. Prag 1894. (Beiträge zur Geschichte der deutsch-böhmischen Industrie 3.) — Gierschick, Julius: Zur Geschichte der Thonwaaren-Industrie in Böhmen. MNExKl 24 (1901) 170—174. — Stamm, Ferdinand: Die Thonwarenindustrie Böhmens. Prag 1883.

³⁰¹ Nach Hassinger: Manufakturen 158 entstand die erste Manufaktur durch eine Gesellschaft von Kaufleuten 1794 in Prag und beschäftigte bereits 72 Personen, dann erst folgten Klösterle und Hořowitz. Dem widerspricht sowohl Weber als auch Slokar 544f.

schließlichen Fabriksprivilegs mit Rücksicht auf die Wiener Porzellanfabrik abgelehnt wurde, gelang hier doch die Errichtung einer lebensfähigen Porzellanfabrik. Paulus selbst erzeugte nur gewöhnliches irdenes Geschirr und Tabakpfeifenköpfe. Im Jahre 1800 verkaufte er die schlechtgehende Fabrik an Louise *Greiner*, die in Gera im Vogtlande bereits eine Porzellanfabrik besaß. Deren Tochter Friederike heiratete 1808 Dr. Georg *Lippert*, der gemeinsam mit dem Schlaggenwalder Bergmeister Wenzel *Haas* das Unternehmen vergesellschaftete und tüchtige Spezialarbeiter aus Meißen berief. Damit setzte ein großer Aufschwung des Unternehmens ein, das 1812 die Landesfabriksbefugnis erhielt und in den 20er Jahren zur bedeutendsten Porzellanfabrik Böhmens wurde. Kaiser Franz besuchte die Fabrik, die über 200 Arbeiter beschäftigte und beste Porzellanqualität erzeugte.

1793 erhielt Peter *Knöttinger* aus Hessen-Kassel eine Fabriksbefugnis zur Erzeugung von Steingutgeschirr im Dorfe Langois (111) im Leitmeritzer Kreis, welches Unternehmen aber entweder überhaupt nicht errichtet oder sehr bald eingegangen sein muß.

1794 wurde in der gräflich Thunschen Herrschaft zu Klösterle (112) durch den früheren Oberdirektor und Oberforstmeister Johann Nikolaus *Weber* eine Porzellanfabrik gegründet, die von diesem im eigenen Namen geführt wurde. 1795 zählte die Fabrik 30 Beschäftigte, darunter drei Ausländer. Dennoch wurde ihr ein ausschließliches Fabriksprivileg für den Saazer Kreis verweigert, damit noch mehr derartige Fabriken entstünden. 1796 wurde ihr die Landesfabriksbefugnis neuerlich verweigert, diesmal mit der Begründung mangelhafter Qualität ihrer Erzeugnisse. 1797 verpachtete Weber die schlecht gehende Fabrik an den Porzellanfabrikanten Christian *Nonne* aus Thüringen. 1798 zählte die Fabrik 28 Beschäftigte, darunter sieben Ausländer. Nach dem Tode Webers (1800) nahm die Fabrik unter Nonne einen Aufschwung, erzeugte aber immer noch nur unvollkommenes Porzellan. Seit 1820 führte Graf Josef Matthias *Thun* die Fabrik in Eigenregie und brachte die Produktion der Porzellanerzeugung auf eine solche Höhe, daß ihm 1822 die Landesfabriksbefugnis verliehen wurde³⁰².

1795 gründeten die Direktoren der Assecurations-Societät, die bürgerlichen Kauf- und Handelsleute Johann *Wenzel* und Karl *Kunerle*, Josef Ignaz *Lange* und Josef Emanuel *Hübel*, eine Steingutfabrik in Prag (113), die ein Jahr später die Landesfabriksbefugnis erhielt. 1795 beschäftigte das Unternehmen 32 Fabrikanten mit 20 Gehilfen an 13 Drehscheiben, drei Brennöfen und zwei Glasurmühlen. 1797 brannte die Fabrik ab und wurde mit Unterstützung des Prager Bankiers *Ballabene* neu aufgebaut. 1798 wurde Steinkohlenfeuerung eingeführt. Die Fabrik zählte 1798 an 105 Beschäftigte, ein Jahr später bereits 200. Sie galt zu dieser Zeit als die größte Porzellanfabrik Böhmens. 1800 schieden Kunerle und Lange aus dem Unternehmen aus, an deren Stelle Karl Graf *Clam-Martinitz* und Karl *Lenhart* traten, während die Firma nun-

³⁰² Slokar 546. — Nach Weber 120 bestanden die Fabriken zu Schlaggenwald und Klösterle 1894 noch.

mehr Hübel und Co. lautete. Seit 1804 war Graf Clam-Martinitz alleiniger Besitzer, verkaufte das Unternehmen 1810 wieder an einen der Gründer desselben, an Josef Emanuel *Hübel*, der 1820 seinen Sohn als Teilhaber in die Firma aufnahm. Der fortwährende Besitzwechsel ließ die Fabrik nur schlecht gedeihen, die Arbeiterzahl sank bis auf zehn ab. Erst seit dem Ausgang der 20er Jahre hob sich das Unternehmen wieder³⁰³.

Im Jahre 1793 rief der Inhaber der Herrschaft Konopischt, Graf Franz Josef *Wrtby* in seinem Schloß und Brauhaus zu Teinitz (114) an der Sazawa eine Steingutfabrik ins Leben, die 1796 sieben Fabrikanten, zwei Lehrjungen und 11 Tagelöhner beschäftigte. Die Qualität der Erzeugnisse blieb weit hinter der der Prager Fabrik zurück. 1801 besaß die Fabrik folgende Fabrikseinrichtung: 1 Massetrete, 1 Schlemme, 1 Stampfmühle, 1 Erdentrete, 1 englische Abdrechmaschine für Kaffeeschalen, 1 Auflade- und Abdrechmaschine für verschiedene andere Erzeugnisse, 1 Wassermühle an der Sazawa zur Glasur mit 5 Stampfen und 8 Bottichen, 1 große Druckpresse, 1 Formenmagazin, 2 große Öfen für den rohen, 2 Öfen für den glatten Brand, 1 Ofen für Wasserröhren und anderes. Die Fabrik zählte 60 Beschäftigte und erhielt 1807 die Landesfabrikbefugnis. Später ging die Fabrik durch Erbschaft an Fürst Johann *Lobkowitz* über³⁰⁴.

Die Porzellanerzeugung Böhmens war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Steinguterzeugung, auch Erdware oder Flittergut genannt. Dies lag vollkommen in der Absicht der Regierungsstellen, welche der Wiener Porzellanfabrik keine Konkurrenz bereiten wollten. Deshalb genoß die böhmische Steinguterzeugung nur mangelhafte staatliche Unterstützung. So wurde zum Beispiel Heinrich Ernst *Mühlberg*, Besitzer einer Porzellanfabrik zu Roschitz bei Gera, im Jahre 1795 abgewiesen, als er eine Zweigfabrik in Böhmen errichten wollte.

1802 wurde durch Christian *Nonne*, der bis dahin Pächter zu Klösterle war, zu Gießhübel (115) bei Karlsbad eine Steingutfabrik gegründet, die aber nur ordinäres Geschirr erzeugte. Nach dem Tode Nonnes (1813) fand sich ein Jahr lang kein neuer Pächter, so daß der Herrschaftsbesitzer Anton *Hladik* die Fabrik in eigener Regie fortbetrieb. 1815 verpachtete er diese an Benedikt *Knaute*, der 1825 durch seinen Werkführer Franz *Lebnert* die Porzellanerzeugung einführen ließ. Die 55 Beschäftigte zählende Fabrik erzeugte alle Arten Geschirr und Luxusartikel.

1803 wurde in Pirkenhammer (116) bei Karlsbad durch Friedrich *Höcke* aus Sachsen-Weimar eine Steingutfabrik gegründet, die jedoch schlecht ging. 1810 übernahmen Christof *Reichenbach* und Martin *Fischer* die Fabrik und brachten sie auf beachtliche Höhe. 1822 wurde die Porzellanerzeugung aufgenommen und der Fabrik die Landesfabrikbefugnis erteilt. Die Arbeiterzahl stieg kurz danach auf 100.

1804 errichtete Johann Ritter von *Schönau*, Besitzer der Güter Dallwitz und

³⁰³ Ebenda 547.

³⁰⁴ Ebenda 548.

Aich bei Karlsbad, eine Steingutfabrik zu Dallwitz (117). Diese zählte 1806 an 64 Arbeiter und wurde auf Steinkohlenfeuerung umgestellt. 1807 erhielt sie die Landesfabriksbefugnis. Die Steinguterzeugung nahm jedoch einen sehr schlechten Fortgang, so daß die Arbeiterzahl bis auf 10 heruntersank. Auch die Einführung der Porzellanerzeugung 1830 brachte keinen besonderen Erfolg.

1810 wurde die Steingutfabrik zu Unter-Chodau (118) bei Karlsbad durch Franz *Mießl* gegründet, die niemals größere Bedeutung erlangte. Seit 1835 wurde die Porzellanerzeugung eingeführt.

1813 entstand die Steingutfabrik Tannawa (119) in der Herrschaft Stockau im Klattauer Kreis. Ein Jahr später erhielt deren Gründer Franz Josef *Mayer* die Landesfabriksbefugnis. 1832 wurde die Porzellanerzeugung aufgenommen³⁰⁵.

Im gleichen Jahr gründete Benedikt *Haßlacher*, gewesener Direktor der Dallwitzer Fabrik, zu Alt-Rohlau (120) in der Herrschaft Tippelsgrün eine Steingutfabrik, die ursprünglich recht unbedeutend war. 1823 in den Besitz des August *Nowotny* übergegangen, erhielt sie 1824 die Landesfabriksbefugnis und nahm einen raschen Aufschwung, so daß sie an 100 Beschäftigte zählte. 1838 wurde die Porzellanerzeugung aufgenommen.

1815 errichteten die Gebrüder Rudolf und Eugen *Haidinger*, die vorher einen dreijährigen Lehrkurs an der Wiener Porzellanmanufaktur absolviert hatten, eine Porzellan- und Steingutfabrik in Elbogen (121). Vorher hatten die Brüder eine Studienreise nach Deutschland, Frankreich und England (1814/15) unternommen und die neuesten Fabrikseinrichtungen studiert. In Elbogen wurde mit Steinkohlenfeuerung begonnen. Ursprünglich war eine Verbindung mit der Wiener Porzellanfabrik geplant, was jedoch fehlschlug. Anfangsschwierigkeiten wurden rasch überwunden und 1818 die Landesfabriksbefugnis erreicht. 1829 erhielten sie ein ausschließliches Privileg auf den Porzellanguß.

1819 gründete Josef *Römisch* eine Porzellanfabrik zu Klum (121) in der Herrschaft Neuschloß im Leitmeritzer Kreis. Seit 1821 wurde diese vom gewesenen Direktor der Dallwitzer Fabrik Adalbert *Landa* und dem Oberdreher Josef *Köcher* gepachtet. 1825 erhielt sie die Landesfabriksbefugnis, blieb aber stets von geringer Bedeutung³⁰⁶.

Nach einer Aufstellung von O. Weber³⁰⁷ bestanden im Jahre 1820 folgende Porzellan- und Steingutfabriken in Böhmen: sieben im Elbogner Kreis, und zwar zu Dallwitz (117), Elbogen (121), Unter-Chodau (118), Gießhübl (115), Hammer (116), Schlaggenwald (110) und Alt-Rohlau (120), eine im Klattauer Kreis zu Tannawa (119), eine im Berauner Kreis zu Teinitz (114), eine im Saazer Kreis zu Klösterle (112), eine im Leitmeritzer Kreis zu Klum (122) und eine zu Prag.

Nach Kees³⁰⁸ war die Schlaggenwalder Fabrik (110), den Herren Georg

³⁰⁵ Ebenda 549.

³⁰⁶ Ebenda 550.

³⁰⁷ Weber 119.

³⁰⁸ Kees 2, 833.

Lippert und *Wenzel Haas* gehörig, darunter die vorzüglichste. Sie lieferte Tafelgeschirre, Kaffeegeschirre und Pfeifenköpfe, die sich durch reine Porzellanmasse, sorgfältige Ausarbeitung, kunstvolle Malerei bei billigen Preisen auszeichneten. Die den Brüdern *Eugen* und *Rudolph Haidinger* gehörige Porzellanfabrik zu *Elbogen* (121) beschränkte sich zwar größtenteils auf kleinere Waren, wie Kaffeegeschirr, Lavoirs, Tassen usw.; darunter befanden sich aber sehr gut gearbeitete und niedliche Stücke. Die Feuerung geschah hier bloß mit Steinkohle. Die *Reichenbachs*che Fabrik am *Pirkenhammer* (116) nächst *Karlsbad* fabrizierte Porzellan, welches durchscheinender war als das der übrigen Fabriken. Dadurch kam es dem französischen Porzellan am nächsten, weshalb auch diese Fabrik im Ausland am besten mit französischer Ware konkurrieren konnte. Die Fabrik zu *Klösterle* (112) gehörte dem Herrn *Melzer* und Co., die Fabrik zu *Gießhübl* (115) war Eigentum von Herrn *Hladik*; beide arbeiteten ebenfalls gut.

Auf Grund des Rohstoffreichtums war die Erzeugung von Töpferwaren und Geschirr in Böhmen weit verbreitet. Schwarzesgeschirr, gemeine Schmelztiegel, aber auch schwarze nach *Passauer Art*, nebst anderem Schwarztöpfergeschirr verfertigte man zu *Kaltenbrunn* (123) in der Herrschaft *Hohenfurt* und zu *Krumau* (124). Auch *Freiherr von Stillfried* machte zu *Swojanow* (125) vielversprechende Versuche mit der Erzeugung brauchbarer Schmelztiegel. *A. Hawlin* in *Swojanow* wurde das größte Unternehmen dieser Art, das aus den fürstlich *Schwarzenbergschen* Graphitwerken in *Schwarzbach* das Rohmaterial bezog und zu Heizöfen, Kochgeschirr und Schmelztiegeln verarbeitete.

Große Bedeutung erlangten die *Fayance-* und *Steingutfabriken*³⁰⁹. Die größte unter diesen war die gräflich *Wrbysche* Fabrik zu *Teinitz* (114) in der Herrschaft *Konopischt*. Sie erzeugte alle Geschirrgattungen, weiß bemalt und vergoldet, oft mit Heiligenbildern versehen, wofür sie in *Prag* eine eigene Malerei betrieb. Ferner sind anzuführen: die Fabrik des *Freiherrn Johann von Schönau* zu *Dallwitz* (117) bei *Karlsbad*, welche aus *Ton von Aicha*, *Zedlitz*, *Tippelsgrün* und *Putschirn* alles Tafel- und anderes Geschirr verfertigte und zum Teil mit Steinkohlen brannte, die *Franz Mießlsche* Fabrik zu *Unterkodau* (118) im *Elbogner Kreise*, welche *Elbogner Ton* und *Gießhübler Quarz* verarbeitete und ebenfalls mit Steinkohlen brannte; die Fabrik von *Benedict Haslacher* und Co. zu *Alt-Rohlau* (120) in der Herrschaft *Tippelsgrün*, welche aus *Zedlitzer Ton*, *Tippelsgrüner Feldspat*, *Gießhübler* und *Tippelsgrüner Quarz* sehr feste Ware gleichfalls mit Steinkohlen erzeugte; die Fabrik von *Franz Josef Mayer* und Co. zu *Tannawa* (123) in dem *Gut Stockau*, welche aus *Ton von Flöhau* gute *Fayance* machte; die Fabrik von *Franz Römisch* zu *Schumburg* (126) im *Bunzlauer Kreise*, welche *Ton von Jesseney*, *Quarz von Friedstein* und *Feldspat von Morchenstern* verarbeitete; die Fabrik von *Joseph Hübel* in *Prag*, welche *Ton von Schmetschna* und *Flöhau* verwendete und mit *Holz* und *Steinkohle* brannte; und die gräf-

³⁰⁹ Ebenda 807f.

lich *Thunsche* zu Klösterle (112) im Saazer Kreis. Die böhmischen Fabriken haben in bezug auf die Eleganz der Geschirre große Fortschritte gemacht und sehr viel Mühe auf kostbare Malerei und Vergoldung angewendet. In den Heilbädern, wie Karlsbad, Marienbad usw., wurden Steingutkrüge der Fabriken zu Unter-Chodau, Alt-Rohlau, Schumburg und anderer massenhaft zum Verkauf angeboten. Sogenanntes Wegwoodgeschirr produzierte die gräflich Wrtbysche Fabrik zu Teinitz (114)³¹⁰. In der Nachahmung von eisen- und kupferfarbigem Geschirr nach englischer Art versuchte sich die *Hübel-sche* Fayancefabrik zu Prag (113).

Edelstein- und Schmuckwarenindustrie

Der große Reichtum Böhmens an Halbedelsteinen wurde zur Grundlage einer blühenden Schmuckwarenindustrie. Nach Schreyer³¹¹ fand man in Böhmen folgende Edelmetalle: Diamanten, jedoch nur selten und von schlechter Qualität; hochgelben Rubin im schlesischen Gebirge; Smaragd, jedoch nur selten rein; Saphir, nur selten; Granaten von vorzüglicher Qualität, feuerroter Farbe und großer Härte, Fundorte im Leitmeritzer Kreis in der Herrschaft Dlaschkowitz, Bilin, Tschikowitz, im Časlauer Kreis auf der Herrschaft Swietla; Jaspis in verschiedenen Gebirgsgegenden, vornehmlich im Bunzlauer Kreis auf der Herrschaft Großskal unweit Turnau auf dem Berge Kořakow; Serpentin in der Herrschaft Tepl, wo er in Platten gebrochen wird; weiters Onyx, Lasurstein, Amethyst, Chrysolith, Chrysopras, Aquamarin (Beryll), Topas, Opal, Karneol, Kalzedon, Kristall und andere.

Die Weiterverarbeitung lag in Händen der Steinschneider. Bereits Graf Josef *Kinsky* hatte um die Mitte des 18. Jahrhunderts diesen Industriezweig in seiner Herrschaft Bürgstein eingeführt. Nach Kees³¹² hatte sich die Granatschleiferei bereits in zahlreichen Herrschaften eingebürgert, wobei sich neben dem Edelsteinschliff auch der von Glasflüssen durchsetzte; letzterer zum Beispiel in Gablonz³¹³ und Turnau. Die Manufakturtabelle 1788 nennt drei Granatenfabriken, zu Swietla, Zibochlew und Dlaschkowitz. Swietla, bereits 1760 gegründet, gehörte dem Grafen *Zichy*. Man verarbeitete hier jährlich 20 000 Stück Granaten, die roh von Libochowitz kamen und verarbeitet nach Prag geliefert wurden. Im Jahre 1794 beschäftigte das ganze Gewerbe etwa 250 Personen, vorzüglich in den Herrschaften des Grafen *Hatzfeld* bei Leitmeritz und des Grafen *Kolowrat* bei Časlau, die eigens dafür Fabriksprivilegien besaßen³¹⁴. Der Umstand, daß die Granaten nur noch wenig zu Halschnüren getragen werden, verminderte den Betrieb dieser Fabriken ungemessen. Die gräflich *Schönbornsche* Granatschleiferei zu Podsedlitz in der

³¹⁰ Ebenda 816.

³¹¹ Schreyer: Kommerz 2, 79—97.

³¹² Kees 2, 932.

³¹³ Vgl. Fußnote 294.

³¹⁴ Hassinger: Manufakturen 158.

Herrschaft Dlaschkowitz erzeugte brillantierte, plattfacettierte, rosettierte und gemein geschliffene Granaten. Eine dritte Fabrik dieser Art war nach Keeß³¹⁵ die gräflich *Klebelbergsche* zu Trziblit.

Die Böhmisches Kompositionssteine waren ein künstlich hergestellter Schmuckstein, bestehend aus dem zu Staub gestoßenen Kiesstein, Menium und Saliter, welche vermengte und geformte Masse in einem Schmelztiegel gebrannt wurde³¹⁶. Diese Erzeugung, ursprünglich in Venedig entdeckt, war seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Stadt Turnau heimisch geworden und entwickelte sich zu einer blühenden Industrie, die noch 1788 176 Steinschneider beschäftigte. Trotzdem klagt Schreyer³¹⁷ über einen argen Verfall, den er darauf zurückführt, daß die jüdischen Händler so sehr die Preise drückten, daß viele Steinschneider nach Schwäbisch Gmünd, Frankreich und Italien auswanderten und dort ebenfalls diesen Industriezweig einbürgerten. Hieraus entstünden die gegenwärtigen Exportschwierigkeiten.

Die Steinschneider verarbeiteten auch Perlen. In den Gewässern bei Horazdowitz versuchte man eine Perlmuschelzucht anzusetzen³¹⁸.

*Der Bergbau*³¹⁹

Goldbergbau wurde nach Schreyer³²⁰ in Böhmen nicht mehr betrieben, da die Abbaukosten den Aufwand nicht mehr lohnten, zumal das Gold aus Ungarn und Siebenbürgen, vorzüglich zu Kremnitz, viel leichter und reicher zu gewinnen war. Ähnlich verhielt es sich auch mit dem Silberbergbau, der ebenfalls in Böhmen stark zurückgegangen war. Nur in den Gruben in Joachimsthal (1), Gottesgab (2), Katharinaberg (3), Platten (4), Preßnitz (5), Příbram (6), Mies (7), Sonnenberg (8) und Sebastiansberg (9) wurden Silbererze abgebaut. Dennoch betrug in den Jahren 1756 bis 1761 die Förderung bloß einiger der in drei Orten erwähnten Zechen 61677 Mark an feinem Brandsilber, das an die Prager Münze abgeliefert wurde, was eine Summe von 1332593 fl ausmachte. Kupferbergbau wurde zu Joachimsthal (1), Graslitz (10), Kofel (11), Kupferberg (12), B. Neustadt (13) und Kutten-

³¹⁵ Keeß 2, 932.

³¹⁶ Schreyer: Kommerz 2, 92.

³¹⁷ Ebenda 94.

³¹⁸ Ebenda 95.

³¹⁹ Die in den Abschnitten „Der Bergbau“, „Die Eisenindustrie“ und „Die Metallwaren- und Maschinenindustrie“ hinter Ortsnamen in Klammern gestellten Zahlen sind chronologisch gereiht und entsprechen den in Karte 6 genannten Zahlen. — Schmidt von Bergenhold, J. F.: Übersichtliche Geschichte des Bergbau- und Hüttenwesens im Königreich Böhmen. Prag 1880. — Friese, Franz: Übersicht der österr. Bergwerksproduktion in den Jahren 1823—1854. Wien 1855. — Grosch, Hermann: Die Anfänge des Kohlenbergbaues in Österreich und seiner staatlichen Förderung unter Maria Theresia. Phil. Diss. Wien 1937. — Kárníková, Ludmila: Vývoj uhelného průmyslu v českých zemích do r. 1880 [Die Entwicklung der Kohlenindustrie in den böhmischen Ländern bis 1880]. Prag 1960. (Studie a prameny 20.) — Keeß 1, 536ff.

³²⁰ Schreyer: Kommerz 2, 23—58.

plan (14) betrieben. Die Kupferausbeute war weitaus geringer als die der ungarischen Bergwerke. Maria Theresia hatte in einem Patent vom 27. Oktober 1768 den Kupferverschleiß innerhalb der Erbländer streng geregelt. Das beste und feinste Zinn^{320a} von ganz Deutschland gewann man zu Schlaggenwald (15). Schlaggenwalder Zinnwaren waren nach Silberart sauber gemacht und erfreuten sich eines großen Absatzes im In- und Ausland. Weiters baute man Zinn in Böhmen zu Gottesgab (2) und Zinnwald (16) ab. Blei wurde in Böhmen nur in geringer Menge, und zwar zu Joachimsthal (1), Bleistädtel (17) und Heinrichsgrün (18) gewonnen. Der jährliche Export betrug 12000 Ctr. Alaun erzeugte die aerarisch betriebene Hütte Komotau. Vitrinol das Werk Lukawetz (19) in der Fürst *Auerspergschen* Herrschaft Naßaberg, Schwefel ebenfalls die Herrschaft Naßaberg (19). Graphit wurde seit 1812 in den fürstlich *Schwarzenbergschen* Graphitwerken in Schwarzbach (20) gewonnen — erstmals auf dem europäischen Kontinent —³²¹. Zur Verwertung der Graphitvorkommen betrieb Fürst Schwarzenberg zu Goldenkron eine Bleistiftfabrik.

Große Eisenbergwerke gab es in Böhmen, von denen Hohenelbe (21), Starkenbach (22) und Arnau (23) ihre Ursprünge bis auf Wallenstein zurückverfolgen konnten. Das Hoch- und Erzstift Olmütz betrieb das Eisenwerk Friedland (24); der Eisenbergbau in Rokitzan (25) und das angeschlossene Hochofen- und Eisenwerk Klabava (26) waren Eigentum der königlichen Freistadt Rokitzan, das Eisenwerk Komorau (27) gehörte dem Grafen *Wrbna*. Graf *Nostitz* erzeugte in seinem Eisenwerk Rothau (28) vorzüglich Schwarz- und Weißbleche.

Granitsteinbrüche fanden sich an vielen Stellen des Landes, dienten jedoch meist nur der lokalen Versorgung. Die Wetz- und Schleifsteinbrüche zu Lachowitz (29), Groß-Jeřitz (30) und Cheynow (31) arbeiteten großteils für den Export.

Steinkohle wird von Schreyer³²² noch nicht unter die Bergbauprodukte, sondern bezeichnenderweise unter die Steinbrüche gezählt. Die Verwertbarkeit der Steinkohle wurde zu jener Zeit erstmals erprobt. Schreyer definiert die „Steinkohlen“ als „ein schwarzer oder bräunlicher Schieferstein, welcher durch denen schwefel- und harzigten Bestandteile vermittelt Anfeuerung brennbar wird; dann besser und länger als das Holz die Hitze und Kohlenfeuer unterhält. Die Lagerstatt der Steinkohlen betreffend, so lassen sich diese vornehmlich in Vorgebirgen, wo das flache Land aufhöret, finden. In Böhmen hat man seit geraumen Jahren da und dorten einen Steinkohlenbruch entdeckt und hieran einen Überfluß gefunden, welches in gegenwärtigen Zeiten, wo das Holz hier Landes abnimmt und in sehr hohen Preis gestiegen, viele Aushülfe verschafft; vorzüglich, da man die Steinkohlen sowohl zur Beheizung, als auch in den Fabriken gebraucht, und besonders die Fabrikanten,

^{320a} Sieber, Siegfried: Der böhmische Zinnbergbau in seinen Beziehungen zum sächsischen Zinnbergbau. *Bohemia-Jahrbuch* 5 (1964) 137—160.

³²¹ Slokar 553.

³²² Schreyer: *Kommerz* 2, 60f. — Keesß 1, 54—75.

welche im Feuer arbeiten, besser als das Holz oder die Holzkohlen diese Kohlen nützen können.“

Im nordwestböhmischem Braunkohlenbecken begann der Abbau in den gräflich *Westphälischen* Gruben zu Arbesau (32) und Hottowitz (33) seit dem Jahre 1740, in einem Tagbau nächst Aussig (34) seit 1760. Noch im Jahre 1780 wußte man von der bei Aussig gefundenen Steinkohle nichts Merkwürdigeres zu berichten, als daß sie sich leicht mit dem Hobel bearbeiten lasse und kleinere Tischlerarbeiten daraus verfertigt werden. Wohl einer der ältesten Kohlenbergbaue bestand seit 1570 in der Graf *Czerninschen* Herrschaft Radnitz (35), weiters bei Klostergrab (36), Thürnitz (37) und Teplitz (38). Die Fürst *Schwarzenbergsche* Herrschaft förderte Braunkohle bei Postelberg (39) und Steinkohle bei Kroucova (40). Das später so wichtige mährische Ostrau-Karwiner Steinkohlenrevier wurde im Jahre 1770 zufällig durch einen Dorfschmied bei Polnisch-Ostrau (41) entdeckt, woraus sich später der Bergbau des Grafen Johann *Wilczek* entwickelte. Große Hoffnungen setzte man auch auf die in der böhmischen Herrschaft Wernigerode (42) gewonnene Torfkohle, für deren zweckmäßigste Verwendung im Gewerbe öffentlich Preise ausgeschrieben wurden.

*Die Eisenindustrie*³²³

Die Eisenerzeugung in Böhmen reicht bis ins 6. Jahrhundert zurück. Das Werk Althütten bei Püglitz (43) soll bereits 1512 gegründet worden sein, das Werk Pelles (44) der fürstlich Dietrichsteinschen Eisenwerke führt seine Anfänge bis 1480 zurück, die gräflich Nostitzschen Eisenwerke in Rothau (28) nahmen ihren Anfang Ende des 17. Jahrhunderts³²⁴. Verglichen mit der Bedeutung der übrigen Industriezweige hat jedoch die Eisenindustrie Böhmens relativ spät und auch nur in bestimmten Zeiten einen größeren Aufschwung genommen, was in der Manufakturtablelle von 1766 bereits deutlich wird. Die Eisenbearbeitung, die um 1780 etwa 2500 Personen beschäftigte, beruhte damals noch auf einer ausreichenden, ja sogar geringe Exportüberschüsse bietenden Rohstoffgrundlage, besaß aber noch kein so großes und weitverbreitetes Manufaktursystem wie die Alpenländer³²⁵.

Die Eisenproduktion war durch das Hofdekret vom 6. Oktober 1785 für Eisen- und Stahlarbeiter praktisch freigegeben worden. Zu diesem Zeitpunkt bestanden in Böhmen 64 Eisenhütten, die an 1700 Fabrikanten beschäftigten und Guß- und Schmiedeeisen erzeugten³²⁶. Unter den böhmischen Eisenwerkern waren die von Hořowitz (45) und Meierhöfen (46) die ansehnlichsten, wo-

³²³ Balling, Carl J. N.: Die Eisenerzeugung in Böhmen, geschichtlich, statistisch usw. dargestellt. Prag 1849. — Werner, F.: Ursprung und Entwicklung der hiesigen Knopf- und Metallwarenindustrie. Das Eulautal 2. Folge (1926). — Rösler, Adolf: Die Ignaz Rösler'sche Stahlwarenfabrik in Nixdorf. MNExKI 5 (1882) 286—293, 7 (1884) 143—148, 8 (1885) 111—115.

³²⁴ Slokar 448 ff.

³²⁵ Hassinger: Manufakturen 158.

³²⁶ Schreyer: Kommerz 2, 42 ff.

selbst man nicht nur Roheisen, Schwarz- und Weißblech, sondern auch die verschiedensten Eisen- und Blechwaren erzeugte. Die Manufakturtabelle 1788 zählt unter den Eisenhütten- und Werkern namentlich sieben Fabriken auf, darunter die Weißblechfabrik Meierhöfen (46), drei Fabriken in Neudek (47), eine in Heinrichsgrün (17) und das Schwarz- und Weißblechwerk Hořowitz (45). Weiters finden zwei Drahtmühlen zu Preßnitz (5) und eine zu Klösterle (48) mit insgesamt 28 Beschäftigten, eine weißblechene Leistelfabrik zu Preßnitz (5), die Spenglerwaren erzeugte, eine Stahlsperl(Nadel-)fabrik in Klösterle mit 10 Beschäftigten, eine Stahl- und eisengeschliffene Warenfabrik des Grafen *Thun* in Prag (49) mit 7 Beschäftigten, eine Metallknöpfefabrik zu Swietla (50) mit 12 Beschäftigten und eine kleine Metallknöpfefabrik *Jean Comoi* in Prag (49) sowie eine Messingfabrik in Graslitz (10) mit 50 Beschäftigten Erwähnung. Nach Schreyer³²⁷ wären als größere Unternehmen zu ergänzen: die Nadlermanufaktur Karlsbad (51), weiters eine Feuergewehrfabrik in Karlsbad mit über 60 Beschäftigten und die Messingknopf- und Schnallenmanufaktur Peterswald (52) bei Aussig mit 380 Beschäftigten. Letztere, von Johann Georg *Hieke* gegründet, war wohl das bedeutendste und größte Unternehmen dieser Art innerhalb der Monarchie, das zeitweise über 400 Arbeiter beschäftigte. In den Manufakturtabellen 1791 und 1792 sowie nach 1797 als „Fabrik“ erwähnt, fehlt sie jedoch 1794. Daß Verlag hier überwog, wenn nicht ausschließlich Betriebsform war, läßt sich aus der großen Zahl der Meister vermuten, denen eine etwas geringere Zahl von Gesellen und fast keine Jungen und Gehilfen zur Seite standen³²⁸. Die drei bürgerlichen Messingwarenmanufakturen besaßen jeweils in ihrem kleinen Produktionszweig, soweit dies aus der Gesamtzahl der Beschäftigten geschlossen werden darf, nahezu eine Monopolstellung. Von den übrigen eisenverarbeitenden Betrieben läßt Hassinger jedoch nur die an Hämmer angegliederten Eisen- und Blechwarenerzeugungen von Meierhöfen (46) und Hořowitz (45) als Manufakturen gelten. Die übrigen Unternehmen waren zu klein, beziehungsweise wie bei der Gewehrmanufaktur oder Messingknopfmanufaktur ist ihr Betriebssystem weitgehend unbekannt. Die erste größere, bürgerliche Stahlwarenfabrik entstand erst 1803 in Nixdorf.

Gegen Ende der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts befanden sich in Böhmen folgende Eisenhütten³²⁹:

Kreis	Hütten	Zahl der Hochöfen	Hämmer	Jährliche Erzeugung in Zentnern
Bunzlauer	1	1	1	3 248
Bydžower				
(zu Starkenbach) (53)	1	2	4	4 688
(zu Hohenelbe) (21)	1	1	1	1 600
Chrudimer	1	—	3	1 269

³²⁷ Ebenda 2, 114 ff.

³²⁸ Hassinger: Manufakturen 158.

³²⁹ Slokar 329.

Kreis	Hütten	Zahl der Hochöfen	Hämmer	Jährliche Erzeugung in Zentnern
Časlauer	2	1	7	5 511
Kaučimer	1	1	4	1 210
Budweiser	4	4	12	12 200
Taborer	2	3	6	16 060
Pilsner	15	25	52	95 546
Klattauer	2	3	6	11 900
Prachiner	2	3	6	8 320
Elbogner	4	4	12	18 340
Rakonitzer	1	2	4	2 845
Berauner	9	18	46	28 617

Mehr als zwei Drittel der böhmischen Produktion entfielen somit auf das Gebiet der paläozoischen Silurmulde des Pilsner und Berauner Kreises. Weiters bestanden damals 13 Eisendrahtzüge: zu Stiahlau (54) im Pilsner Kreis, zu Preßnitz (5) im Saazer Kreis, zu Pisek (55) im Prachiner Kreis, zu Hořowitz (45) im Berauner Kreis und neun im Elbogner Kreis.

Verglichen mit den Angaben von Kees, der ein Bild der Entwicklung dreißig Jahre später entwirft, müssen die Ansätze der mariatheresianisch-josephinischen Epoche noch als sehr bescheiden bezeichnet werden. Das fällt besonders ins Gewicht bei einem Vergleich mit dem gleichzeitigen hohen Entwicklungsstand der Eisenindustrie in der Steiermark sowie in Nieder- und Oberösterreich.

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts machte auch die Eisenindustrie in Böhmen große Fortschritte³³⁰. Bereits um 1810 wurden Schmelzversuche mit rohem Torf und Holzkohle in der Gabrielahütte bei Rothenhaus (56) unternommen, sie boten jedoch noch keine ökonomischen Vorteile. Ähnlich erfolglos verliefen im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts angestellte Versuche mit Steinkohle, weil Gebläse und Windführung noch sehr primitiv waren. Der Direktor des Prager polytechnischen Institutes Franz Ritter von *Gerstner* konstruierte ein dreifaches hölzernes Kasten-gebläse. Betriebskraft der Maschinen blieb lange noch die Wasserkraft, erst als diese um die Mitte des Jahrhunderts nicht mehr ausreichte, setzte sich in größerem Umfang die Dampfkraft durch. Die Eisengießerei fand erst seit 1750 in Böhmen Verbreitung. Die Herstellung von grauem Roheisen erforderte hohe Schmelztemperaturen. Gußfähiges Eisen mußte auf veränderten Hochöfen unter Verwendung geringerer Kohlenmengen hergestellt werden, den sogenannten Kuppelöfen. Die Verfrischung des Roheisens und seine Umwandlung in Schmiedeeisen erfolgte auch hier ursprünglich nur in Frischherden mit Anwendung von weichen Holzkohlen als Brennmaterial. Erst seit Ende der 30er Jahre begann man mit der Errichtung von Puddelwerken. Umfang der Roh- und Gußeisenerzeugung in Böhmen³³¹:

³³⁰ Ebenda 330.

³³¹ Ebenda 450.

im Jahre	insgesamt	davon Roheisen	Gußwerk
1810	111 571	—	—
1815	125 365	—	—
1824	217 272	174 606	42 666
1827	277 181	227 749	49 432

Die wichtigsten Eisenwerke jener Zeit waren die Hořowitzer (45) Werke zu Komorau (27) und Jinetz (57), die seit 1785 unter Rudolf Graf *Wrbna* einen großen Aufschwung nahmen³³². Dieser verbesserte den Hochofen- als auch Frischhüttenbetrieb. Ursprünglich wurden zu Komorau vier Hochöfen betrieben, ferner 10 Stabhütten, zwei Streckhütten, ein Blechhammer und ein Drahtzug. 1804 wurde die Herrschaft Jinetz mit ihren Eisenwerken hinzugekauft. Hořowitz erzeugte alle Arten von Maschinen, Öfen, Munitions-, Potterie- und Kunstguß (Monumente, Lampen, Luster, Arm- und Handleuchten, Schreibzeuge, Briefbeschwerer, Vasen usw.) sowie alle Sorten von Schmiedeeisen, Schwarz- und Weißblech. Man führte hier erstmals die Sandformerei ein und betrieb den Eisenguß in großem Umfang. 1824 wurden die ersten Gerstnerschen Kastengebläse hier aufgestellt, 1830 führte man die ersten Blechwalzwerke anstelle von Blechhämmern ein. Bei den Blechglühöfen wurde Steinkohle als Brennmaterial verwendet. Anfang der 30er Jahre zählten die Hořowitzer Eisenwerke an 700 Beschäftigte und waren führend in Galanterieeisengußwaren.

Die ärarischen Zbirower (58) Eisenwerke bestanden 1815 aus acht Hochöfen, 22 Stabhütten und neun Streckhütten³³³. In den folgenden Jahren wurde das Unternehmen stark vergrößert und konzentriert, so daß es 1819 nur mehr vier Hochöfen zu Franzensthal (59), Hollaubkau (60), Karlshütte (61) und Straszitz (62) mit 16 Stab- und sieben Streckhütten zählte, welche nach 1825 bereits die frühere Gesamtproduktion der aufgelassenen Werke erreichten. Ein Viertel davon wurde als Gußwerk abgesetzt, drei Viertel wurden verfrachtet und in verschiedene Sorten Schmiede- und Stabeisen umgewandelt. In den 40er Jahren waren diese Eisenwerke die größten Böhmens und erzeugten jährlich über 80 000 Zentner Roheisen.

Die fürstlich *Fürstenbergschen* Eisenwerke in Pürlitz (43), deren Anfänge bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen, erbauten 1811 bis 1819 ein großes Gußwerk zu Neu-Joachimsthal (63) und 1824 bis 1826 ein Hammerwerk in Rostok (64). Die Einrichtung des letzteren besorgten Hofrat *Nittinger* und Franz Ritter von *Gerstner*. Anfang der 30er Jahre beschäftigten diese Werke zehn Hüttenbeamte, 152 Menschen bei den Kohlenbrennereien, 67 bei den Hochöfen und Gießereien, neun bei der Feingießerei, 134 bei den Frischfeuer- und Hammerwerken, über 300 Fuhrleute, Hauer, Aufsichtspersonal und andere. Den Betrieb des Gebläses zu Neu-Joachimsthal besorgte eine Dampfmaschine von 12 PS. 1835 betrug die Produktion an 43 000 Zentner. Man erzeugte

³³² Ebenda 454.

³³³ Ebenda 455.

alle Bestandteile von Dampf-, Spinn- und anderen Maschinen, Zylinder, Gitter, Grabmonumente, Öfen, gußeisernes Geschirr und anderes. Alle eigenen maschinellen Einrichtungen, von denen mehrere den englischen an die Seite gestellt werden konnten, wurden selbst angefertigt. Alle Hüttenbeamten hatten ihre wissenschaftliche Ausbildung am polytechnischen Institut in Prag erhalten.

Die fürstlich *Dietrichsteinschen* Eisenwerke zu Ransko (65) und Pelles (44) wurden in den Herrschaften Polna und Wogonoměstes im Časlauer Kreise in den Jahren 1812 bis 1814 vom Fürsten Franz von Dietrichstein-Proskau-Leslie neu errichtet³⁸⁴. Auch das Werk Pelles, das seine Herkunft selbst nur auf das Jahr 1840 zurückführt, wurde 1826 erweitert. Große Bedeutung gewannen diese Werke erst Anfang der 30er Jahre. Um 1835 bestand das Eisenwerk zu Ransko aus zwei aneinanderggebauten Hochöfen, drei Frischfeuern, einem Zainhammer, einem Bohr- und Drehwerk, einer Nagelschmiede, einer Tischlerei und Schlosserei. Zu Pelles befand sich ein Hochofen mit sechs Frischfeuern, einem Zainhammer, einer Kleinschmiede und Tischlerei. Außer Tagelöhnern und Fuhrleuten waren insgesamt 350 Personen in den Werken beschäftigt. Es wurde größtenteils Gußeisen erzeugt. Beim Hochofen von Ransko kam es erstmals zur Anwendung des heißen Windes, auch wurde Torf erstmals beim Hochofenbetrieb in großem Umfang angewendet.

Weiters erlangten folgende Eisenwerke im folgenden Jahrzehnt größere Bedeutung³⁸⁵: die gräflich *Nostitzschen* Eisenwerke in Rothau (28), die Baron *Kleistschen* zu Neudek (46) bei Karlsbad, die gräflich *Bouquoyschen* zu Kallich (66), die Gabriela- (67) und Schmiedehütte im Saazer Kreis, die Josefsthaler Eisenwerke zu Adolfsthal (68) bei Krumau, die gräflich *Kolowratschen* Eisenwerke zu Rosahütte (69) im Königgrätzer Kreis und zu Meierhöfen (46) im Pilsner Kreis, die fürstlich *Metternichschen* Eisenwerke zu Plaß (70) im Pilsner Kreis und andere.

Streckeisen, das sind fein ausgestreckte Stabeisensorten, Nagel- oder sogenanntes Zaineisen, Faßreifen, Gittereisen und ähnliches, erzeugten die Stuck- oder Zainhütten, die später von den Walzwerken abgelöst wurden. Nur in Neudek (47) und Kallich (66) wurde auch Stabeisen durch Auswalzen erzeugt. Walzwerke entstanden in Komorau (27), Althütten (71) und Obecnitz (72). Eisenblecherzeugung betrieben am Ende des 18. Jahrhunderts nur sehr wenige Werke, zum Beispiel die Gabrielshütte bei Kallich (66) im Saazer Kreis. Ursprünglich erfolgte das Ausschmieden unter Blechhämmern, seit 1820 immer mehr von Blechwalzwerken. Letztere bestanden zu Gabrielshütte (67), Neudek (46), Rothau (28), Sorghof (73), Hořowitz (45), die nicht nur Schwarzbleche, sondern auch Weißblech erzeugten. Dampfkesselbleche erzeugten die Josephihütte bei Karolinengrund (74), die Eisenwerke zu Kallich (66) und das Puddelwerk zu Althütten (71). Puddelwerke entstanden erst gegen Ende der 30er Jahre, die beiden bedeutendsten waren Josephihütte (75) und Althütten (71).

³⁸⁴ Ebenda 456.

³⁸⁵ Ebenda 457.

Stahl wurde zuerst von Vinzenz *Wietz* und dessen Sohn Johann in mehreren Versuchen 1815 und 1816 auf den später eingegangenen Eisenwerken zu Palmsgrün (76) in der Herrschaft Bistritz im Klattauer Kreis hergestellt, wobei 900 Pfund Zementstahl erzeugt wurden³³⁶. Die Eisenwerke zu Eugenthal (77) produzierten ebenfalls Zementstahl zur Feilenerzeugung. Die bedeutendste Stahlwarenfabrik Böhmens war Ignaz *Rösler* zu Nixdorf (78), von dem später noch ausführlich berichtet wird. Eine zweite 1782 durch Graf Franz Josef *Thun* zu Klösterle (48) im Saazer Kreis errichtete Stahlwarenfabrik, die 1824 an J. H. *Blaß* verkauft wurde, erlangte niemals größere Bedeutung. 1827 gründeten Anton *Seidenköbl* und Johann Bernard *Schlick* die erste Nägelfabrik Böhmens zu Saaz (79), die maschinell eingerichtet war. Von den 18 Drahterzeugungsanstalten in Böhmen befanden sich die größten zu Klösterle (48), zahlreiche im Elbogner und Saazer Kreis und zu Jesseney (80) im Bunzlauer Kreis. Weiters war auch die Sensen- und Sichelerzeugung in Böhmen beheimatet³³⁷.

Nach *Keeß*³³⁸ zählten zu den größten Eisengießereien Böhmens die Eisenwerke Hořowitz (45), Pürglitz (43), Blansko, Zbirow (58) und Ransko (65). Die gräflich *Wrbnaschen* Eisenwerke zu Jinetz (57) und Komorau (27) in der Herrschaft Hořowitz verfertigten hauptsächlich größere Gegenstände, wie Öfen in 30 Varianten, Geländer und Gitter, Turmuhren, Platten, Gewichte, Mörser, Röhren, Kessel, Baumpfähle, Stiegenstufen, Töpfe, emailliertes Geschirr, Röste usw., außer diesen aber auch viele Galanteriewaren, wie Damenkämmen, Ohrgehänge, Colliers, Kreuze, Kettchen, Teller, Spieltassen, Medaillons, Rosenkörbe, Vasen, elastische Zuckerzangen, Westenknöpfe und dergleichen. Die fürstlich *Fürstenbergschen* Hüttenwerke zu Neuhütte und Neu-Joachimsthal (63) in der Herrschaft Pürglitz (43) erzeugten auch Kunstguß, zum Beispiel Büsten und Medaillons. Die gräflich *Salmsche* Gießerei zu Blansko in Mähren lieferte Röhren. Das Hüttenwerk der Kameralherrschaft Zbirow (58) und Ransko (65) fabrizierte Heizöfen, Röhren, Kessel, Kochgeschirr, Maschinenteile, Gitter und Medaillons. Kleinere Gießereien und Schichthämmer bestanden zu Rodenau (81), Chlumetz (82), Ernstthal (83), Franzensthal (59), Piscoczil (84), Kallich (66) und Gabrielahütten (67) (Herrschaft Rothenhaus), Theresienthal (85) (Herrschaft Neu-Bistritz), Skurow (86), usw.

Weißblech lieferte Böhmen in großer Menge. Unter die besseren, weichsten und dehnbarsten Gattungen zählte man die Bleche von Rothenhaus (87) und Rodenau (81) (in der Herrschaft Heinrichsgrün). Auch im Kameralwerke zu Pleil (88) und im gräflich *Wrbnaschen* Werke zu Hořowitz (45) fabrizierte man gute Bleche, die jedoch schlechter als die sächsischen verzinkt waren.

Eisendraht erzeugten zahlreiche größere Fabriken³³⁹: das gräflich

³³⁶ Ebenda 458—459.

³³⁷ Ebenda 460.

³³⁸ *Keeß* 2, 550f.

³³⁹ Ebenda 570.

Wrbnasche Eisenwerk zu Hořowitz (45), die *Johann Röslersche* Drahtzieherei zu Wolfsberg (89), die *Johann Grundsche* Eisendrahtmühle zu Pürstein (90), das *Johann Elstersche* Drahtwerk zu Christophhammer (91), die *Franz Elstersche* Fabrik zu Platz (92), der *Josef Speiknersche* und *Josef Günthersche* Drahtzug zu Johannisthal (93), die Drahtzüge zu Seeberg (94) und Grün (95) in der Grafschaft Asch und andere.

Die Messer- und Scherschmiede Böhmens konnten Erzeugnisse von englischer Qualität exportieren, wobei die Messerschmiedzunft in Karlsbad (51), die von *Röslersche* Fabrik zu Nixdorf (78), *Jarosch* in Beraun (96) und *Veit* in Budweis (97) hervorragten³⁴⁰. Eines der merkwürdigsten Unternehmen dieser Art war die im Jahre 1790 von Ignaz *Rösler* zu Nixdorf (78) in der Herrschaft Hainspach im Leitmeritzer Kreis gegründete Stahlwarenfabrik. Diese beschäftigte 1821 bereits 28 Gesellen und erzeugte alle Arten ordinärer und feiner Rasiermesser, Tisch-, Küchen-, Kinder-, Taschen-, Feder- und Instrumentenmesser, Scheren, Lichtscheren, Feuerstähle, Handwerkszeuge usw. *Rösler* wurde 1819 geadelt und führt seither das Prädikat „von Ehrenstahl“. Grobzeug- und Schneidschmied-Arbeiten verfertigten Wolfgang *Moser* zu Brennporitschen (98) und Katharina *Judex* zu Komotau (99).

Die Erzeugnisse der Nagel- und Zweckschmiede waren ihrer niedrigen Preise wegen besonders begehrt. Große Werkstätten bestanden in den Herrschaften Hořowitz (45), Rothenhaus (87) — zu Natschung (100), Heinrichsdorf (101) —, Czernowitz (102) — zu Bienthal (103) —, Gratzen (104), Meierhöfen (46), Preßnitz (5) — zu Christophhammer (91) und Hegershaus (105) — und in der Stadt Rokitzan (25). Verzinnte Nägel verfertigte man zu Gratzen (104).

Die meisten blechernen Löffel auf den Jahrmärkten der Monarchie stammten unstreitig von den böhmischen Pfannen- und Löffelschmieden, insbesondere aus der gräflich *Wrbnaschen* Löffelfabrik zu Hořowitz (45), aus Schönlinde (106), Graslitz (10) und Platten (4). Sensenschmieden bestanden zu Kaplitz (107), Johanneshammer (108), Theresienhammer (109), Zettwing (110), Stockau (111), Sorghof (73) und anderen Orten. Zeug- und Zirkelschmiedearbeiten führten aus: die von *Röslersche* Fabrik in Nixdorf (78), welche Tischlerwerkzeuge, Sägeblätter und andere Instrumente herstellte, *Josef Philipp* und *Gottfried Fritsche* und *Josef und Gottlob Münzel* zu Schönlinde (106), beide Fabrikanten von Sägeblättern, und die Werkzeugfabrik *Johann Berkert* zu Schmiedeberg (112) bei Preßnitz. Die größte Nadlermanufaktur der Monarchie seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts war die Nadlerzunft zu Karlsbad (51), die Näh- und Stecknadeln für den Gesamtbedarf aller Erbländer und überdies zum Export in bester Qualität produzierte³⁴¹. Auch *Jacob Ullmann* in Prag (49) und *Johann Kreittl* zu Preßnitz (5) lieferten vorzügliche Nadeln. Samtnadeln aus Messing sowie Weberkämme fabrizierten Reichenberg (113), Schönlinde (106) und Branna (114).

³⁴⁰ Ebenda 608 ff.

³⁴¹ Ebenda 660.

Außer den feinen lackierten Blechwaren von Karlsbad (51) exportierte Böhmen vielfach ordinäre Spengler-Arbeiten, wie zum Beispiel die blechnernen Papagenopfeifen, die zu Hohenfurt (115) im Budweiser Kreis verfertigt wurden³⁴². Großes Ansehen genossen auch die Stahlarbeiten von Michael und Philipp *Polz* und der Gebrüder *Voigt* in Karlsbad (51), die Erzeugnisse der *Röslerschen* Fabrik in Nixdorf (78), Franz J. *Palm* und Josef *Kroyer* in Klösterle (48).

Gewehrfabriken und Rohrschmieden bestanden zu Preßnitz (5), Pleil (88) und Schmiedeberg (112). Gewehre für den Privatgebrauch lieferte vor allem die Büchsenmacherzunft Karlsbad (51), welche die Gewehrläufe aus Janowitz in Mähren bezog³⁴³. Die Waffenschmiedfabrikatur in Prag (49) wurde ursprünglich größtenteils vom Militärzeughaus verlegt. Schreyer³⁴⁴ klagt, daß die Schwertfegermanufaktur wegen des Verbotes des Degen-tragens stark abgenommen habe. Nach Kees³⁴⁵ fanden sich Langmesser-, Schwert- und Klingenschmiede sowie Schwertfeger noch zu Prag (49) und Karlsbad (51).

Die Metallwaren- und Maschinenindustrie

Die Gold-, Silber- und Galanteriemanufaktur besaß in Prag (49) eine alte Tradition und weite Verbreitung. Eine Bruderschaftsordnung vom 2. November 1776 regelte die Belange des Handwerks, das von den Prager Kaufleuten Arioli, Bulsano, Calvi, Grüner und Wolf Zapper verlegt wurde³⁴⁶. Der Prager Gold- und Silberwarexport ging sogar nach Paris. Der Prager Goldschmied Johann *Niemetz* erfand eine Drehmaschine zur Herstellung feinsten Gold- und Silberdrähte. Auch Kees³⁴⁷ rühmt die Prager Gold- und Silberdrahterzeugnisse. Die Gürtler erzeugten meist individuell angefertigte Knöpfe und Argent-hachè-Arbeiten, unter anderem Löffel und Leuchter³⁴⁸. In Prag (49) gehörten die Fabriken von *Seidel* und *Kröckel*, die Werkstätten von Johann *Wacha* und Constantin *Schmidt* zu den besten. Die von Röslersche Fabrik zu Nixdorf (78) lieferte sehr schöne Pfeifenbeschläge nach sächsischer Art, Westenknöpfe und dergleichen. Die Metallenknöpfmanufaktur und die Erzeugung von Metallschnallen wurde erst unter Maria Theresia durch ins Land berufene englische Fabrikanten eingebürgert. Jean Comoi brachte diesen Manufakturzweig nach Prag (49), während in Peterswalde (52) die Schnallenmanufaktur heimisch wurde. 1790 wird in Peterswalde eine Messingwarenfabrik von Johann Georg *Hieke* erwähnt, welche „mit 462 Personen auf Fabrikenart“ betrieben wurde³⁴⁹. Man erzeugte

³⁴² Ebenda 708.

³⁴³ Ebenda 646.

³⁴⁴ Schreyer: Kommerz 2, 115.

³⁴⁵ Kees 2, 614.

³⁴⁶ Schreyer: Kommerz 2, 113.

³⁴⁷ Kees 2, 454.

³⁴⁸ Ebenda 516.

³⁴⁹ Slokar 508.

Metallkompositionen wie Knöpfe, Schnallen, Ringe und ähnliches. Bedeutende Unternehmen dieser Art waren später *Püschner* und *Weigand* in Tissa (116) im Leitmeritzer Kreis und eine Messing- und Zinnknöpfefabrik von *Schönbach* in Peterswalde (52). Schon Kees³⁵⁰ erwähnt Peterswalde als ein Zentrum für die Herstellung von Zinnknöpfen. Namentlich genannt werden Franz *Ruprecht*, Florian *Klaus*, Franz und Josef *Sattmacher*, Anton *Schönbach* und Franz *Kücherl*.

Die Zahl der Kupferschmiedmeister, die nach Schreyer³⁵¹ noch 85 betrug, dürfte zurückgegangen sein, denn Kees³⁵² erwähnt nur 75. Messing- und Tombakbleche erzeugte die gräflich Nostitzsche Messingfabrik zu Silberbach (117). Zwei Kupferhämmer bestanden zu Prag (49), je einer zu Lieben (118) und Kamenitz (119). Letzterer erzeugte Kupferbleche. Im Jahre 1825 wurde zu Parukarzka (120) bei Prag von *Sellier* und *Bellet* eine Kupferzündhütchenfabrik gegründet, die sich bald zu einer der bedeutendsten Fabriken dieser Art in Europa entwickelte. Die Fabrik, die 1829 an 45 Arbeiter beschäftigte, besorgte nicht nur den Gesamtbedarf der Monarchie von etwa 60 Millionen Stück, sondern konnte sogar exportieren³⁵³. Bronzearbeiten wurden vor allem in Prag (49) hergestellt. Unter den Gelbgießern wird der Schnallenmacher Josef *Ruprecht* zu Peterswalde (52) besonders hervorgehoben. Glocken- und Rothgießer gab es in Prag (49), Pilsen (121) und Budweis (97). Die Glockengießerei war durch Hofdekret vom 9. April 1784 zum freien Gewerbe erklärt worden³⁵⁴.

Riegel- und Vorhängeschlösser fabrizierte Josef *Schlosser* zu Horowitz (45). Waagen- und Gewichteerzeuger waren Josef *Jarosch* in Beraun (96) und Wenzel *Hantschel* in Zwickau (122)³⁵⁵.

Die meisten Zinnwaren lieferte unstreitig Böhmen, wo die Karlsbader (51) Zinngießerzunft sich schon seit vielen Jahren durch ihre schönen, geschmackvollen und wohlfeilen Geräte, Services usw.³⁵⁶ im In- und Ausland berühmt gemacht hatte. Auch in der Gegend von Eger (123) und Rumburg (124) wurden Zinnwaren hergestellt, darunter sehr schöne Vasen und andere kunstvoll geformte, bemalte und vergoldete Gefäße. Kinderspielzeug aus Zinn, besonders Soldaten in bunten Uniformen, exportierte *Fleißigs* Zinncompositionsfabrik zu Prag (49). Weitere Zentren der Zinnwarenerzeugung waren Schlaggenwald (125) und Schönfeld (126)³⁵⁷. Jedoch verlor die Zinnwarenfabrikation durch das Aufkommen des Steinguts und Porzellans und deren Verwendung als Tafelgeschirr ihre frühere Bedeutung. Feinst ausgewalzte Zinnplatten und Zinnbleche, Folien oder Stanniol als Spiegelunterlage stellten zwei Fabriken in Böhmen her: die gräflich *Kinskysche* in

³⁵⁰ Kees 2, 352.

³⁵¹ Schreyer: Kommerz 2, 160.

³⁵² Kees 2, 497.

³⁵³ Slokar 509.

³⁵⁴ Schreyer: Kommerz 2, 114.

³⁵⁵ Kees 2, 681.

³⁵⁶ Ebenda 724.

³⁵⁷ Slokar 508.

der Herrschaft Bürgstein (127), welche Folien von dem kleinsten Maß bis 80 Brabanter Zoll Höhe und bis 40 Zoll Breite lieferte, und die *Köblersche* Fabrik auf dem Gut Ströbl (128) im Pilsner Kreis, welche meist nur die kleineren Sorten erzeugte. Eine Bleifabrik bestand zu Königssaal (129)³⁵⁸. Mathematische und physikalische Instrumentenmacher gab es ursprünglich nur in Prag (49), welche im Dienst der gelehrten Gesellschaft deren Erfindungen und Projekte ausführten³⁵⁹. 1819 gründete Wenzel *Batka* in Prag (49) eine Fabrik chemisch-physikalischer Instrumente. Kees³⁶⁰ erwähnt Kaspar *Ullmann* zu Neudek (47) als Erzeuger mathematischer Instrumente, Optische Instrumente und Augengläser verfertigte Anton *Görner* zu Bürgstein (127). Chirurgische Instrumente erzeugte auch die *Röslersche* Stahlwarenfabrik zu Nixdorf (78).

Die Erzeugung musikalischer Instrumente war eine böhmische Spezialität. In Graslitz (10) hatte Michael Dörfler, der aus Deutschland eingewandert war, schon 1667 mit der Fabrikation von Geigen begonnen, wozu später die von Holzblasinstrumenten kam. Schreyer³⁶¹ rühmt zu Prag (49), Graslitz (10) und Schönbach (130) die fabrikmäßige Erzeugung musikalischer Instrumente für den Export, und zwar Prag wegen seiner hölzernen Blasinstrumente, Graslitz aber wegen seiner Geigeninstrumente, für welche hier — laut Kees³⁶² — 16 Arbeiter tätig waren. Weiters arbeiteten in Graslitz 16 Messinginstrumentenmacher. Graslitz und Schönbach können als Pflanzschulen der inländischen Geigenmacher betrachtet werden. Violinen, Violoncelli, Violone und Gitarren gingen von hier als Export in alle Welt. Besonders geschätzt waren die Instrumente von Udalrich *Eberle*, auch die aus Zinkblech verfertigten Orgelpfeifen von *Werner*. Nach 1820 waren die größten Unternehmen: der Klavierfabrikant und k. k. Hoforgel- und Fortepianobauer Josef *Garntner* in Prag (49), die 1826 gegründete landesbefugte Resonanzboden- und Instrumentenhölzerfabrik von F. *Bienert* und Sohn zu Maderhäuser (131) im Prachiner Kreis und die *Hoyersche* Fabrik für Musikinstrumente zu Schönbach (130) im Elbogner Kreis, die Blechinstrumente erzeugte³⁶³.

Die Uhrmachermanufaktur Prags war — wie Schreyer³⁶⁴ klagt — großteils nur mit Uhrenreparaturen beschäftigt. Durch den Verkauf billiger ausländischer, meist geschmuggelter Uhren war eine heimische Produktion weitgehend unterbunden. Der bedeutendste Uhrmacher der Prager Altstadt (49) war Simon *Schreiblmayer*. Uhrbestandteile erzeugten laut Kees³⁶⁵ die gräflich *Wrbnaschen* Eisengußwerke zu Hořowitz (45), insbesondere Bestand-

³⁵⁸ Ebenda 510.

³⁵⁹ Schreyer: Kommerz 2, 118.

³⁶⁰ Kees 2, 764.

³⁶¹ Schreyer: Kommerz 2, 118.

³⁶² Kees 2, 166.

³⁶³ Slokar 627.

³⁶⁴ Schreyer: Kommerz 2, 116.

³⁶⁵ Kees 2, 625.

teile großer Turmuhren. Hölzerne Uhren nach Schwarzwälder Art fertigte Georg *Dröschner* zu Kaaden (132). 1813 gründeten *Willenbacher* und *Ržebitschek* in Josefstadt (133) eine Kunst- und Spieluhrenherzeugung, die 1828 nach Prag verlegt wurde. 1820 errichtete in Prag (49) Karl *Suchy* eine Uhrenfabrik, die vorzüglich Pendeluhren erzeugte. Eine Pendeluhrenherzeugung betrieb hier auch Josef *Kossek*, der Erfinder des „Mercurial-Kompensationspendels“. Taschenuhren erzeugte der Prager Uhrmacher Josef *Seher*.

Die Maschinenindustrie hatte ihren großen Lehrmeister in Ritter von *Gerstner*, der bereits 1806 die erste in Österreich hergestellte Dampfmaschine im Gebäude der polytechnischen Lehranstalt in Prag zu Lehrzwecken aufstellte³⁶⁶. Industrielle Verwertung fand die Dampfkraft in Böhmen allerdings erst seit 1823, vorher stand genügend Wasserkraft zur Verfügung. Die großen Eisenwerke Böhmens begannen sehr bald mit der Herstellung von Maschinenbestandteilen nach englischen Vorbildern. Die erste spezielle Maschinenbaufabrik errichtete Edward *Thomas* im Jahre 1820 in Reichenberg (113)³⁶⁷. Diese erzeugte größere Maschinen und Triebwerke. Seit 1830 erfolgte unter Mitwirkung von *Bracegirdle* die Verlegung der Werkstätten zur Herstellung von Spinn-, Webe- und Appreturmaschinen nach Altharzdorf bei Reichenberg und später in die Prager Vorstadt Karolinenthal. Für die Erzeugung von Dampfmaschinen mußten die Dampfkessel weiterhin aus England importiert werden. *Bracegirdle*, der das Unternehmen in Altharzdorf (134) weiterführte, übersiedelte später nach Gablonz (135). Eine 1771 von *Ringhoffer* in Smichow (136) gegründete Kupferschmiedwerkstätte erzeugte auch Braupfannen. 1820 gründete der Sohn Ringhoffers in Kamenitz (119) bei Eule ein Kupferhammerwerk für größere Produkte und erzeugte hier maschinelle Einrichtungen für Zuckerfabriken und Spiritusbrennereien³⁶⁸.

Die chemische Industrie^{368a}

Böhmen war der Hauptsitz der chemischen Industrie der Donaumonarchie³⁶⁹. Diese gliederte sich in zwei große Gruppen, eine um das Steinkohlenrevier im Pilsner Kreis und eine um die Braunkohlenregion des Elbogner Kreises, erstere mit Vitriolöl, letztere mit Schwefel, Alaun und Eisenvitriol als Hauptprodukte. Die hochentwickelte Textil- und Glasindustrie verlangte schon frühzeitig große Mengen chemischer Produkte, besonders Farben. Diese erzeugten die sogenannten „Mineralwerke“. Einzelne dieser Werke reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Das Mineralwerk Lukawetz (1) wurde Anfang des 17. Jahrhunderts gegründet und zuerst von einer Prager Gesellschaft auf Kuxe betrieben, später erwarb es Graf von *Schönfeld* und dann

³⁶⁶ Slokar 610.

³⁶⁷ Ebenda 611.

³⁶⁸ Ebenda 615f.

^{368a} Die in den Abschnitten „Die chemische Industrie“ und „Die Lebensmittelindustrie“ hinter Ortsnamen in Klammern gestellten Zahlen sind chronologisch gereiht und entsprechen den in Karte 7 genannten Zahlen.

³⁶⁹ Ebenda 559 ff.

Fürst von *Auersperg* mit der Herrschaft Naßaberg³⁷⁰. Man verwertete die dort vorhandenen Schwefelkieslager und gewann Schwefel, Schwefelblumen und Eisenvitriol. Bergverwalter Johann *Czischek* führte hier 1778 die Erzeugung von Oleum ein. Um 1780 wurde hier Vitriol, Schwefel- und Vitriolöl erzeugt, später auch Alaun, Schwefel-, Salpeter- und Salzsäure, 1808 die Gewinnung sogenannter „englischer Schwefelsäure“ aufgenommen. 1835 zählte das Unternehmen 120 Beschäftigte.

Zur Zeit Maria Theresias bestanden in Böhmen außerdem folgende bedeutende chemische Erzeugungsstätten: das Alaunwerk Schaslowitz (2), eine Alaunhütte in Pläß (3), welche im Jahre 1770 ein Zisterzienserpater *Lucas* errichtet hatte, die Alaunwerke Görkau (4) und Komotau (5)³⁷¹, die Vitriolwerke Elbogen (6) und Bistritz (7) sowie das 1778 gegründete Vitriolwerk Weiß (8) bei Pilsen, letzteres von Freiherrn von *Ledebur* gegründet³⁷². Im Jahre 1794 waren das staatliche Alaunsiedewerk bei Komotau und das Vitriolwerk Weiß bei Pilsen die beiden größten Unternehmen, sie beschäftigten mehr als die Hälfte der 130 in dieser Sparte Berufstätigen. Berühmt war die böhmische Pottasche³⁷³, die zahlreiche kleine Pottaschesiedereien erzeugten. Nach Schreyer³⁷⁴ erzeugten die 213 Flußsiedereien Böhmens jährlich 9555 Ctr. Pottasche, während der Bedarf 12000 Ctr. betrug. Die fehlende Menge mußte aus Mähren und Ungarn eingeführt werden. Seit 1750 war auf die Ausfuhr von Pottasche ein hoher Essitozoll gelegt, 1763 wurde durch Hofdekret ein Ausfuhrverbot erlassen. Die jüdische Pottasche-Handlungskompagnie *Poper* und Co. erhielt gleichzeitig ein Privilegium privativum auf den Handel mit Pottasche³⁷⁵, wodurch man eine gleichmäßige Versorgung der Glasproduzenten sichern wollte. Da sich das System nicht bewährte, hob ein Hofdekret 1770 alle gewährten Privilegien auf. Ein neuer Vertrag über den Pottascheverlag mit den mährischen Lehnbankinteressenten Hönig, Frankl, Dobruschka und Co. sah die Errichtung von Pottascheniederlagen und amtliche Preisfestsetzungen vor. Der Pottascheexport wurde gegen Essitozoll wieder gestattet. Joseph II. verfügte 1785 die völlige Freigabe des Pottaschehandels, was einen gewaltigen Preisanstieg zur Folge hatte. Deshalb wurden seit 1787 wieder Exportbeschränkungen verfügt. Ein weiterer wichtiger Exportartikel war Schmalte³⁷⁵, die um 1780 bereits sechs Werke erzeugten. Die Manufaktur-tabelle von 1788 zählt neun „Blaue Farbe- oder Schmaltefabriken“ auf: Christophshammer (9), Joachimsthal (10), Platten (11) bei Graslitz. In den folgenden Jahren werden dagegen nur mehr acht genannt mit einem durch-

³⁷⁰ Schreyer: Kommerz 2, 57. — Keß 1, 656f.

³⁷¹ Riegger: Archiv 1, 113 ff. (Beschreibung).

³⁷² Slokar 562.

³⁷³ Pottasche ist ein Salz von bläulichweißer Farbe mit bitterem salzigem Geschmack und wird aus Holzasche auf eine besondere Art gesotten. In Fässer abgefüllt gelangte es in den Verkauf und diente als unentbehrliche Ingredienz zum Glas-schmelzen, Bleichen und Färben.

³⁷⁴ Otruba: Wirtschaftspolitik 85.

³⁷⁵ Schmalte ist ein aus Kobalt, Pottasche und Kiesstein verfertigtes Blau, das beim Schwemmen und zur Stärkung weißer Wäsche verwendet wurde.

schnittlichen Beschäftigtenstand von 16³⁷⁶. Ende des 18. Jahrhunderts betrieb Anton *Berner* eine Schmaltefabrik in Breitenbach im Elbogner Kreis. Schreyer³⁷⁷ bezeichnete als die beiden bedeutendsten „Schmaltefabriken“ die zu Platten (11) und Preßnitz (12), welche ihre Erzeugnisse nach Hamburg, Holland, Italien und England exportierten. Außer Böhmen erzeugte nur Kur-sachsen Schmalte.

Ansonsten finden sich folgende chemische Betriebe laut Manufaktur-tabelle 1788: eine Alaunfabrik zu Komotau (5), eine „Khienrußfabrik“ zu Klöster-le (13), eine „Mönichfabrik“ zu Joachimsthal (10), eine Schwefelhütte zu Naßaberg (14), eine Scheidewasserfabrik zu Pardubitz (15) und ein Vitriol-werk im Dorf Lukawetz (1) zu Naßaberg. Schwefel und Vitriol³⁷⁸ wurden aus Böhmen in größeren Mengen vor allem in die sächsischen und preußischen Länder exportiert³⁷⁹. Hassinger³⁸⁰ zählt zu den eigentlichen Ma-nufakturen der chemischen Branche aber nur Komotau (5) und Weiß (8) bei Pilsen. Die übrigen chemischen Betriebe scheiden für ihn nicht nur aus grundsätzlichen Erwägungen aus, sondern auch wegen ihrer Kleinheit, ob sie nun Kienruß, Messing, Vitriol oder die in dieser Zeit unentbehrlichen Artikel Haarpulver und Stärke herstellten³⁸¹.

Der erste große Unternehmer der chemischen Industrie in Böhmen war Johann David *Starck*, geboren zu Graslitz 1770, gestorben 1841³⁸². Dieser pachtete 1792 das Messingwerk in Silberbach (16) und errichtete hier die erste Oleumhütte der Monarchie mit zehn Öfen. 1796 zählte diese 20 Öfen, 1800 bereits 35. Der große Aufschwung der Mineralwerke Böhmens begann erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Starck erwarb 1802 das Mineral-werk zu Hromitz (17), das seit 1578 bestand, 1809 kaufte er die bis dahin gepachtete Schmaltefabrik zu Silberbach. 1816 erwarb er das bis ins 17. Jahr-hundert zurückreichende Altsattler (18) Mineralwerk, im gleichen Jahr er-hielt er die Landesfabriksbefugnis zur Erzeugung von Scheidewasser, Vitriol-öl, Vitriol, Alaun und Schmalte. Damals beschäftigte er bereits 543 Personen. 1816 kaufte er ebenfalls das Unterlittmitzer (19) Mineralwerk, an dessen Gründung im Jahre 1800 er mitbeteiligt gewesen war. 1826 errichtete er ein Werk in Altsattel (18), das eisenfreien Alaun erzeugte. In den Jahren 1827 bis 1830 kaufte er zu Wranowitz (20) im Pilsner Kreis sechs Vitriolhütten, in der Herrschaft Pläß (3) zwei Mineralwerke und Kohlenzechen. 1831 erwarb er das Oberlittmitzer (21) Werk. In den 30er Jahren beschäftigte er 1500 Menschen, die jährlich 18 000 Zentner Vitriolöl, 16 000 Zentner Eisenvitriol,

³⁷⁶ Schreyer: Über Kommerz Heft 2, 62.

³⁷⁷ Schreyer: Kommerz 2, 68.

³⁷⁸ Vitriol oder Kupferwasser ist ein metallisches Salz und besteht in einer aus Erzen aufgelösten Schwefelsäure, die sich zu einem Salze kristallisiert hat. Vitriol diente zu verschiedenen Färbereien, besonders zum Schwarzfärben.

³⁷⁹ Schreyer: Kommerz 2, 56f.

³⁸⁰ Hassinger: Manufakturen 159.

³⁸¹ Vgl. Boelcke, W.: Ein herzoglich württembergischer Regiebetrieb des ausgehen-den 18. Jahrhunderts. Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik 175 (1963) 53 ff.

³⁸² Prochaska, A.: Die Firma Johann David Starck. Prag 1873. — Slokar 560f.

2000 Zentner zyprisches Kupfervitriol, 3000 Zentner Salzburger Vitriol, 35000 Zentner eisenfreien Alaun, 5000 Zentner Schwefel, 500 Zentner Schwefelblüte und 2000 Zentner Schmalte erzeugten. In seinen Werken standen 420 Stück Zugvieh, 22 Wasser- und 34 Laugenpumpen, sieben Farb- und Mahlmühlen und zwei Dampfmaschinen in Verwendung. 1837 wurde Starck wegen seiner Verdienste geadelt. J. D. Starck war es, „der durch rastlose Betriebsamkeit, kaufmännische Gewandtheit und scharfsinnige Benützung der Zeit- und Lokalverhältnisse und durch eine fast fünfzigjährige Tätigkeit den wenig beachteten niederen Bergbau in Böhmen zu einem blühenden Industriezweig erhob, eine heilsame Konkurrenz weckte und die Provinz nicht nur von dem Monopole des Auslandes befreite, sondern dieselbe in den Stand setzte, letzteres mit den früher von dorthier bezogenen Produkten selbst zu versorgen“. Starcks Verdienst war es, daß der Preis des rauchenden Vitriolöls um 1830 nur mehr ein Zehntel des Betrages der 90er Jahre ausmachte.

Die Vitriolerzeugung Böhmens stieg von 84 Zentner im Jahre 1798, auf 5000 Zentner im Jahre 1816, bis auf 26910 Zentner im Jahre 1836. Außer dem Mineralwerk Weißgrün (8), das seit 1835 dem Grafen *Wurmbrand-Stuppach* gehörte, erwähnt Keeß³⁸³ vor allem die Vitriolfabrik Lukawetz (1), wonach man dort Alaun, Vitriol, Schwefel und Farben, sehr gute braune und weiße Schwefelsäure, künstlichen Alaun, Duplicatsalz, Glaubersalz und anderes fabrizierte. Ein zweites Unternehmen dieser Art war die gräflich Wurmbrandsche Fabrik zu Liblin (22). Weiters erzeugte man Schwefelsäure zu Janessen (23), Unter-Chodau (24), Sponßl (25), Silberbach (16), Annathal (26), Zwodau (27), Altsattel (18), Hromitz (17), Tannaweg (28), Elisabethenthal (29), Wranowitz (20), Krzлиз (30), Brzic (31), Hudlitz (32) und Wotsch (33). Schwefel- und Salpetersäure gewann man zu Döllnitz (34), Weipert (35), Pleil (36) und an anderen Orten. Kohlenstoffsäure Magnesia bereitete man aus Mineralwässern. Schmelz- und Porzellanfarben erzeugten die Fabriken Silberbach (10), Platten (11) und Johannesthal (37) im Elbogner Kreis sowie die Fabrik Christophhammer (9) im Saazer Kreis³⁸⁴.

1817 gründete Franz Xaver *Brosche* in Prag (38) eine chemische Fabrik, die 1833 zu einer der größten Böhmens erweitert wurde³⁸⁵. Sie besaß acht Laboratorien für Bleisalze, Salzsäure, Zinnsalze, Salpetersäure, Metallsalze, Farbbeizen, Soda, Alkali, Erdsalze und Quecksilberpräparate, weiters betrieb sie eine Ölsamenmühle, Ölpresen und eine Ölraffinerie. Sie beschäftigte bis zu 50 Personen. In der chemischen Fabrik von Ignatz *Brem* in Prag (38) wurde die Gewinnung von Schwefelsäure unmittelbar aus Eisenkies erfunden. Weitere chemische Fabriken in Prag (38) nach 1820 waren J. *Braun*, M. *Probaska* und L. A. *Rossa* und Co., letzterer in Prag-Karolinenthal (39). Im Jahre 1818 errichtete *Richter* in Königssaal (40) bei Prag die erste Bleizuckerfabrik

³⁸³ Keeß 2, 951.

³⁸⁴ Ebenda 1003.

³⁸⁵ Slokar 562.

der Monarchie, welche Bleizucker mit Anwendung von Holzeßig im großen herstellte. Weiters produzierte er Alaun, Salmiak, Soda, Essigsäure, Schwefelsäure, essigsaures Natron, Salizin, Kreosot. Er nahm auch die Seifenerzeugung im großen auf³⁸⁶. 1819 gründeten Karl *Kinzelberger* und Wilhelm *Sattler* eine Farbfabrik in Smichow (41), eine zweite Farbfabrik errichtete Johann *Stanier* zu Neuhaus (42) im Taborer Kreis. Blaufarbe oder Schmalte wurde vor allem in Breitenbach (43), Junghengst (44), Christophhammer (9), Silberbach (16), Joachimsthal (10) und Platten (11) erzeugt.

Bei Schreyer³⁸⁷ finden dann noch folgende der chemischen Industrie zugehörige Unternehmen Erwähnung: eine Siegellackmanufaktur der Kaufmannswitwe *Bertoni* in Prag (38). Eine zweite Siegellackfabrik in Prag (38) errichteten 1820 die Gebrüder *Lewy*³⁸⁸. Die Wachszieherei, die infolge der josephinischen Klosteraufhebungen und Unterbindung der Wallfahrten stark zurückgegangen war, besaß noch acht große Werkstätten in Prag (38) und wurde von Josef *Wießner* in Kaplitz (45) fabrikmäßig betrieben³⁸⁹. Leimsiederei und Leinölgewinnung waren in mehreren Gegenden Böhmens verbreitet. Für Stärkeerzeugung war Jungbunzlau (46) bekannt³⁹⁰. Parfümeriewaren erzeugten *Corda* und Sebastian *Ramagnola* in Prag (38)³⁹¹.

*Die Lebensmittelindustrie*³⁹²

Die erste Rohrzuckerraffinerie wurde in Böhmen im Jahre 1785 durch den Wiener Bankier, Graf von *Friess*, mittelst der durch *Sauvaigne* aufgebrachten Aktien im aufgehobenen Kloster Königssaal (40), das Kaiser Joseph II. zur Verfügung stellte, errichtet³⁹³. Die Raffinade wurde mit zwölf Kesseln aufgenommen; ein staatliches Zuckereinfuhrverbot sicherte zunächst den Absatz der Produktion. 1787 gründete der Leinwandhändler *Sperling* zu Neustadt (47) bei Nachod im Königgrätzer Kreis eine zweite Zuckerraffinerie, die aber nur mit zwei Kesseln arbeitete. Die Manufakturtablette

³⁸⁶ Ebenda 563.

³⁸⁷ Schreyer: Kommerz 2, 112.

³⁸⁸ Keeß 2, 387.

³⁸⁹ Ebenda 393.

³⁹⁰ Ebenda 370.

³⁹¹ Ebenda 380.

³⁹² Hofmann, Viktor: Die Anfänge der Zuckerindustrie in Österreich und Ungarn II. Wien 1934. (Archiv für Österr. Geschichte 113.) — Baxa, Josef: Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie in den Ländern des ehemaligen Österreich. Wien 1950. — Neumann, Karel Cyrill: Entwurf einer Geschichte der Zuckerindustrie in Böhmen 1787 bis 1830. Prag 1891. — Diviš, Johann V.: Beiträge zur Geschichte der Zuckerindustrie in Böhmen. Zweite Epoche 1830—1860. Kolin 1891. — Geschichte der österr. Land- und Forstwirtschaft und ihrer Industrien 1848—1898. 4 Bde. u. 1 Erg.Bd. Wien 1899—1901. — (Benesch, F.): 150 Jahre Österr. Tabakregie 1784—1934. (Wien 1934.) — 1784—1759. Rückschau auf 175 Jahre Österr. Tabakregie. (Wien 1959.)

³⁹³ Schreyer: Kommerz 2, 79.

1788 nennt als Besitzer der Königssaaler Fabrik die Comp. *Frieß* und *Zobek*, bei der Neustädter Fabrik aber den Leinwandhändler *Strzischek*. Kaiser Joseph II. erließ 1789 ein Einfuhrverbot für ausländische Raffinade, das aber nach dem Tode Leopolds II. wieder aufgehoben wurde. Als Folge davon mußte die Königssaaler Raffinerie ihren Betrieb 1802 zeitweise einstellen. 1794 zählten beide Fabriken zusammen 60 Beschäftigte³⁹⁴. Sie vermochten Böhmen nur teilweise mit Zucker zu versorgen, insbesondere wurden sie des Zuckerschmuggels aus Hamburg nie Herr. *Keeß*³⁹⁵ erwähnt die Königssaaler (40) Fabrik als dem Anton *Ritter* gehörig. Sie verarbeitete jährlich 30 000 Zentner Rohrzucker in drei Küchen und erzeugte zwölf Sorten Zucker nebst einer Sorte Syrup.

Die Runkelrübenzuckerfabrikation, die 1745 durch den Berliner Apotheker *Marggraf* entdeckt und 1786 von seinem Schüler *Achard* erstmals praktisch ausgewertet werden konnte, wollte man bereits 1800 auf der gräflich *Wrbnaschen* Herrschaft Hořowitz (48) einführen³⁹⁶. Obgleich dieser erste Versuch mißlang, regte die ökonomisch-patriotische Gesellschaft in Prag seit 1810 weitere Versuche an. Jedoch erst nach 1811 als Folge der Kontinentalsperre kam es zu einem allgemeinen Aufschwung der Rübenzuckerproduktion. Die erste Rübensyrup- und Rübenzuckerfabrik im großen errichtete Ludwig *Fischer* zu Žak (49) bei Časlau. Auch die zweite Fabriksgründung seitens der Baronin *Racsutsky* bei Časlau (50) stand unter dessen Leitung. Kreishauptmann Johann Edler von *Beierweck* gründete noch im gleichen Jahr eine dritte und vierte Rübenzuckerfabrik in und bei Časlau (50). Der Industrielle Jakob *Veith*, Besitzer der Herrschaft Liboch bei Melnik, errichtete 1811 zwei Zuckerfabriken, eine zu Liboch (51) und eine zu Semil (52)³⁹⁷. Liboch verarbeitete jährlich 10 000 Zentner Rüben. Unter Teilnahme von Frau Rosa *Náchodsky* legte *Fischer* eine Filialfabrik in Kbel (53) an. Die Zuckerfabrik *Fiala* und Co. in Časlau (50) wurde als Aktiengesellschaft gegründet und eröffnete eine Filialfabrik in Křesetic (54). Auf Kosten der Gräfin Marianne von *Thun* wurde eine Zuckerfabrik in Kulm (55) erbaut. *Blumentritt* und K. *Neudeck* gründeten eine Rübenzuckerfabrik unweit des Prager (38) Strahover Tores. Unter diesen Gründungen waren die Fabriken zu Žak (49), Kbel (53), Časlau (50), Liboch (51), Kulm (55) und Prag (38) die bedeutendsten. Noch im Jahre 1811 widmete Graf *Canal*, der Präsident der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft, seinen Meierhof hinter dem Roßtor in Prag als Versuchsanstalt zur Einführung der Rübenzuckerindustrie. Professor Franz *Schmidt* wurde zu Direktor Achard nach Kunern in Preußisch-Schlesien gesandt, um auf Grund dessen Erfahrungen später als Leiter der Canalschen Versuchsanstalt böhmische Landwirte zu unterweisen³⁹⁸.

Um 1812 war der Höhepunkt des Gründungsfiebers bereits überschritten.

³⁹⁴ Hofmann: Zuckerindustrie 2, 46 ff.

³⁹⁵ Keeß 2, 293.

³⁹⁶ Slokar 578.

³⁹⁷ Ebenda 579 f.

³⁹⁸ Keeß 2, 294.

Neugründungen erfolgten noch von Baron *Hildebrand* in Blatna (56), von Maximilian *Hüllner* in Bukowan (57) bei Brežnic und durch den Fürsten *Auersperg* in seiner Herrschaft Žleb (58) im Časlauer Kreis, wo man neben Runkelrübenzucker auch Ahornzucker gewann.

Im Jahre 1813 stellten die ersten Rübenzuckerfabriken bereits den Betrieb ein: Časlau (50), Prag (38), Semil (52), Blatna (56) und Bukowan (57). Im chemisch-physikalischen Universitätslaboratorium am Klementinum in Prag wurde eine Lehranstalt für Zuckerfabrikation eingerichtet. Neue Fabriksgründungen erfolgten durch Postmeister *Knisch* bei Kolin (59), durch *Steiger* in Trojan (60) bei Prag, durch Baron *Hochberg* in Hlubosch (61). Nach Aufhebung der Kontinentalsperre gingen alle diese Gründungen wieder ein, zuletzt die Veithsche Fabrik in Liboch (51). Schuld daran war die mangelhafte Förderung seitens der staatlichen Stellen. Fischer erhielt zwar 1811 die große goldene Ehrenmedaille, aber nicht die benötigte Geldunterstützung, um die dringend notwendigen Versuche zu einer Verbesserung der Zuckerqualität anzustellen. Kein einziges Staatsgut in Böhmen hatte eine Zuckerfabrik errichtet. Nach 1816 schenkte man dieser neuen Erzeugungssparte überhaupt keine Beachtung mehr³⁹⁹. Auch alle anderen Versuche, Zucker aus Ahorn, Stärke, Trauben, Honig und Maisstengeln zu gewinnen, erwiesen sich als Fehlschlag. Wohl hatte der fürstlich Auerspergsche Waldmeister Karl *Böhringer* im Jahre 1810 in Liban (62) Zucker aus Ahornsaft gewonnen. Weitere Versuche folgten in der fürstlich Auerspergschen Herrschaft Trawny (63), in der fürstlich Colloredo-Mannsfeldschen Herrschaft Dobrzisch (64), in der fürstlich Windischgrätzschen Herrschaft Tachau (65) und durch Max *Schenk* auf dem Gute Wrschowitz (66) und Nusle (67) bei Prag. Sie blieben alle ohne dauernden Erfolg⁴⁰⁰.

Die Runkelrübenzuckerfabrikation wurde erst wieder im Jahre 1828 in der freiherrlich von *Dalberg*schen Herrschaft Datschitz in Mähren aufgenommen⁴⁰¹. Fürst *Thurn-Taxis* berief im Jahre 1830 den Chemiker Karl *Weinrich* nach Böhmen und betraute ihn mit der Errichtung einer Runkelrübenzuckerfabrik in Dobrawitz (68), die Ende 1831 die Landesfabriksbefugnis erhielt. Nach dem Vorbild von Datschitz ließ Graf Eugen *Czernin* in Schloß Chudenitz (69) bei Klattau 1830 ebenfalls eine Zuckerfabrik anlegen. Eine dritte Fabrik entstand gleichzeitig in Bezděkau (70) bei Klattau durch Ritter von *Stroblendorf*. 1831 erhielt Fürst Friedrich *Öttingen-Wallerstein* die Landesfabriksbefugnis für die Rübenzuckerfabrik Kleinkuchel (71) in seiner Herrschaft Königssaal bei Prag. Die Leitung dieser Fabrik übernahm Dr. Friedrich *Kodweiß*, ein führender Chemiker der Zuckerindustrie. 1832 eröffnete der Gutsbesitzer A. J. *Oppelt* zu Svinař (72) bei Karlstein die fünfte Rübenzuckerfabrik Böhmens, der noch im gleichen Jahr eine sechste zu Malleschau (73) folgte, die dem Freiherrn von *Dalberg* gehörte⁴⁰².

³⁹⁹ Slokar 580ff.

⁴⁰⁰ Ebenda 585f.

⁴⁰¹ Ebenda 592.

⁴⁰² Ebenda 600f.

Die Bierbrauerei Böhmens läßt sich urkundlich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Berühmt waren die alten Brauhäuser zu Rokitzan (74), Schlan (75), Saaz (76), Komotau (5), Gorkau (4), Mies (77), Klattau (78), B. Brod (79) und Pilsen (80)⁴⁰³. In die mariatheresianische Zeit zurück reichen die Brauereien von Olmütz, Iglau, Neutitschein, Schönberg (81), Groß-Meseritsch (82), Trebetitsch (83), Schwenitz (84), Troppau, Stienowitz (85), Mähr.-Ostrau, die fürstlich Clary- und Aldringenschen Brauereien in Turn (86) bei Teplitz und Bindsdorf (87) bei Tetschen, die Harrachsche Brauerei in Starkenbach (88) und die 32 Schwarzenbergischen Brauereien, unter anderen Protivin (89), Wittingau (90) und Tauzetin (91). Böhmen besaß die größten Brauereien der Monarchie, jedoch hielt die Qualität des böhmischen Bieres, zumindest nach Ansicht von Keeß⁴⁰⁴, keinen Vergleich mit englischen Sorten aus. Die Ursache dafür sieht er in dem häufigen Wechsel der Pächter und in mangelhafter technisch-chemischer Vorbildung der Braumeister, weshalb man im Jahre 1818 an die Gründung einer öffentlichen theoretisch-praktischen Braulehranstalt in Prag (38) dachte. Auch die Branntweimbrennereien waren in Böhmen sehr bedeutend, erwähnenswert war die des Grafen *Salm* zu Raitz (92) sowie die Großbetriebe *Erxleben*, Graf *Braida* und Freiherr von *Dalberg* in Datschitz (93). Rosoglio- und Likörfabriken bestanden in Leitmeritz (94) und Prag (38) (Corda). Essigsiedereien, welche Getreide-, Bier- und Obstessig erzeugten, bestanden zu Hostaun (95) (Rudolph *Fürstl*) und Hohenbruck (96) (Franz *Nedoma*)⁴⁰⁵. Holzeisigdestillation betrieb das gräflich Bouquoysche Oberamt zu Rothenhaus (97) im Saazer Kreis. Die Erzeugung von Kunstkaffee aus Zichorie kam ebenfalls erst während der Kontinentalsperre auf, wobei allein in Prag (38) sieben solcher Betriebe entstanden, desgleichen zu Mochtín (98) und Leitmeritz (94)⁴⁰⁶. Tabakmanufakturen gründete die 1784 endgültig eingerichtete Tabakregie in Prag (38) und Goltsch-Jenikau (99)⁴⁰⁷.

Sonstige Industrien, die Holz, Stroh, Bein etc. verarbeiten

Möbel-, Tischler- und Drechslerwarenerzeugung waren in Böhmen weit verbreitet und wurden mit großer Kunstfertigkeit geübt. Im Jahre 1800 gründete Franz *Feigel* in Prag die älteste Tischlerwarenfabrik Böhmens, die auch eine Drechslerei, Tapeziererei und Strohsesselflechterei umfaßte und 1835 bereits 200 Beschäftigte zählte. Eine zweite Tischlerwarenfabrik betrieb Friedrich *Röhrs* in Prag. Weiters bestand in Prag eine Parkettenfabrik⁴⁰⁸.

Unter den holzverarbeitenden Betrieben war in Böhmen des großen Bier-

⁴⁰³ Ebenda 636.

⁴⁰⁴ Keeß 2, 327.

⁴⁰⁵ Ebenda 356.

⁴⁰⁶ Ebenda 314.

⁴⁰⁷ (Benesch) 25.

⁴⁰⁸ Slokar 630f.

exportes wegen die Binderei stark verbreitet. Wagnerei fand sich hauptsächlich in Prag. Der Mechanicus Christian *Landerer* zu Troppau und der Maschinenfabrikant *Say* und Comp. zu Daubrawitz in Mähren erzeugten Ackerbaugeräte aus Holz⁴⁰⁹. In Reichenberg verfertigte man die hölzernen Schützen für Tuch- und Kotzenweber. Auch die Herstellung von Druckmodeln, das Gewerbe der Formschneider, war in Böhmen weit verbreitet. Die Drechslermanufaktur, deren Zentrum zunächst Rumburg war, erzeugte Tabakpfeifenröhr, hölzerne Dosen, Büchsel, Schreinzeuge und Spielwerke, die größtenteils in Sachsen und Preußen Absatz fanden⁴¹⁰. Die Manufakturtablette 1788 erwähnt im Saazer Kreis erstmals eine Holzwarenfabrik. Nach Kees⁴¹¹ konzentrierten sich die Drechsler zu Prtschitz, Wildschitz, Karlsbad, Nixdorf und Ober-Georgenthal. Zu Gratzen wurde eine beträchtliche Menge von Waren aus Holz, Bein und Horn hergestellt. Im Berauner und Pilsner Kreis war man auf hölzerne Tabakspfeifenköpfe spezialisiert. Die beliebten Berchtoldsgadner Waren (Kinderspielzeug) wurden in den Herrschaften Friedland und Rothenhaus geschnitzt. Das Spielwarenfabriksunternehmen von E. A. Müller zu Oberleutensdorf beschäftigte um 1835 gegen 500 Personen⁴¹².

Auf den heimischen Graphitvorkommen beruhte die böhmische Bleistiftfabrikation. Die Manufakturtablette von 1788 erwähnt die Fabrik Friedrich *Bising* zu Prag, Kees⁴¹³ nennt die fürstlich *Schwarzenbergsche* zu Goldenkron. Die Bürstenbinderei diente vorzüglich dem eigenen Bedarf und war um Karlsbad stark verbreitet⁴¹⁴. Siebmacher, die aus Metalledraht Tressenböden, Staubsiebböden, Griesböden, Papierscheiben, gestrickte Böden usw. verfertigten, waren nach Kees⁴¹⁵ im Budweiser Kreise zu Kaplitz, im Leitmeritzer Kreise zu Schönbühel, Wolfsberg, Schauhübel, Neu-Ehrenberg und zu Prag zahlreich vertreten. Siebböden aus Roßhaar erzeugte man zu Puchers im Budweiser Kreise die dazugehörigen Holzböden zu Neu-Ehrenberg und Rothenhaus.

Von Korb- und Flechtenmacher-Arbeiten lebte die Gegend um Königssaal, besonders die Bewohner der Dörfer Lang, Stralnitz und Ludwigsberg in der Herrschaft Gratzen⁴¹⁶. In der Herrschaft Breitenstein im Pilsner Kreise wurden aus den feinen Wurzeln der Kiefern und Fichten Körbe, Bierkrüge und andere Gegenstände geflochten. Zu Backofen in der Herrschaft Münchengrätz wurden mannigfaltige Geflechte aus Schilf verfertigt, die weit und breit verhandelt wurden. Weberkämme aus Rohr und Schilf fabrizierte J. C. *Preißger* zu Schönlinde.

⁴⁰⁹ Kees 2, 102.

⁴¹⁰ Schreyer: Kommerz 2, 110.

⁴¹¹ Kees 2, 120.

⁴¹² Slokar 631.

⁴¹³ Kees 2, 939.

⁴¹⁴ Ebenda 561.

⁴¹⁵ Ebenda 550.

⁴¹⁶ Ebenda 157.

Nach Keeß⁴¹⁷ bestand zu Leitmeritz eine Strohwaren-Fabrik, Josef *Fiedler* und Co., welche Schweizer Strohhüte, Geflechte und Bordüren der verschiedensten Art, Bouquets, Guirlanden, Tischtapeten, Teller, Strickkörbchen, Ridiküls und Patentzeuge lieferte. Mit Stroharbeiten beschäftigten sich außerdem die Industrialiehranstalt des Kaplans Peter *Plaschke* zu Krumau, Josef *Terne* und *Korn* sowie Michael *Ziegelberger* zu Böhmischem-Kamnitz und die Gebrüder *Fritsche* zu Schönlinde. Als Hausindustrie war die Herstellung von Strohecken im Dorfe Schlikowes in der Herrschaft Gitschinowes im Bydžower Kreis stark verbreitet. Neben den Stroharbeiten lieferte der Leitmeritzer Kreis sehr viele gewebte Holzplatten und hölzerne Hutböden, die meist zu Schönbühel nächst Rumburg verfertigt wurden.

Unter den Erzeugnissen tierischer Herkunft steht an erster Stelle die Kammachermanufaktur, die in Prag führend war⁴¹⁸. Besondere Wertschätzung besaßen die aus Elfenbein, Schildpatt und Horn geschnittenen Käämme von Mathäus *Longin*. Weiters bestanden zu Prag zwei Fischbeinmanufakturen, welche dem jüdischen Landesprimator Joachim *Poper* und dem Prager Primator *Frankl* gehörten. Sie zählten 1794 zusammen 34 Beschäftigte. Zwei Fischbeinreißereien betrieben in Prag *Z. Dessauer* und *Z. W. Tuscani*⁴¹⁹. Josef *Beer* zu Prag galt als ein besonders geschickter Federkielzurichter. Prag beherbergte überdies vier Federschmuckmanufakturen, die Waren von sächsischer Qualität herstellten⁴²⁰. Mit Wachs, Federn und Papier arbeiteten die zahlreich in Prag vertretenen Kunstblumenerzeuger und Federschmücker. Masken und Larven aus Wachs produzierte eine Fabrik zu Klösterle⁴²¹. Die Darmsaitenerzeugung stand infolge der weitverbreiteten Musikinstrumentenerzeugung in höchster Blüte, wobei in Prag Johann *Liebisch*, aber auch die Darmsaitenerzeuger zu Schönbach hervortraten⁴²².

Zusammenfassung

Die statistischen Angaben der Manufakturtabellen zeigen deutlich, wie sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Industrialisierung Böhmens aus vielfach bescheidenen Anfängen vollzieht. Schreyer zeigt uns bereits den Höhepunkt der Böhmisches Manufakturrepoche. Ihre Schwerpunkte liegen in den weitverbreiteten Verlagssystemen der Leinen- und Schafwollwarenmanufakturen, in der Glas-, Papier-, aber auch chemischen Industrie, während die Baumwoll- und Seidenindustrie sowie die eisen- und metallverarbeitenden Betriebe noch zurückbleiben. Gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts tauchen in immer größerer Zahl Fabriken auf, die ihr Entstehen meist dem

⁴¹⁷ Keeß 1, 527.

⁴¹⁸ Schreyer: Kommerz 2, 111. — Keeß 2, 131.

⁴¹⁹ Ebenda 135.

⁴²⁰ Ebenda 279.

⁴²¹ Ebenda 396.

⁴²² Ebenda 415.

Unternehmungsgeist adeliger und geistlicher Grundherrschaften verdanken. Die große wirtschaftliche Kraft der böhmischen Grundherrschaften, das Arbeitspotential der Untertanen, vor allem der Frauen und Kinder, wurde dafür restlos ausgeschöpft, wofür die Untertanspflichten vielfach eine rechtliche Handhabe boten. In dem Umfang, in dem diese Untertansverpflichtungen aber aufgehoben wurden, mußte sich auch das Verlagsystem der großen Grundherrschaften lockern. Leider fehlen uns statistische Angaben vom Beginn des 19. Jahrhunderts, in dessen ersten zwei Jahrzehnten sich der Übergang von der Manufaktur- zur Fabrikaturepoche vollzieht. Jedoch geben uns die Darstellungen bei Keesß bereits das Bild eines weitgehenden Wandels der Wirtschaftsform. Die Hand- und Hausspinnerei weicht den maschinellen Spinnfabriken, die Anzahl der Betriebe ist vielfach nicht mehr gewachsen, im Gegenteil, es trat eine Konzentration zu wenig größeren Betrieben ein. Neben den adeligen Grundherrschaften tritt in steigendem Umfang der bürgerliche Händler als Unternehmer auf, der für seine Verdienste aber wieder Adelsprädikate erwirbt. Die bisher vernachlässigte Baumwollwarenindustrie überflügelt Schafwolle und Leinen, welche beiden Branchen in Absatzschwierigkeiten geraten, aber auch die Eisen- und Metallwarenindustrie nimmt einen großen Aufschwung. Sehr große Bedeutung erlangen auch die Lebensmittelindustrien, besonders die Rübenzuckerfabrikation.